This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

f. 9

Carl Ldnd. Schönberger

12/

f. 9

Moſes Mendelsſohn

und

ſeine Schule

in

ihrer Beziehung zur Aufgabe

des

neuen Jahrhunderts der alten Zeitrechnung.

Von

Dr. Steinheim.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1840.

Und der Juden Beruf ist, Gott zu dienen.

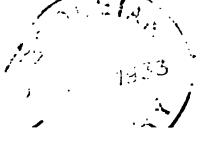
Paracelsus.

Vorwort.

Hiermit übergebe ich dem Publicum eine Arbeit, die urſprünglich zu einem Journalartikel beſtimmt war; der Stoff überflügelte die geſteckten Grenzen, und ehe ich mich deß verſah, war der Artikel zu einer kleinen Schrift, für ein derartiges Blatt zu umfangsreich, angewachſen. Mir liegt es nun aber ob, ihr ſelbſtſtändiges Erſcheinen zu rechtfertigen. Manches Gedankenwerk mag ſeine angemeſſne Stelle als Bau- und Bindematerial in dem Umfang einer ephemeren Tagesliteratur finden, und allda mit dem Benachbarten ein nützliches Ganze ausmachen, das iſolirt eben ſo unbrauchbar als überflüſſig wäre. Indeß ſchien mir ſchon der Umſtand, daß der Stoff den Schreiber überwältigte und ſich ein weiteres Bett erzwang, ein Grund zur Selbſtſtändigkeit ſeiner Erſcheinung; andern Theils ward ich von ſeiner Wichtigkeit zu

überzeugt, als daß ich ihn jetzt noch dem Strome der Journalistik anvertrauen mogte, dessen vorübereilende Wirkung mit gedrängtem und drängendem Wellenlaufe bei der täglich wachsenden Raschheit seiner Strömung dem Inhalte unangemessen gewesen wäre. Ich wünschte ihm einen nachhaltigeren Effect zu sichern!

Zu dem ersten Abschnitt wüßte ich nicht viel mehr hinzuzufügen. Man hat das Verdienst M. Mendelssohns und seinen Einfluß auf die Cultur des jüdischen Volkes verschieden beurtheilt, abweichend geschätzt; allein, es ist mir nicht bekannt, daß man die Stellung, die sein geistiges Thun in dem geschichtlichen Volksleben einnimmt, gehörig bestimmt hätte. Von einer solchen Bestimmung aber ist allein der Werth seines Antheiles und die richtige Einfügung seiner bewegenden Einflüsse abzuschätzen. M. Mendelssohn hat gewissermaßen ein geistiges Doppelleben mit innerer Einheit des Gedankens durchlebt. Er lebte mit seinen Glaubensgenossen eben so verbunden, als er außerhalb ihrer Gemeinschaft mit den Weisen der Welt sich vereinigt fühlte. Es war nicht das erste Mal, daß eine derartige Vereinigung in



unſrer Glaubensgenoſſenſchaft ſtatt hatte und von tiefer und nachhaltiger Wirkung war, ich meine jenes zwiefache Geiſtesleben im großen Maimonides, des Ariſtotelikers, oder Phyſikers im Sinne des Alterthumes, und zugleich des ſtrenggläubigen Israeliten in Einer Perſon. Eine ſolche Combination war aber im Maimonides in größerer Conſequenz, da er in jener erſten Lehre von Gott und der Materie durchaus von ſeinem großen heidniſchen Meiſter abwich. Begreiflich konnte Mendelsſohns Denkungsart nicht dieſelben Conſequenzen zulaſſen, die jener mittelalterliche Offenbarungsgläubige hervorrief. M. Mendelsſohn iſt, als Mann der Geſchichte und als eminentes Werkzeug ihrer Entwickelung, eben ſo einzig, und eben ſo groß, als irgend eine andre Perſönlichkeit, an welche die Geſchichte ihre Epochen knüpft. Er iſt der Keimpunkt einer neuen Phaſe unſeres Volksthumes, und das erſte Bindemittel, der erſte Anknüpfungspunkt unſerer iſolirten Lehre und unſerer Denkweiſe an die Weltweisheit jener Zeit, beſonders an den Abſchluß derſelben; denn der neue Impuls mußte auch erſt ſeinen zerſtörenden Lauf vollbringen, ehe er die Ruhe eines ſolchen

positiven Lehrsatzes, wie der der Offenbarung ist, an sich kommen lassen konnte. Dieser mußte erst umreißen und den Grund ebnen. Die letzte dreigliedrige Evolution des philosophischen Dogmas ist die Geschichte der Vorbereitnng, die Vorschule zur sichern Aufnahme der positiven geoffenbarten Lehre des Alten Testaments.

Der zweite Abschnitt hat nun die Bestimmung, diesem scheinbar abstrusen Lehrsatze jene kurze Erläuterung mitzutheilen, die grade hinreicht, dem aufrichtigen Forscher nach Wahrheit und Menschenfreunde den reichen Schatz zu enthüllen, den jene einfältige Gotteslehre in sich schließt, ohne jene erhabnen Regionen völlig geometrisch zu vermessen. Ein gedrängter Rückblick auf die Leistungen der Tagesphilosophie in Verhältniß zu den Verheißungen derselben, durfte nicht fehlen, um die Abweichung derselben von dem, das Gegenstand unserer Darstellung ist, bemerklich zu machen, und demselben die nöthige Charakteristik mitzutheilen. Besonders aber war es mir darum zu thun, die unverbrüchliche, ganz nahe Verknüpfung der Theorie mit der Praxis vor Augen zu legen. Es ist überhaupt ein zunehmender

Charakter der Zeit, das Näherrücken des Gedankens an seine Verwirklichung in der Geschichte. Man hat dieß „Streben in die Praxis“ der neuen Zeit als ihren Fehler vorgeworfen: man hätte darin vielmehr ihre Tugend suchen sollen. Denn was ist jede Abstraction, so lange sie frei in dem Aether der Gedankenwelt schwebt? Erst wenn sie organisirend sich auf die Materie (sei diese nun die, welche das Wort zunächst bezeichnet, oder eine in bildlicher Bedeutung) herabläßt, wird sie zu Was, und zeigt ihren Werth. Der Gedanke beherrsche die Welt des Menschen in ihrem ganzen Umfange, und veredle sie, damit er zu Etwas komme!

Der Einfluß der Offenbarungslehre auf die bürgerliche Verfassung; der Gegensatz zwischen der Politik, als einer Wissenschaft des Heidenthumes, und auf ihm naturgemäß basirt, zu der patriarchalischen Ordnung Malkisedeks, nach dem Principe der heiligen Urkunde, und die geforderte thatsächliche Aufhebung dieses Gegensatzes: diese bilden den Inhalt jener wenigen Paragraphen des zweiten Abschnittes. Keine idealische Schäferwelt im Sinne einer vergangenen Epoche, deren höchstes Ideal

ein Schlaraffenland, das Eldorado der Faulheit, das Paradies des Menſchenpöbels mit dem dreifachen F.*) wie man ſagt, iſt: ſondern eine Welt mit erfüllter Form und voller Energie in jeder Ausladung der humanen Wirkſamkeit. Dieſe Welt in einem ausgeführten Modelle iſt unſer Sujet. Allerdings iſt noch die Frage, ob trotz der Ausführung im Kleinen, auch die im Großen gelingen werde; allein — richtig verſtanden — enthält dieß Bedenken ein Bekenntnis der menſchlichen Unwürdigkeit, und einen Radicalismus der Selbſtverachtung, den die Geſchichte der Folgezeit zu beſchämen hat, wenn ſie überhaupt Geſchichte, d. i. Entwickelungsgang, nicht ewige Repetition des alten Themas von activer und paſſiver Verworfenheit, von thätigem und leidendem Elend, von Gewalt und Knechtſchaft, ſtatt des Rechts und der Freiheit, ſein will. Dieß aber will ſie ſein, ſo wahr unſer Geiſt ein Kind des lebendigen Gottes iſt; ſo wahr wir von dieſem Geiſt, den Gott uns in voller Reinheit und mit reicher Macht

*) F. F. F. festa, fusca, farina — das: panem et circenses der antiken Römer, mit dem nöthigen Zuſatze des höheren Werks der praktiſchen Policey.

zu seinem Tagewerke versehen, eingehaucht hat, getrieben werden. Wir haben eine Zeit durchlebt, die uns einen Abschnitt jener aufsteigenden Linie berechnen läßt, um aus ihr ihren Fortgang, vielleicht ihre Vollendung zu bestimmen. Diese aufsteigende Bahn, die Rectascendenz des humanen Lebens zu bezeichnen, das ist der Vorwurf dieser Blätter.

Könnte ich noch an der Richtigkeit meines Calcüls zweifeln, so würden mich die vielen Stimmen in der Außenwelt, die Seufzer der Sehnsucht, der Ruf nach dem Heile, der Schrei nach Hülfe, eines Bessren belehren. Woher sonst das neue Verlangen nach einer neuen Offenbarung, das die neue geistigere Welt durchhallt wie ein inbrünstiges Gebet, wie ein psalmodischer Angstruf nach „jenen Höhen, von denen mein Heil kommt?“ Hören wir die Stimmen, die alle nach einer „neuen Offenbarung“ schmachten! Am deutlichsten spricht sich ein hochgestellter Mann, großer Gelehrte und redlicher Geschichtsforscher, der Staatsrath B. G. Niebuhr darüber aus (seiner Briefe aus Rom 358ster). Dort heißt es (im Jahre 1817): „Ich begreife noch weniger, wie es

in den religiösen Verhältnissen besser werden soll, als in den bürgerlichen, wenn nicht eine neue Offenbarung eintritt. Eine Religion, auf der die Leute nicht mit Füßen vest stehen können, sondern an den Händen schwebend hangen, läßt sich unmöglich länger mehr halten. Die rohen Vorfälle auf der Wartburg, gemischt mit religiöser Comödie,*) haben mich tief bekümmert. Unsre Jugend zeigt sich, wie sie hier aufkommt, aufgeblasen, hohl und pöbelhaft. Freiheit ist ganz unmöglich, wenn die Jugend ohne Ehrerbietung und Bescheidenheit ist." — So schrieb der treffliche Mann in jenem Jahre des Aufschwungs! Von den andern Stimmen, die sich mehr oder weniger mit dieser vereinigen, will ich nur die Worte des scharf blickenden Gutzkow, wahrhafte Schmerzensworte der Neuzeit, anführen. Er sagt: die Republik ist

*) Vermuthlich eine Anspielung auf des Hrn. Prof. Fries aus Jena Capucinade, mit jenem Histörchen von dem Stillstehen der Sonne und des Mondes bei Jericho! — Es war indeß mehr zum Lachen als zum Bekümmern, wenigstens für den Staatsmann Niebuhr. Das Heldenthum der damaligen Zeit erschöpfte sich in den bekannten Judenverfolgungen, dem allerneuesten Aufschwunge in der Geschichte unseres Vaterlandes!

die beste Staatsform, denn in ihr ist alles gleich; aber Gott muß sie geben; Menschen können es nicht (Jahrb. der Literatur 1839 p. 78); und endlich jene Wahrsagung wider Willen, deren Vorspiel wir an einen großen heidnischen Propheten des Alten Testaments besitzen, dessen lastbares Thier zu manchen Witzeleien Anlaß gegeben hat! In der Schrift H. Heine's: Shakespears Frauen und Mädgen, heißt es in dem Artikel über den Kaufmann von Venedig: „das übrige Europa erhebt sich zu den Juden, nämlich die Begeisterung fürs bloße Gesetz, für den abstracten Gedanken; es sind Republikaner, für Weltbürgerthum eine Propaganda ꝛc." Der giftige Stachel zum Honigseim!

Indeß — lasse man alle jene Rechtfertigung, die von außen kommt. Sie ist gut, ja nöthig für den, welcher sich einstweilen isolirt fühlt, um sich des Bodens, auf dem er fußt, zu vergewissern. So war aber mein Verfahren von jeher. Ich habe gehorcht, was die Besseren davon sagen würden. Meine schriftstellerische Laufbahn war nur eine Propädeutik dieser Art zu dem ernsten Ziele, das ich ihr gesetzt habe.

Und hiemit empfehle ich meine kleine Schrift der Beachtung, zunächſt der aufſtrebenden Jugend meiner Genoſſenſchaft; ſodann Allen, denen die Geſchichte der Menſchheit eine hohe, heilige Bedeutung hat, und die Theilnahme an ihr eine der höchſten Angelegenheiten iſt.

Altona, den 22. November 1839.

Dr. Steinheim.

Moſes Mendelsſohn und ſeine Schule,

in ihrer Beziehung zur Aufgabe des neuen Jahrhunderts.

Und der Jüden Beruf iſt: Gott zu dienen. Paracelſus.

Ein inhaltſchweres Jahrhundert hat in der Geſchichte des jüdiſchen Volkes ſeinen Lauf beſchloſſen; ein eben ſo inhaltſchweres ihn begonnen. Es haben mehrere Männer von Geiſt und Ernſt dem entflohenen einen Abſchiedsruf nachgeſandt und dem begonnenen ein feierliches: Friede mit dir! entgegen gerufen. Man hat nicht verabſäumt, beziehungsreich das Vergangene an das Zukünftige anzulegen, um aus der Geſchichte Belehrung, Warnung und Hoffnung zu ſchöpfen, damit man, was das Höchſte bedeutet, ein Tagewerk vorbereite und entwerfe als Aufgabe für das neue Jahrhundert. Eine Aufgabe, die zwar dem Geſchlechte Jacobs ſeit ſeinem Anbeginne Lebensaufgabe

war und blieb; allein nicht immer mit gleicher Klarheit der Erkenntniß, und nur zu oft mit beklagenswerthem Schwanken und traurigem Rückschritt. Es giebt in jeder Kunst und jeder Wissenschaft eine solche Vorschule, eine Zeit des Schwankens, Tappens und möglicher Rückschritte; auf diese folgt dann die Zeit der [illegible] sicheren Basis, welche dem Fuße mit schnellkräftigen Sehnen einen Stützpunkt gewährt, von dem ein ruhiges, ungehemmtes Vorwärtsschreiten gestattet ist. Diese Basis ist die vollendete Einsicht, die Klarheit der Erkenntniß. Diese Basis, die volle Klarheit der Ueberzeugung von „Israels Beruf und Israels Pflichten" in ihrer erhabenen Wahrheit zu erwerben, das ist die Aufgabe, das Tagewerk und das Ziel unserer neuen Aera, und in diesem Geiste hat man das große Tagewerk auch begonnen. Wer könnte sich inniger über dieses sich neu entwickelnde Bewußtsein in seinem Volke, über diese Einsicht in seinen Beruf zur Theilnahme an dem höheren Interesse der Humanität: wer könnte sich herzlicher darüber freuen, als der Verf. dieser Zeilen? Gehört er nicht auch zu denen, die, wie der schmerzensreiche Exulant im Psalme singt: „in Thränen die Saat ausstreun" und der nunmehr, im Herbste seines Lebens zwar keine „Garben einträgt," aber doch die junge Saat lebenskräftig emporschießen sieht, welche von Glücklicheren nach ihm als reiche Erndte ein-

geſammelt werden ſoll? Mir genügt es, in das gelobte Land einer neuen Zeit hinein ſchauen zu dürfen; ſelten ſind die Füße ſo glücklich als die Augen. — Zuvörderſt alſo dem Hirten der Menſchheit meines Herzens inbrünſtiges Dankgebet! Und nun will auch ich meine Blicke rückwärts auf den letzten Theil jenes abgelaufenen Jahrhunderts wenden, deſſen Hälfte genau meine bisherige Lebenszeit einſchließt, und das geiſtige Ringen und Wirken eines hochbegabten Mannes, und der Jünger, die er um ſich verſammelte und die er ſein Werk vollenden ließ, mit Aufmerkſamkeit betrachten.

Um einen richtigen Begriff, und in Folge deſſelben, eine genaue Werthſchätzung von jener geiſtigen Wirkſamkeit zu gewinnen, müſſen wir uns zu vergegenwärtigen ſuchen, was für Veränderungen in den herrſchenden Anſichten von Staat und Kirche auſſerhalb des Judenthumes ſeit der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts von England aus ſich verbreitet, und wie ſich die Begriffe der höheren Kreiſe umgeſtaltet hatten. Der beängſtigende Geiſtesdruck einer abſoluten, dictatoriſchen und hochkirchlichen Hierarchie hatte in ihrer übertriebenen Anmaßlichkeit die beſſeren Geiſter jenes politiſch emancipirten Volkes empört. In England begann daher naturgemäß jene geiſtige Revolution gegen den hierarchiſchen Despotismus, und dann ging dieſer Kampf auf Tod und

Leben nach Frankreich über, wo sein Culminationspunkt eintrat. Auf der Einen Seite stand, im Besitze alter Rechte und mächtiger Autorität die Hierarchie, mit weitverbreiteter Verzweigung bis in die letzten Massen des Volkes hinunter. Diese bewachte mit Argusaugen, wie sie vorgab, den Himmel; wie sie that, ihre gute Milchkuh. Dieser gegenüber entwickelte sich eine Opposition von jugendlicher Kraft und voll inneren Freiheitgefühls. Es erwachte in ihr bei dem gegebenen Widerstande ein Geist des Trotzes, der an den Fesseln, die er nicht zerreissen konnte, fürs erste rüttelte, damit die Partei der Gewohnheit und des Bestehenden mindestens gewahr werde, daß ihre Herrschaft lästig, nicht fortan mit der alten Geduld getragen werden könne. Diese geistige Opposition, die in England zuerst eine sichere Gestalt gewann, und sich bald nach Cromwell's Dictatur Boden erstritt, wurde eingeleitet durch Tindal, Hobbes, besonders durch letzteren begründet, und erwarb sich in Frankreich die ersten Stützen an Männern wie Nicole, Pascal, Arnauld d'Andilly und Mehreren. Indeß blieb man einstweilen noch in den Schranken des Anstandes, und respectirte die Greisin Autorität. Indoch auch diese Ehrerbietigkeit verlor sich nicht lange nachher, theils durch die, nicht immer redliche, Gegenbestrebung einer, für ihre Existenz streitenden, Hierarchie; theils durch den jugendlichen

Muthwillen jener Geister, die den Kampf für Glaubens- und Denkfreiheit übernahmen. Endlich ging mit dem Encyklopädistenbunde und mit Voltaire der Streit in den frechsten Zank, in Petulanz, und jene bekannte ungezügelte Bespötterei alles Heiligen und Ehrwürdigen über. Der Kampf mit den Waffen eines giftigen Witzes, eines subtilen leichtfertigen Räsonnements, mit einer penetranten Dialektik begann schon mit dem Engländer Schaftesbury und erreichte seinen Gipfel in Lamettrie's **l'homme machine**. Wir verweisen unsre Leser, die sich im Detail über die Geschichte dieser geistigen Revolution, welche der politischen in Frankreich voranging, unterrichten wollen, auf F. Ch. Schlosser's Geschichte des 18. Jahrhunderts, und dessen Archiv für Geschichte und Literatur Bd. 2., wo sich eine anziehende Darstellung befindet, unter der Ueberschrift: „Ueber die Entstehung der den Franzosen des 18ten Jahrhunderts vorgeworfenen Widersetzlichkeit gegen die in Beziehung auf Staatswesen und Kirche in Europa geltenden Grundsätze."

In Lamettrie ward dieser Geist der Opposition in seinem extremen Auftreten persönlich nach Deutschland übergesiedelt. Im Jahre 1748 flüchtete dieser Märtyrer der Prose, von den holländischen Consistorien geächtet, nach Berlin unter den Schutz einer aufkeimenden Toleranz, wo er Vorleser und Freund

des weiſen Königes ward. Auch erſchienen allda ſeine Schriften in zwei Bänden zu einer Zeit, da auch in dem beſonneneren Deutſchland jene geiſtige Revolution vorbereitet wurde. Es war die letzte Hälfte des 18ten Jahrhhunderts, da man nach Semler's und Michäli's Vorgang die Bahn des modernen Rationalismus betrat und ſie nicht eher verließ, als bis man lange ſchon ihren Culminationspunkt in den Schriften des Dr. Bahrdt überſchritten hatte. Ihre Andauer hat ſie endlich vereckelt, und der Umſchwung einer neueren Zeit ſie überwunden.

Alſo iſt der Weg beſchaffen, den unſer große Geſchichtsforſcher in Heidelberg als denjenigen bezeichnet, auf dem die große Umgeſtaltung der Weltanſicht Europa durchſchritten iſt. Es iſt der Weg des vielberühmten „Menſchenverſtandes“ und deſſen Hauptproduct iſt: die „natürliche Religion.“ Zwar gedachten damals die Großen im Volke dieſen neuen Stein der Weiſen zum eigenen Nutzen und Frommen für ſich ſelbſt zu behalten und fruchtbringend zu machen. Allein das Volk achtet eben ſo genau, wie die Kinder, auf das Treiben und Tichten der Erwachſenen, und wollen nicht zurückſtehen, wollen auch mündig ſein. Die ſtille Uebereinkunft war, die Religion, die man in den höheren Regionen verachtete und verſtieß, wenigſtens dem Scheine nach in Ehren zu halten, damit ſie dem Pöbel, für den ſie eigentlich gemacht

sein sollte, und theilweise es auch wohl war, nicht verdächtig würde. Aber der Pöbel ist so einfältig nicht, als die Großen sich ihn denken, und so blieb die Fesselloſigkeit nicht gar lange ein Prärogativ der Vornehmen. Alles Volk fühlte sich bald leicht und fesselfrei und schrie im Freudentaumel: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben!“ oder nach bekannter Melodie: „Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur Ein Mal!“ Zwar hatte schon lange vor den französischen Starkgeistern und Freidenkern eine zärtliche Mutterkirche für ihre reumüthigen Sünder Sorge getragen, und solchen, die man einmal Himmel und Erde verbinden wollen, auch den Himmel gegen irdische Güter nicht ganz verschlossen. Sie forderte nur einen geringen Antheil jener Güter, und die Thore der jenseitigen Seligkeit thaten sich bereitwillig, ohne Knarren, dem Sünder wieder auf. Man wollte indeß noch wohlfeileren Kaufes davon, und, worauf es besonders ankam, es wollte Keiner in der herrschenden Mode zurückstehen und sich damit als zum Pöbel gehörig bekennnen. Da ward denn Europa voll von Lust und Jauchzen, und wimmelte von starken und großen Geistern.

Wir haben bisher den lieblichen und bequemen Fußpfad durch die Niederungen, nach Anleitung unsers Geschichtsschreibers, verfolgt; wir wollen nunmehr

auch den felsigen Gebirgspaß kennen lernen. Auch auf einem über die Bergeskuppen der Abstraction führenden Wege ist jene neuere Denkweise in Deutschland eingedrungen, und dieser wird uns in Beziehung auf unsern Gegenstand, die Bestrebungen und Leistungen M. Mendelssohn's und seiner Schule, wichtiger und erfolgreicher. Beide Wege nahmen zwar ihren Ausgang von den ersten selbstständigen Denkern Englands, von Baco und Locke; am Rhein aber liefen sie auseinander. Der Eine führte in der Richtung des Thales, von welchem oben die Rede war; der andere über das geistige Urgebirge des „allzermalmenden" Kant. Dieser Gebirgspfad hub und senkte sich abwechselnd, ist aber bis in die Niederung des gemeinen Gelehrtenpöbels noch niemals herabgestiegen, wie jener in dem goldnen Litteraturzeitalter Frankreichs. Dieß ist der Weg der ernsteren Kritik, der deutschen strengen Wissenschaft, auf welchem sich die uns eigenthümliche Opposition gegen die Vorurtheile und Anmaßungen der Hierarchie und des verjährten Unrechts einer starren Politik vor unsern Augen in sittlicher Strenge zu erhalten gewußt hat.

Der Weg, den die geistige Revolution zu unserm Volke nahm, war ein Weg des Ernstes und der strengen Sittlichkeit. Moses Mendelssohn war der Mann, den die Vorsehung zum Erlöser der jüdischen Gemeinde vom Sklavenjoche einer unerträglichen

Autorität auserſehen hatte. Wie ward er es? In welcher Verfaſſung fand er ſein Volk? Wie ließ er es zurück? Der große Proteſt Kant's hatte ihn bekanntlich nicht mit ergriffen; wohl aber der Proteſt ſeines Freundes Leſſing. Dieſer hatte mit dem penetranten Schlaglichte ſeiner gewaltigen Kritik alles verbrauchte Rüſtzeug und alle abgenutzten Räderwerke einer überjährigen Glaubensmaſchinerie zum Entſetzen einer ſteifen Orthodoxie beleuchtet, und dem Verſtändigen in aller ihrer Schwäche und Bettelhaftigkeit bloßgeſtellt. Mendelsſohn war nun zwar einerſeits unberührt von dem Sauerteige der Kantiſchen Kritik, dafür aber auch anderer Seits eben ſo ſicher gegen die Seichtigkeit der bewunderten franzöſiſchen Philoſophie. Mendelsſohns edler Charakter, die Grundſätze ferner, in welchen er erzogen wurde, ließen, weniger noch als der ſcharfe Verſtand dieſes ausgezeichneten Mannes, eine Richtung aufkommen, wie ſie jene Heroen des Unglaubens, ihrer Kirche gegenüber, eingeſchlagen hatten. Hiervon laſſen ſich noch zwei andre wichtige Urſachen angeben. Der jüdiſche Weltweiſe wußte, welches Gut er den Seinen rauben würde, welcher Troſt in allen ſchweren Leiden auf dem Spiele ſtehe, wenn jener lebendige Glaube ihnen verdächtig gemacht würde. Die zweite aber iſt die: der naïve Monotheismus, oder der Gott der natürlichen Religion hat noch immer ſo viel Aehnlichkeit

mit dem geoffenbarten, daß eigne Merkmale dazu erforderlich sind, die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden zu bestimmen, und die äußerlich so ähnlichen und innerlich so unähnlichen Gedankenwesen von einander zu unterscheiden. Mendelssohn hielt den rationellen Monotheismus mit dem, der heiligen Urkunde für identisch; und wie er in der zweiten Abtheilung seines „Jerusalem" die zuversichtliche Behauptung aufstellte, Gebote, die sich von selbst verstehen und aus der Beschaffenheit menschlicher Gemüthsart abgeleitet werden könnten, brauchen nicht geoffenbart zu werden: also lehrten seine philosophischen Untersuchungen in den Morgenstunden über das Dasein Gottes, daß er auch dieses Wissen der bloßen Vernunft verdanken wollte, und somit die Offenbarung desselben als etwas Ueberflüssiges, also für eine Unwahrheit gehalten habe. Zwar wüßte ich nicht, daß er sich irgendwo zu jenem Grundsatze des Wolfenbüttler Fragmentisten „daß die Bücher des alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren"*) ausdrücklich bekannt habe; allein jene Unternehmung in jener Schrift zeugt eben so sicher dafür, daß es der seinige gewesen sei. Ganz anders ist die Beweisführung des alten Aristotelikers, Moses Maimonides.

*) S. Wolfenbüttler Fragmente, Berlin 1784. Viertes Fragment p. 154.

Dieſer ſetzt die Offenbarungslehre einer Schöpfung aus Nichts, mithin eines echten Lehrſatzes der poſitiven Religion, eines ewigen Widerſpruches gegen das alte Philoſophem einer **prima materia** und heidniſchen **chaos** voraus, und ſchließt daraus auf den Schöpfer und ſeine perſönliche Einheit. Auf die erſte Frage alſo, wie ward M. Mendelsſohn Befreier ſeiner Nation aus der Knechtſchaft einer ſchmählichen Autorität? antworten wir: durch eine philoſophiſche Oppoſition, deren Werth einzig in die Nothwendigkeit der geforderten allgemeinen Erſchütterung des Beſtehenden zu ſetzen iſt.

Allein indem er das aus jenem Codex hinausverſetzt hatte, was ihm weſentlich iſt, die Offenbarung in ſtringenter Bedeutung, mithin die einzige Autorität, welche eine Maſſe von religiöſen Handlungen geboten haben ſollte, die nur zu oft, wo nicht gegen die Gebote der Vernunft, doch durchweg gegen die geforderten Gründe einer Verſtandeskritik verſtießen, und denen doch einzig und allein aus Ehrfurcht vor jener Autorität Folgſamkeit zugeſichert werden konnte: ſo ward er mittelbar zum Erſchütterer deſſen, welches er ſelbſt noch als Gewohntes üben zu müſſen, und ſeiner Gemeinde als Werke der Pflicht gegen Gott empfehlen zu dürfen glaubte. Empfehlen zu dürfen — ſage ich — denn es konnten wohl dem weiter blickenden Denker die Conſequenzen nicht entgehen, die

ſich an die Fußtapfen des Räſonnements unmittelbar anhängen, und in die That aus der Idee übergehn würden. Er hat gewiß ſchon zum Theil als Augenzeuge erlebt, was aus der Berechtigung zum freien Vernunftgebrauche für reale Folgerungen gegen das Autoritätsceremonial gezogen werden konnten.

Um aber ſeine Verdienſte gehörig anzuſchlagen, wollen wir den Zuſtand uns vergegenwärtigen, in welchem er ſein Volk vorgefunden hat. Hingegeben einem öden Buchſtabendienſte, einem endlos complicirten, auf alle Fälle des Lebens bis ins Kleinlichſte eingehenden Formelweſen; unter einer eben ſo kecken als unwiſſenden Prieſterſchaft, die ſich noch über die Autorität des Buchſtaben im Texte zu erheben wußte, war die jüdiſche Gemeinde von einem Sklavenjoche im Innern nicht weniger tief gebeugt, als ſie von außen durch die mittelalterliche Barbarei eines beſtehenden Geſetzes zu Kammerknechten der Kaiſer und Großen und zu Straßenfegern freier Reichsſtädte herabgewürdigt war. Die aufgezwungene Sklaverei von außen entſprach der freiwilligen Knechtſchaft von innen, wie denn wohl überall eine der andern conform iſt; eine die andere hervorruft. War nun die äußere Knechtſchaft ſchmachvoll, ſo war die innere noch ſchmählicher. Die äußere ward durch ein volles Gegengewicht gemildert, das den Volksgeiſt wieder hub und trug; da waren als Compenſationen

tiefe, fromme Erregungen, heiße Wünsche und stille Hoffnungen auf Erfüllung der messianischen Verheißungen. Es wächst das Gebiet des Jenseits wie das diesseitige abnimmt und schwindet. Allein die innere freiwillige Knechtschaft hat kein solches Aequivalent; in ihr liegt der Mensch in allen seinen Richtungen gefesselt, und der innere Verfall wurde um so tiefer und erniedrigender, als die Menschenklasse, die jene Autorität verwaltete, eine gesunkene war. Diese zahllosen sogenannten Gelehrten waren es, die, ihren großen Vorfahren und Mustern unähnlich, die Worte der heil. Schriften, die sie interpretirten, auch zu ihrem Nutzen auszubeuten verstanden. Diese Menschenklasse lieferte uns Deutschen das volkreichere Polen, wo es von Gelehrten solcher Art wimmelte, die für die Weisheit, die sie uns brachten, mit Bereitwilligkeit unsere vergänglichen Güter eintauschten. Das Religionssystem complicirte sich mit jedem neuen Lehrer; die Casuistick ward grenzenlos, und unerschöpflich, wie das Leben, das sie ausschöpfen mögte; die Commentare häuften sich mit jedem Tage, und überwuchsen wie Wucherpflanzen den einfacheu Baum des Lebens und erstickten ihn, sogen seine Nahrungssäfte in sich — wie mochte er gesunde Früchte tragen? Alle Religionsübungen versanken in eine dumpfe Mechanik; ohne Verständniß ward in der fremd gewordnen Sprache die Quantität Gebetes

tagtäglich mehreremale abgeleiert; einem plappernden Mühlrade ähnlich klang die Andachtsübung, welche Seele und Herz dem Heiligen Israels entgegen tragen ſollte; die Pſalmen ertönten aus ihrem Munde wie Trommelwirbel. Schon ihre ewige, ununterbrochene Wiederholung profanirte die heilig-erhabenen Stufengeſänge, und ſetzte ſie tiefer herab, als abgeorgelte Gaſſenhauer. Zu elendem Geplauder und ſchnödem Zungengedreſch waren alle Gebete und jeder Bibelabſchnitt verderbt; der Gottesdienſt ohne Andacht, ohne Würde; die etwaigen frommen Erregungen durch profanes Zwiſchengeplauder während der Andachtsübung geſtört und unterdrückt. — Jenen unſaubern Gäſten, welche Polen uns wie große Heuſchreckenwolken in ununterbrochenen Zügen zuſandte, war denn nicht allein die Hauptleitung unſerer religiöſen Angelegenheiten: ihnen ward auch der Unterricht und die Erziehung der Kinder, namentlich der Knaben anvertraut. Die Erziehung der Töchter war eigentlich gar keine zu nennen. Dieſe rohen Menſchen wurden in die Familien aufgenommen, und weideten ihre Heerde mit eiſernem Stabe, beſonders aber die heranwachſende Generation. Ihre Zucht entſprach ihrer eignen Sittenroheit; ihre Strafen waren ungerecht und barbariſch in ſolchem Maaße, daß nicht ſelten Mißhandlungen vorfielen, durch welche Geſundheit und Leben der Kinder gefährdet wurde. Begreiflich mußte den

Kindern die Schule zur Folterkammer und ihr Schulmeiſter zum wahren Grauſen-erregenden Tyrannen werden, deſſen ſtrengen Züchtigungen ſie ſich mit Liſt und Gewalt zu entziehen bemüht waren. Wo ward nun dem armen Judenkinde wohl und kindlich zu Muthe? In der Schule geängſtet von der gefürchteten Barbarei eines rohen Geſellen; draußen verhöhnt und mit Steinwürfen verfolgt von der feindſeligen Dorfjugend, ſo daß ihnen kaum ein Spielplatz verblieb, ihre freien Mußeſtunden friedlich dahin zu tändeln. Mögen ſich diejenigen, die noch vor der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach dieſer Methode erzogen ſind, ihrer Kinderjahre erinnern, und ſage mir Einer, ob er nicht mit Schaudern an jene Stunden der Angſt in dem dumpfen ſchmutzigen Schulkerker, wo ein geiſtiger Kerker für ſeine Seele gebaut wurde, zurück denkt? Der Grund zum Haſſe gegen den Lehrer war in ſeiner ganzen Fülle vorhanden, und es iſt begreiflich, wie dieſer Haß und dieſer Widerwillen auf das, was da gelehrt wurde, übertragen werden mußte. Die Unzahl von Gebeten, die, bevor dem Knaben das Frühſtück verabreicht ward, zu Ende gebracht werden mußten, wurden unter Mißmuth und Thränen, und ſo haſtig als es ſich nur thun ließ, mit der Schnelle des Windes, herabgeplappert, oft wurde abſichtlich ein Blatt mehr, als heimlicher Gewinn, umgeſchlagen. Dieß nach der Elle gemeſſene

Morgengebet, das als ein Tribut dem Höchſten dargebracht wurde, widerſtand dem kindlichen Sinne, das in richtiger Werthſchätzung den Preis eines ſolchen **operis operati** nicht anzuerkennen vermochte. Man erzählt, daß ein älterer Mann ein Kind, das bei einem rührenden Gebete am Faſttage ſo herzlich, wie die Erwachſenen weinte, fragte weßhalb, und das Kind ihm darauf antwortete: ich bin ſo hungrig, und bekomme nichts vor Abend! — Alſo wuchs der jüdiſche Knabe auf, frühzeitig gewöhnt an Unterdrückung von Innen und Außen, ohne Rettungsmittel, als ſklaviſche Unterwürfigkeit, oder Liſt und Lüge. Dieſe Schilderung iſt durchaus nicht übertrieben. Sie war die Verfaſſung in meiner eignen Jugendzeit, obwohl mich ſelbſt ein günſtigeres Geſchick eben in jener Epoche, da ſchon die Revolution in unſerem Kreiſe Wurzel gefaßt und mir ein beſſres Loos bereitet hatte, geboren werden ließ. Rund um mich her herrſchte damals noch die alte Methode des Unſinns, der Roheit und Sklaverei. Allein auch meine eigne Jugend ward noch unmittelbar von jenem Unweſen berührt. Aus meiner früheſten Knabenzeit iſt mir nur zu wohl der Zwieſpalt mit ſeinen Folgen erinnerlich, den ein ſolcher elender, verworfener Rabbi zwiſchen meinem ehrwürdigen Großvater und ſeinem Bruder anfachte und dergeſtalt zu unterhalten wußte, daß ſie unausgeſöhnt ſtarben. Sie lebten beide in

brüderlicher Eintracht in einer Societätshandlung an ihrem Geburtsorte in bedeutendem Wohlstande. Da kamen sie denn auf den Gedanken, einen solchen Gelehrten, der nichts zu thun hatte als zu lernen (jeder von uns weiß, was dieß „Lernen“ heißet) in ihr Haus zu nehmen. Dieser, seinem guten Instincte treu, wendete das **divide et impera** bis trefflich an; die Eintracht war dahin, und die Brüder haßten sich mit dem bittersten Hasse bis an ihr Ende. Noch heute denke ich mit Schauder an die Gefühle, mit welchen ich, wenn ich meinen Großonkel besuchte, die Thüre jenes heiligen Menschen vorüberschlich. Ich hatte die lebhafteste Empfindung des Grauens wie vor der Nähe eines dämonischen Unholds.

Aber unter so traurigen Verhältnissen von innen mußten nicht allein alle Gefühle für Adel des Menschen und Freiheit des Geistes erstickt werden: sondern es mußte auch die bessre Einsicht und das wahre Verständniß jener Lehre nach und nach schwinden, die in Zeiten der Noth und des Drangsales von Außen unsern Vorfahren Freude und Trost war. Commentare auf Commentare häuften sich; jeder meinte, die zugespitzten Spitzen der Vorfahren wiederum noch mehr zuspitzen zu müssen; eine entsetzliche Masse von scharfsinnigen Winzigkeiten umgaben den Text, dergestalt, daß dieser endlich dünne und oft ganz unsichtbar in einer Sündfluth von Noten

ſchwamm, rarus nans in gurgite vasto. Wie von Unkraut überwuchert lag der Altar des Herrn in tiefer Verborgenheit! Wir hatten nur noch Noten zum Texte, deren Studium ein ganzes Leben hinnahm. Wie dieſer Reichthum an Commentaren zunahm, verarmte das Haus Israel an wahrer Gotteserkenntniß und echter Gottesfurcht. Der freie Dienſt Jehovah's verwandelte ſich in eine Galeerenarbeit, und der Knecht Gottes ward zu einem Menſchenknechte. Jene unſaubern Gäſte aus Polen hatten vermöge ihrer errungenen Autorität jedwede andre Bildungsquelle abzuſchneiden gewußt, und als gottesläſterlich dem gläubigen Gemüthe dargeſtellt. Von Lectüre blieb nichts als einige alte Sagen- und Ritterbücher aus dem Jahrhunderte der Meiſterſänger, die in immer neuen Ausgaben in jüdiſch-deutſcher Sprache abgefaßt, dem Volke geboten wurden. Den Frauen gar ward eine Bibel in die Hände gegeben, die nur Commentar war und kaum eine Spur von Text mehr enthielt, deren plumpe Holzſchnitte und Initialen mir einſt als Kind dennoch viel Vergnügen gewährt haben. Dieß war nun der tiefſte Verfall einer Religion, von welcher aus ſich zwei mächtige Zweige nach Oſten und nach Weſten über die civiliſirte Welt ausgebreitet, und die Seelen der Menſchen zum Dienſte des Einigen Gottes vorbereitet, und zum Reiche des Friedens auf Erden hingeleitet hatten;

also war die Verödung in den geistigen Gebieten des höchsten Menschenthumes unter den rohen Händen einer knechtischen Masse beschaffen; so stand es mit einem Worte in Israel, als sein Hirt ihm den dritten Moses, unsern Mendelssohn, erweckte.

Also müssen wir den herrlichen Geist betrachten, der den Auftrag, diese Geistesfesseln Israels zu zerschlagen vollbracht hat, und wenn wir gleich himmelweit in unsern An- und Aussichten von den seinen abwichen. Sein Thun war ein Werk, eine Mission der Vorsehung, und das Mittel das rechte, weil das einzige. — Was vor Allem in dieser grenzenlosen Depravation Noth that, war die Wegräumung des alten Schuttes, der die Quelle lebendigen Wassers, die heilige Schrift, überschüttet und in einen trüben unerquicklichen Schlamm verwandelt hatte. M. Mendelssohn gab seinem Volke in der reinen Wort- und Sinn-treuen Uebersetzung das unverfälschte Wort Gottes wieder zurück, und ward, in dieser Hinsicht, Israels Luther. Auffallen muß es jedoch, daß grade ein Mann von Mendelsohn's Stellung und in seinen Verhältnissen, diesem Umschwunge den ersten Anstoß geben mußte, während doch mehrere seiner Zeitgenossen, die einer bessern Erziehung und eines höhern Unterrichtes auf Schulen und Universitäten genossen hatten, sich nur zu ausgezeichneten Aerzten und Naturforschern ausbildeten. Dieser besondern Umstand ist theils in

einer ganz regelmäßigen Methode der Entwickelung begründet, theils in einem namhaften Verhältniſſe jener Männer von univerſeller Bildung zu ihrer Nation. Es iſt ein geſchichtliches Factum, daß die Entwickelungen aus einem unbemerktem Puncte hervorgehen, und die mächtigſten Erſchütterungen einen unſcheinbaren und, nach menſchlicher Schätzung, geringfügigen Urſprung nehmen. Es iſt aber auch erklärlich dadurch, daß in der Regel Männer dieſer Erziehung ſich über ihr Volk dergeſtalt erhaben dünken, daß ſie jede Berührung mit demſelben, dem nothwendigen Mittel zur Verſtändigung und Erziehung, vermeiden; ſie ſtehen, oder beſſer, ſtellen ſich, wenngleich noch in der Gemeinde, dennoch außerhalb derſelben, wie ſolches noch heutigen Tages in Polen der Fall ſein ſoll, wo ſchon verſchiedne Kleidung den Gelehrten von ſeinem Volke ſondert und ſelbſt ſcheidet. Nur wer innerhalb und zugleich außerhalb, in der Mitte ſeiner Gemeinde und gleichwohl über derſelben ſeine Stellung hat, hat den Beruf und das Zeug zum Reformator, vorausgeſetzt, daß ſein Herz und ſeine Seele noch ganz innerhalb ſeines Stammes lebe, und ihm der göttlich erhabene Zug zur wahren Humanität nicht fehlt. Ein ſolcher Mann war M. Mendelsſohn, und alſo ſein Beruf, im Innern und nach Außen. Er ſtand mitten im ſeinem Volke, und wollte ſich auch in den alleräußerſten Aeußerlichkeiten von ſeinem

mütterlichen Boden nicht ablösen. Das etwaige Mißverhältniß, das in nächster Folgezeit aus einem solchen, fast ängstlichen, Anschließen entspringen mußte, war theils gegen den Gewinn unbeträchtlich, und theils ein unvermeidlicher Uebelstand, der leicht und bald überwunden ward. —

Man muß die damalige Aufregung, welche Mendelssohn's Bibelwerk verursacht hatte, mit erlebt haben, um die volle Macht jenes Eindruckes nach ihr zu ermessen. Begreiflich fühlte sich jene allmächtige Propaganda aus Polen im Innern lebensgefährlich verwundet. Ihre ganze Weisheit war in Frage gestellt, ihre Unfehlbarkeit in Bedenken. Ihr Einfluß schwand mit dem Schwinden ihres Ansehens, und empfing den Todesstoß, als uns mit der Verachtung gegen ihre Anmaßungen und lächerlichen Hochmuth zugleich die Widerwärtigkeit ihres Charakters und die Roheit ihrer Sitten vereckelt wurden. Von der Art und Weise, wie man früher in Deutschland jene feinen Junghерren aus Polen aufnahm, giebt wiederum ein anderer Zweig meiner eignen Familie ein schlagendes Beispiel. Einer meiner Großväter verschrieb sich einen solchen direct aus Polen und wollte ihn zum Eidam machen. Seine Töchter zwang er, ihm seine Kleidungsstücke in Ordnung zu halten, und das wurde unter Thränen vollzogen. Indeß ihn zu heirathen konnte durch alle Strenge

keine bewogen werden, als die Wittwe eines damals verunglückten Schwiegersohns. Diese heirathete den jungen schmutzigen Polen, der sich bald eben so sehr durch glückliche weltliche, als früher durch talmudische Speculationen auszeichnete, sich ganz dem Geschmacke der Familie fügte und in guter Sitte und feinerer Bildung in Freuden die reichlichen Früchte der scholastischen Gewandtheit verzehrte. Ihn machte dieß Uebergewicht zum Mittelpunkte einer Familie, die durch Wohlhabenheit und Ruf die geachtetste jener Gegend war, und aus dem unendlichen Schmutze Polens ward ihm ein befruchtender, wohlgedüngter und bestellter Garten, dessen sich auch der Verf. vielfach in seiner ersten Kindheit zu erfreuen gehabt hat. Es ist gegenwärtig wohl kaum ein Beispiel der Art in Deutschland mehr aufzutreiben, und schwerlich würde sich heutigen Tages eine junge Wittwe zu einer Heirath, und gar zu einer solchen, überreden lassen. Die Zeiten sind verändert und haben alle jene Männer, die ihre Grundsätze hieher zu verpflanzen bestimmt waren, mit sich fortgerissen. Die Kraft fortschreitender Cultur hat die Künste jener Propaganda vereitelt; des Menschen Seele ist von so lichtartiger Natur, daß ihr physische, und mehr noch ethische, Verdunkelung widersteht, und weichen muß, wenn anderswoher der junge Tag hereinbricht.

M. Mendelssohn hat uns die Pforten jener

Morgenröthe eröffnet, und sein ist die Ehre des Tages. Allein hierin erkennen wir nur sein exoterisches Wirken. Wir müssen aber, um ihn und seinen Einfluß mit voller Sicherheit zu schätzen, auch das esoterische Streben dieses ausgezeichneten Mannes erwägen. Dieses aber erkennen wir an seiner Wirksamkeit im engeren Kreise seiner Familie und Schüler, und an seinen nachgelassenen philosophischen Schriften, die zu dem gebildeteren Publikum sprechen sollten, namentlich an seinen Morgenstunden. Mendelssohn selbst hing bekanntlich mit der strengsten Observanz an allem Formelwesen des jüdischen Rituals. Er erklärte das ganze Convolut von Vorschriften, den ganzen Theriag für bindend, und gab durch sein Beispiel die beste Bestätigung. Andrer Seits suchte er außerhalb der Grundlage jenes Rituals wuſtes den Gesetzgeber dazu; er forschte in seiner Vernunft, nicht bloß mit ihr; in der Welt und nicht allein in der Schrift, nach dem Autor derselben. Er theilt es uns, wenigstens zur Hälfte schon, im zweiten Abschnitte seines Jerusalem deutlichen Wortes mit, was ihm eigentlich Offenbarung sei, und was er als solche anerkennen wollte. Endlich hat er uns in seinen philosophischen Untersuchungen seine Meinung von dem heiligen Codex indirect zu erkennen gegeben. Mendelssohn suchte seinen Gott und Herrn außerhalb der heiligen Schrift. Religiöse

Vorſchriften, lehrte er, und Ceremonien könnten allein für unbegreifliche Offenbarungen, und müßten deßhalb auch für unverbrüchliche Geſetze, und zwar ſo lange gelten, bis es dem Geſetzgeber gefiele, dieſe Verordnungen mit eben der Feierlichkeit zurückzunehmen, wie er ſie am Sinai promulgirt habe. Solche Geſetze dagegen, dachte und lehrte der israelitiſche Philoſoph, die mit der menſchlichen Seele natürlich verbunden, und ihr von ſelbſt erkennbar ſind, die natürlichen Moralgeſetze, können wir nicht zum Gegenſtande der ſpeciellen Offenbarung machen, eben weil dieſe ſich von ſelbſt verſtehn, und durch bloßen Vernunftgebrauch in ihrer ganzen Fülle herſtellen laſſen. Solcher Geſtalt wurde dem heiligen Codex zweierlei entzogen: die Offenbarung Gottes und auch ſeines heiligen Willens in ethiſcher Beziehung; und ihm nur einerlei gelaſſen: das unerklärliche Ceremonial. Alle Veranſtaltungen, aller Aufwand göttlicher Herablaſſung zum Menſchen und alle Mittheilungen an ein beſonderes ſonderbares Völkchen bezögen ſich, nach dieſem, nur auf einen Hofdienſt, auf eine ausgezeichnete Weiſe der Kleidung, des Opferns, des Betens ꝛc. ꝛc., wie etwa am Hofe eines aſiatiſchen Despoten. Ich weiß nicht, was Viele meiner Leſer über dieſe Anſicht vom Inhalte und dem Zwecke der Bücher des alten Bundes urtheilen mögen: ſo viel indeß weiß ich, daß dieſen Grundſätzen gemäß jenem Canon eben nicht viel

Werth gelaſſen bleibt, und daß mit der Herrſchaft ſolcher Ueberzeugung das Anſehn und die Aufrechthaltung des Ceremoniells eben nicht lange würde beſtehen können. Wirklich hat die nächſte Zeit ſchon die natürliche Conſequenz aus jenen Prämiſſen gezogen, wie denn im Leben alle Folgerungen, ſeien ſie auch noch ſo ſorgfältig verſchwiegen, ſich realiſiren und ſichtbar zu Tage gehen. Sah man doch leichtlich ein, daß jenes Allerheiligſte, vor dem man ſeinen Hofdienſt zu verrichten hatte, ein durchaus leeres Gemach ſei; daß eben der Machthaber dort gar nicht wohne, nie dort gewohnt habe. Daß jenes despotiſche Weſen, jene ängſtliche Obſervanz einem Weſen gölte, das mit jedem andern Vernunftweſen von einerlei Natur ſei, und daß „das alte Teſtament gar nicht beſtimmt ſei eine Religion zu offenbaren," nach dem vierten der Wolfenbüttler Fragmente (Berlin 1784 p. 154), ſondern nur abſonderliche Geſetze und Dienſtvorſchriften. Wer konnte jenem höchſt vollkommnen Vernunftweſen die Inconſequenz zutraun, mit der wunderlichen Etikette eines Häufleins räudiger Schaafe, die der Egypterkönig ihres Ausſatzes halber aus dem Lande gejagt, es ſo hoch, ſo pünctlich zu nehmen, wie ein menſchlicher König etwa mit der Uniformirung und der Wachtparade ſeiner Garde? Haben wir den Gott durch unſer Nachforſchen erfunden, ſo ſoll uns auch die allerbeſte

unverschnörkelte Weise, ihm zu dienen, nicht entgehn. Etwa so mögte das natürliche Räsonnement der nächstfolgenden Schüler des Philosophen beschaffen gewesen sein, und wer wollte ihm die Berechtigung abstreiten?

Es hat nicht an Personen gefehlt, die unserm Philosophen die Inconsequenz zwischen einem Gotte nach seiner Denkart, und Gesetzen nach der Verordnung einer Offenbarung und ihrer Ausleger mit Schärfe, ja mit Bitterkeit vorrückten, und ihm Heuchelei und Lüge vorwafen.*) Die Gegenschriften, die sein Jerusalem hervorgerufen hatte, wimmeln von Ehrenkränkungen, und die süßlichen Bekehrungsversuche, mit der schamlosen Zudringlichkeit des Züricher Apostels, sind eben die ärgsten. Bald nach dem Tode unsers edlen Mannes ward denn auch diese Inconsequenz gehoben, man warf den schweren Gesetzbündel dem verschollenen Despoten nach. D. Friedländer's Sendschreiben an Teller im Namen so vieler jüdischen Familienväter in Berlin (1790), die

*) Hamann in seinen Schriften an verschiedenen Stellen, Besonders im 35sten Briefe an F. H. Jacobi, in welchem er unsern M. „einen Sophisten, Lügner und Heuchler" schilt. Wer diese Stelle nachschlägt versäume doch ja nicht, seine Relation über die Todesfeier des Weltweisen am 23. Mai in Königsberg (p. 244) nachzuschlagen. In dieser Stelle spricht sich Hamann selbst das Urtheil der Niederträchtigkeit. Das Räthsel zu erklären bedarf es nichts als des Namens: Hamann.

in neueſter Zeit einen Nachhall in einem Philaleten-bunde und, ihrem Profeß gefunden, giebt das Zeugniß zu dieſer Behauptung. Die Zeit iſt der wahre Conſequenzmacher! und läßt nie vergebens auf ſich warten.

In der Stellung und Verbindung aber, in welcher M. Mendelsſohn ſeine etwas befremdliche Doctrin von der Bindekraft der überlieferten Gebote vorgetragen, verliert ſeine Behauptung ganz ihre Inconſequenz. Er wollte an jener Stelle im Jeruſalem offenbar nichts anders, als die wahre innere Ehre des Menſchen wahren. Er wollte nicht, daß ſeine Glaubensbrüder Conceſſionen aus zeitlichen Rückſichten machten; ſein moraliſcher Tact zeigte ihm das Mißverhältniß zwiſchen Sachen der Religion und Sachen der Politik. Sein Gewiſſen, wenn es ihm auch erlaubt hätte, dieß und jenes von der Strenge der Formen nachzulaſſen, gebot ihm, dieſelbe mit der äußerſten Hartnäckigkeit zu behaupten, in demſelben Augenblicke, als mit ihrer laxeren Praxis ein Gewerbe, ein Tauſchhandel gegen Bürgerrechte getrieben werden ſollte. Das Sendſchreiben Friedländer's mochte vielleicht im Verſtande Mendelsſohn geweſen ſein; in ſeinem Geiſte war es keineswegs, und mit ſeinem Gewiſſen ſtand es in Widerſpruch. Mendelsſohn verachtete die Apoſtaſie, aus Gründen der Ehre, und wenn er auch gern ſeinem Freunde Leſſing

unverschnörkelte Weise, ihm zu dienen, nicht entgehn. Etwa so mögte das natürliche Räsonnement der nächstfolgenden Schüler des Philosophen beschaffen gewesen sein, und wer wollte ihm die Berechtigung abstreiten?

Es hat nicht an Personen gefehlt, die unserm Philosophen die Inconsequenz zwischen einem Gotte nach seiner Denkart, und Gesetzen nach der Verordnung einer Offenbarung und ihrer Ausleger mit Schärfe, ja mit Bitterkeit vorrückten, und ihm Heuchelei und Lüge vorwafen.*) Die Gegenschriften, die sein Jerusalem hervorgerufen hatte, wimmeln von Ehrenkränkungen, und die süßlichen Bekehrungsversuche, mit der schamlosen Zudringlichkeit des Züricher Apostels, sind eben die ärgsten. Bald nach dem Tode unsers edlen Mannes ward denn auch diese Inconsequenz gehoben, man warf den schweren Gesetzbündel dem verschollenen Despoten nach. D. Friedländer's Sendschreiben an Teller im Namen so vieler jüdischen Familienväter in Berlin (1799), die

*) Hamann in seinen Schriften an verschiedenen Stellen, Besonders im 35sten Briefe an F. H. Jacobi, in welchem er unsern M. „einen Sophisten, Lügner und Heuchler" schilt. Wer diese Stelle nachschlägt versäume doch ja nicht, seine Relation über die Todesfeier des Weltweisen am 23. Mai in Königsberg (p. 244) nachzuschlagen. In dieser Stelle spricht sich Hamann selbst das Urtheil der Niederträchtigkeit. Das Räthsel zu erklären bedarf es nichts als des Namens: Hamann.

in neueſter Zeit einen Nachhall in einem Philaleten-bunde und, ihrem Profeß gefunden, giebt das Zeugniß zu dieſer Behauptung. Die Zeit iſt der wahre Conſequenzmacher! und läßt nie vergebens auf ſich warten.

In der Stellung und Verbindung aber, in welcher M. Mendelsſohn ſeine etwas befremdliche Doctrin von der Bindekraft der überlieferten Gebote vorgetragen, verliert ſeine Behauptung ganz ihre Inconſequenz. Er wollte an jener Stelle im Jeruſalem offenbar nichts anders, als die wahre innere Ehre des Menſchen wahren. Er wollte nicht, daß ſeine Glaubensbrüder Conceſſionen aus zeitlichen Rückſichten machten; ſein moraliſcher Tact zeigte ihm das Mißverhältniß zwiſchen Sachen der Religion und Sachen der Politik. Sein Gewiſſen, wenn es ihm auch erlaubt hätte, dieß und jenes von der Strenge der Formen nachzulaſſen, gebot ihm, dieſelbe mit der äußerſten Hartnäckigkeit zu behaupten, in demſelben Augenblicke, als mit ihrer laxeren Praxis ein Gewerbe, ein Tauſchhandel gegen Bürgerrechte getrieben werden ſollte. Das Sendſchreiben Friedländer's mochte vielleicht im Verſtande Mendelsſohn geweſen ſein; in ſeinem Geiſte war es keineswegs, und mit ſeinem Gewiſſen ſtand es in Widerſpruch. Mendelsſohn verachtete die Apoſtaſie, aus Gründen der Ehre, und wenn er auch gern ſeinem Freunde Leſſing

in jenes Land gefolgt wäre „wo es weder Juden noch Christen giebt.“ Mendelssohn ging mit einer hohen Achtung, mit dem Gefühle der Heiligkeit wahrer Ehre seinen Brüdern voran, und diese moralische Größe hebt ihn über sich selbst, und macht ihn zu einer echt israelitischen Person, wenn er zugleich in den Augen Kant's, Jacobi's und Anderer nur für einen Denker zweiter oder dritter Größe gelten mochte. Sein Motto war: lieber in Ehren Thor, als mit Schanden Professor! Ehre seinem Andenken!

In dem Briefe Friedländer's an Oberconsistorialrath Teller ist nun aber die ganze Folgezeit der Mendelssohnschen Schule bis auf diesen Tag in voller Entwickelung enthalten. Der große Schnitt zwischen dem nicht geoffenbarten Gotte und seiner geoffenbarten Legislatur ist vollbracht, und die neue verjüngte Zeit ist auf beiden Seiten von dem alten Testamente, seinen Lehren und Verheißungen losgetrennt. Es schwebt die junge Zeit zwischen Himmel und Erde, ohne Eines von beiden recht zu genießen, ohne sich dieß oder jenes recht aneignen zu können. Der Gott des Himmels ist ein jenseitiger, ein Gott jener finstern Zeiten in der Wüste, der für die weisen, gepuderten und bezopften Juden Berlins doch gar zu abgeschmackt war; aber auch die Erde, der Boden der bequemen bürgerlichen Existenz, der Beamtenstellen, Lehrstühle, Geselligkeit ꝛc. ꝛc. war so nicht

zu gewinnen ohne jene kleine Lüge, mit welcher man beim Alten nicht verweilen zu können vorgab. Lüge iſt Lüge! ein verſchwiegenes Bekenntniß eben ſo gut, wie ein abgelegtes; negative oder poſitive Lüge; der Unterſchied iſt ſo groß nicht! Deßhalb mögte ich glauben, daß alle jene Epiſtelgenoſſen Friedländer's nicht allzulange angeſtanden haben dürften, die negative mit der poſitiven zu vertauſchen. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, als man deutlich den Zuſatz Diderot-Hollbachſcher Aufklärerei in jener Schule wahrnehmen und nachweiſen kann. Namentlich entſinne ich mich eines jüdiſchen Luſtſpiels aus jener Zeit, in welchem der Gegenſatz zwiſchen polniſchem Tartüfismus und neumodiſcher Aufgeklärtheit zu Gunſten der letztern dargeſtellt wird; ein Werkchen, das damals mit großem Beifall aufgenommen und ſehr verbreitet worden iſt. Der Sieg des Rationalismus war in dieſem Momente entſchieden. Er hatte die Lacher auf ſeiner Seite. Es ſank die Pfäfferei, und ihr Heiligenſchein erblaßte. Die Schule Mendelsſohns hat ihre Miſſion vollbracht, und ſich mit ihr erſchöpft. Innerhalb eines halben Jahrhunderts hat ſie ihre Phaſen durchlaufen, ihr Lebensziel erreicht. Sie ſteht jetzt in kindiſchem Greiſenalter vor uns; aber vergebens wird ſich eine ſchlaue Pfäfferei beſtreben, ihr altes Syſtem in neuer Umkleidung wiederum einzuführen. Dieſe — ſtets geſchäftig und vigilant —

hat nach Art benachbarter Bestrebungen den Nebelweg der Mystik einzuschlagen, und den alten Gebräuchen eine moderne Symbolik einzuhauchen versucht: aber der Jude — meint Börne — läßt sich nicht zum zweiten Male betrügen. Solche Bemühungen zeugen nur von der Borniertheit des Pfaffenthumes, das den Puls der Zeit nicht zu fühlen versteht. Die Vernunft, welche stark genug war, die alte Pfäfferei zu überwinden, wird wiederum auch die Macht haben, jenen seichten Rationalismus zu besiegen; über beide wird sie sich zu stellen, und ein drittes Neues über Beide zu erheben wissen.

Bevor wir aber in unserer Darstellung weiter gehen, müssen wir eine, unseres Bedünkens, wichtige Frage erörtern. — Ist es denn der alten Orthodoxie mehr um die Offenbarung in ihrem eigentlichen Wesen zu thun, als dem Rationalismus M. Mendelsohn's? Diese Frage könnte Vielen wunderlich erscheinen, und dennoch muß sie mit einem bestimmten: Nein! beantwortet werden. Das Judenthum hat eben sowohl als das Christenthum fromme, oder doch für echt geltende Anhänger des Offenbarungsglaubens, selbst bedeutende Kirchenlehrer, auszuweisen, die dennoch die Offenbarung nicht gekannt oder nicht verstanden haben. Selbst sind von einem der Berühmtesten (J. Albo) Lehren aufgestellt worden, welche der Gotteslehre des Alten

Teſtaments gradehin widerſprechen, und ſie zum Heidenthume hinüber führen; ich meine die Lehre von der Schöpfung der Materie, die nach jenem Autor keinen Fundamentalartikel unſers Glaubens ausmachen ſolle, und die, nach ihm, auf einerlei Linie mit den Wundern, z. B. der Verſenkung Corah's ſtehen ſoll. Selbſt dem großen Maimonides wurde von Einigen nachgeſagt, er habe die **prima materia** der Griechen angenommen; allein dieſer einſichtsvolle Mann hat grade umgekehrt die Schöpfungslehre des alten Teſtaments an die Spitze ſeiner dreizehn Glaubensſätze geſtellt, und dieſen Grundlehrſatz nach allen Seiten hin in ſeiner ganzen Wichtigkeit im zweiten Theile ſeines Moreh Nebuchim abgehandelt (im 13ten Capitel). Beider Fehler beſteht aber doch darin, daß ſie der Vorſtellung einer Pflicht des Glaubens ergeben waren; eine Glaubenspflicht aber involvirt einen qualificirten Widerſpruch, und hat nur Sinn, wenn man für: Glauben, Bekennen ſubſtituirt. Da aber unſer Glauben niemals wahre, d. h. zu beſchwörende und von Kirchenbehörden ſanctionirte **articulos fidei** gehabt hat, noch ſolche ſeiner Natur nach haben konnte, ſo fällt dieſer ganze Begriff in ein Nichts zuſammen. Jener Grundſatz der Offenbarungslehre aber iſt deßhalb um ſo wichtiger, als in ihm am ſichtbarſten, auffallendſten und allgemeinſten die Offenbarungslehre vom

Heidenthume ſich unterſcheiden läßt. Mit der Lehre von der Einheit Gottes ward und wird tauſend Spiegelfechterei getrieben; ſie wird in Einem Athem bejaht und verneint zugleich; ſie wird auch vom Philoſophen, ja vom dickſten oſtindiſchen Heidenthume reklamirt; nicht ſo ſteht es um die Lehre von der Schöpfung. Auf dieſe Frage ward immer die entſcheidende Antwort des Heidenthums: aus Nichts wird nichts. — Nun hatten ferner unſere Kirchenväter ohne Ausnahme viel zu viele andre Rückſichten zu nehmen; ſie hatten ſich zu ſehr um die Details des Lebens in Beziehung auf Eſſen, Faſten, Reinigung und Beſitz ꝛc. zu bekümmern, als daß ſie Zeit für dieſe Lebensfrage der Offenbarung erübrigen gekonnt hätten. Sie ſuchten die Erhaltung des Judenthums — genau wie M. Mendelsſohn — einzig im Dienſte Gottes; ſeine Erkenntniß ward zur Nebenſache. — Der Halt der Religion war ihnen das Ceremoniell, und darauf verwandten ſie alle Kräfte des Geiſtes. Wie konnten ſie auch das Weſen der Offenbarung kennen lernen, da ſie es hartnäckig verſchmäheten, das Weſen des Heidenthumes und ſeiner Philoſophie zu ſtudiren, wodurch es doch einzig möglich ward, Vergleichungspunkte aufzufinden, und die wahre Differenz Beider zu erkennen? Denn dadurch wäre ihr Glaube ein ſehender geworden, während er, ewig blind, oder einäugig, nicht gewahr

wurde, wenn er in zerstörende Irrthümer, wie die des J. Albo, verfiel.

Zur Entschuldigung dieser Nachlässigkeit und dieses Mangels an Unterscheidungsstrenge mag indeß folgende Betrachtung dienen. Der naiven Anschauungsweise war der Monotheismus ein unbestrittner Gedanke; eine ursprüngliche Voraussetzung. Er war der Grundgedanke besonders bei nomadisirenden Hirten- und Jägervölkern. Erst mit dem Eintritte des Ackerbaues, der Grenzbestimmung und der vervielfachten Gewerbthätigkeit tritt ein entsprechender Polytheismus ein: der unsichtbare Pan veränderte seine Gestalt,*) und zwischen ihm — dem Allgott — und dem Menschen tritt der Nomos, das Gesetz, der Zeus herkios, der Gott des Zaunes, d. i. der Umgrenzung, des Besitzes. Mit Einem Worte: es entstehen die ersten Elemente der Potitik, der Gesetzgebung, anstatt der patriarchalischen Familienherrschaft. Gott ist nicht mehr unmittlbarer König, sondern er wird durch untere Wesen vermittelt.**) Wie nun

*) Ueber dem Pan-Mythus vergl. *Baco v. Verulam* (augm. scient. 149.) it. Brandis Gesch. d. Philosophie: von den Orphikern.

**) Der unsterbliche Kant hat diese Antithese mit Tiefe und Klarheit in seiner Schrift: Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, auseinander gelegt. In den wenigen, dieser Schrift angehängten Poragraphen soll das hieher Gehörige an jene Erörterungen Kant's angeknüpft werden. Wir verweisen daraus.

dieſer Gegenſatz ſich gebildet hatte, und eine Feindſchaft entſtand zwiſchen dem Ackersmann und dem Hirten, weil dieſer die Grenzbeſtimmung Jenes nicht anerkannte: ſo entſtand der ideale Gegenſatz zwiſchen Beiden, indem dem Hirten ſein naiver Monotheismus verblieb; der Ackerer dagegen, je mehr ſein Beſitz ſich zertheilte, auch ſeinen Gott in Götter zerſplittern mußte, damit jede Umgrenzung auch ihren Vorſteher habe, ihren Schutzpatron, wie man es nennt. Das ſind die berühmten Götter Griechenlands, nach welchen ſich in ſeinem jugendlichen Unmuthe Schiller zurückſehnte. Wir haben hier die ganze große Spaltung des humanen Lebens in natürlichen Mono- und natürlichen Polytheismus, der ſich vielfältig im Leben bethätigt, und nur zu ſchmerzlich für den, deſſen Beſtimmung es iſt, das nomadiſche Princip dem agrariſchen einzuverleiben, und mit ſicherem Bewußtſein den Polytheismus zu bezwingen, ohne ſeinen Grund und Boden anzutaſten. Dieſes iſt aber der Beruf und der Lebenszweck des Hauſes Israel: das naiv nomadiſche Bewußtſein des Monotheismus auf das naiv-agrariſche des Polytheismus zu übertragen und das letzte, ſeinen Gegenſatz, zu überwinden.

Allein, wir wollen uns nicht zu weit von unſerm Vorſatze entfernen, und nunmehr zu erklären verſcheun, weßhalb die jüdiſche Orthodoxie vor M. Men-

delsſohn ſich eben ſo wenig um die Frage der Offenbarung bekümmert habe, als der Rationalismus nach ihr, und vielleicht noch weniger. Der einfache Grund iſt: die Frage wurde nicht aufgeworfen, weil die Lehre eben nicht in Zweifel geſtellt wurde, und weil der naive Monotheismus in ſeinem Aeußern dem Monismus der Offenbarung ſo durchaus ähnlich iſt, daß wir nur durch ein tieferes Eingehen in verſchiedene feinere Begriffsbeſtimmungen den unendlichen Unterſchied beider gewahr werden können. Das iſt aber nicht Jedermanns Sache und war auch keineswegs die Aufgabe jener großen Talmudgelehrten. Nur was bezweifelt wird heiſcht Beweiſe; das Angenommene beweiſen iſt überflüſſiges Zeitverſchwenden. Auch der eigentlichen Orthodoxie war daher die Offenbarungslehre eine höchſt unklare, und ward auf Wundergeſchichten und unerklärbare Verordnungen meiſtentheils bezogen. Selbſt in ihrer näheren Bezeichnung ward ſie größtentheils nicht unterſchieden von der Vorſtellung des: Sichtbarwerdens, von Theophanien, Angelophanien ꝛc. Wir ſehen hieran, wie leicht bei ſolcher unbeſtimmten Begriffsbeſtimmung eine Verwechſelung mit dem Heidenthume, ein Eindringen deſſelben in das Judenthum, und zwar grade in den Centralpunkt deſſelben, und damit eine Verfälſchung der bedeutendſten Art mit dem Abſcheu des Gegen-

thumes ohne Wiſſen und Willen der Gemeinden ſtatt finden konnte. Denn alle jene Offenbarungen hatten die Heiden auch; ſie hatten Emanationen und Incarnationen aller Art. Weil aber eine ſolche Aehnlichkeit in dieſer Rückſicht zwiſchen Judenthum und Heidenthum ſtatt findet; weil man die Kernfrage der Offenbarung nicht hinlänglich in den Vordergrund und oft ſogar in ein falſches Licht ſtellte (J. Albo): ſo mußte man inſtinctmäßig, um dennoch ein Unterſcheidungsmoment feſt zu halten, ſich begreiflicherweiſe dem durchaus äußerlichen zuwenden, dem einzigen ſichtbaren Sonderungsmittel zwiſchen dem Volke Gottes und den Heiden ringsumher. Daher beſonders iſt die Vervielfältigung dieſer äußerlichen Unterſcheidungsmittel ungezwungen zu erklären. Wir hefteten uns innerhalb unſer ſelbſt eben ſo gut gelbe Lappen an, als der Herr Prof. Fries in Jena ſie im Jahre 1816 als Erkennungszeichen wiederum zu Ehren bringen wollte. Die Frage nach einem innern wirklich-wahrhaftigen Unterſchiede und Unterſcheidungsworte konnte mithin erſt entſtehen, nachdem Lehre mit Lehre, Judenthum mit Heidenthum verglichen, und die inductive Frage: Wie muß eine Offenbarung beſchaffen ſein, und woran iſt ſie, falls ſie exiſtirte, erkennbar? aufgeworfen worden war. M. Mendelsſohn hat unſern Weg *angebahnt, und* zwar ohne daß dieß ſein Augenpunkt

gewesen wäre, indem er sein Gottesbewußtsein als ein philosophisches auseinander legte, und uns das mit Klarheit darstellte, was ohne Klarheit vor ihm längst geglaubt sein mogte: daß nur die Gesetze geoffenbart seien, die Erkenntniß Gottes aber und seines Willens in jeder andern Hinsicht dem Heidenthume eben so nahe liege als dem Judenthume, ein ausschließliches Eigenthum unseres natürlichen Vernunftgebrauches sei. Mendelsohn war mithin mit dem Verstande Heide, mit dem Leibe Israelit, ungefähr wie sein Gegner (oder Feind — denn in den Streitschriften gegen Mendelsohn guckt fast an allen Ecken die Misere des Judenhasses durch —) F. H. Jacobi von sich selbst behauptet hat, daß er mit dem Verstande ein Heide, mit dem Herzen ein Christ sei. Wir aber sollen von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen unsern Gott erkennen und lieben, damit wir in seinen Wegen würdig wandeln können! — Wir sehen daran, wie ähnlich sich zwei Gegensätze in wesentlichen Ansichten sein können. Der strenge Offenbarungsgeist ist einzig das Ergebniß der weiteren Entwickelung der Vernunftkritik Kant's und ihr Endresultat, welches denn auch jener tiefe Denker schon damit angedeutet, daß er von allen verwandten Vorstellungen, die Schöpfungslehre Mosis für die erklärte, welcher die Vernunft ihre Zustim-

mung geben müſſe, mithin für die wahrſcheinlichſte von Allen.*)

Auffallen kann es nun Niemanden mehr, wenn die nächſte Nachkommenſchaft jenes orthodoxen Israeliten in Sachen des Cults und Ceremoniells, und zugleich ſelbſtſtändigen Philoſophen in göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, ganz und gar aus dem Vaterhauſe ſich entfernt und vom heimiſchen Grund und Boden ſich losgeriſſen hat. So errang Lavater an Kindern und Kindeskindern einen Triumph, um den er mit dem größern Vorfahr vergebens gekämpft hatte. Man ward bald gewahr, daß der Gott des Rationalismus ſich mit dem jüdiſchen Particularismus nicht vereinigen laſſe, und daß man, ohne wiederum jenen Rationalismus zu verleugnen, eine ſolche Caprice, wie das Judenthum, ihm nicht wohl unterſchieben durfte. Man half ſich und ſchob die Urſache auf die alten, dummen Zeiten, auf Klima, Boden, Gewohnheit ꝛc. und arrangirte ſich ſo mit der Gegenwart. Der allgemeine menſchliche Gott des Rationalismus war Allen Alles; man konnte ſich mit ihm begnügen, oder — wie es ſpätere Zeitläufte mit ſich brachten — in ein benachbartes modern romantiſch-myſtiſches Gebiet begeben; was indeß von

*) Vergl. die Offenbarung, nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, Abſchn. 2. Proluſ. 3 u. 4.

jener Schule im Judenthume verharrte, das war durch ein **principium inertiae**, oder durch geheimes Grauen vor einem noch schwerern Bekenntnisse treu geblieben; sonst aber gehörte es dem breiten Allerweltsgebiete des **common sense** an, aus dem mit der Zeit alles und allerlei werden konnte, und geworden ist.

Indeß blieb die Stellung der neuen Generation in bürgerlicher Beziehung die alte. Unser Volk hat von jeher das sonderbare Geschick gehabt, daß seine stärksten Widersacher ihm das Werk des Heiles aufnöthigen mußten, und damit zu seinen wahren Wohlthätern wurden. Dem Verlangen einer Aufklärungsaristokratie ward begreiflich nicht nachgegeben; der Schritt, der zur bürgerlichen Gleichstellung führte, fand doch noch immer bei der Masse des Volkes und denjenigen unter den Gebildeten, die auf innre Ehrenhaftigkeit hielten, wenn die Ueberzeugung nicht überwiegend war, große Schwierigkeit, und, so häufig er vorkam, so war doch keine merkliche Abnahme der Volkszahl vorhanden. Aber damit verringerte sich das Unbehagen nicht, das in der Sphäre bürgerlicher Thätigkeit überall Schlagbäume errichtet hatte, und sie da wieder anlegte, wo eine bessere Zwischenzeit sie für immer weggeräumt zu haben schien. Von Außen drängte ein lang verhaltner Groll sich wieder hervor und rächte sich am Unterdrückten für die Knechtschaft,

die er selbst zu tragen gehabt hatte. Das seltsamste Gemisch von politischer Freigeisterei, religiöser Mystik und engbrüstigem Patriotismus ward zu einer feindlichen Combination verarbeitet, und grinzte uns dreiköpfig entgegen. Wir erlitten alten Haß; der alte Druck sollte wieder mit allen Gespenstern des Mittelalters über uns hereinbrechen, während wir selbst nicht mehr in mittelalterlicher Verfassung waren. Das Mißverhältniß ward zu groß!

In jenem so kurzen Interregnum allgemeiner Gewissensfreiheit wurde indeß das Bedürfniß einer Reform des Cults lebhaft empfunden. Man fühlte sich zurück und außer Verhältniß in Beziehung zur erhöhteren bürgerlichen Stellung, die man einzunehmen berufen war. In seinem genügsamen Geiste war das junge Geschlecht wohl mit seinem Menschenverstande und dem gesunden Rationalismus befriedigt; und so sollten denn auch die alten wunderlichen Formen umgestaltet, der Synagogendienst verbessert, der Schulunterricht gründlicher eingerichtet, Vorbereitungen zur Gewerbthätigkeit in's Werk gesetzt werden. Große Verdienste hat sich in allen diesen Beziehungen der hochherzige verewigte Herr Jacobson erworben, der bekanntlich an der Spitze des westphälischen Consistoriums Reformen in's Leben rief, die Erstaunen erregen, wenn man den zu überwältigenden *Widerstand erwägt*; und die in jenem Centralpunkte

tief Wurzel gefaßt haben. Vielleicht iſt dieſen es zum Theil zuzuſchreiben, daß die Ständeverſammlung jenes Landes das Bürgerrecht des israelitiſchen Theils wie mit einhelliger Begeiſterung anerkannt und proklamirt hat. Die Schule in Seeſen, die jener Menſchenfreund geſtiftet, ſichert ſeinem Namen einen unvertilgbaren Glanz in den Annalen ſeines Volks, und eine hohe Anerkennung, einen Ehrenplatz in der Reihe der Wohlthäter des Menſchengeſchlechts.

Der Gang der Reform war indeß nicht allenthalben derſelbe, wie in Heſſen-Caſſel, wo ihr jene völlige bürgerliche Gleichſtellung unter den Napoleoniden vorangegangen war. Hier war ihr der Boden geſichert, und Raum vorbereitet; denn die bürgerliche Freiheit iſt ihre Baſis, und ſelten iſt der Menſch, der um ſeine irdiſche Exiſtenz ſo ſchwer zu ringen hat, fähig und aufgelegt, die höheren religiös-ſittlichen Fragen in ernſte Erwägung zu ziehen. In andern Ländern iſt der Gang der Reform ein umgekehrter geweſen, und dann war er entweder von höchſter ſittlicher Bedeutſamkeit, weil er eben über jenes Hinderniß der Civiliſation hinaus war; oder von moraliſcher Verwerflichkeit, wenn auf dieſe Neubildung irgend ein Anſpruch politiſcher Natur baſirt werden ſollte. Im letztern Falle würde man jene tiefe Erniedrigung, vor welcher M. Mendelsſohn in ſeinem Jeruſalem ſo eindringlich gewarnt hat, freiwillig

übernommen haben. Man würde ſich wenigſtens dem Verdachte nicht entziehen können, als habe man dem Gewiſſen etwas zu Gunſten irdiſchen Beſitzes derogirt, der Religion entzogen in der Abſicht in Politik dafür zu gewinnen, das wahre Ewige einem nichtig-Zeitlichen geopfert. Hierin muß ſelbſt der Schein gemieden werden.

Indeß auch da, wo dieſe Abſicht wegfällt, wo ſelbſt der Verdacht dieſer Abſicht fehlt, weil man ſchon im Beſitz deſſen ſich befand, was man anderwärts noch erſt zu erringen bemüht war: ſelbſt in jenen ſo wohlthätigen Reformationen war die Zeit des Bedürfniſſes längſt überſchritten; die Art der Beſtrebungen veraltete, ging fehl, weil eben das religiöſe Fundament in ſeiner ſpecifiſchen Eigenthümlichkeit gefehlt hat. Aus oben ſchon angeführten Urſachen bietet vielleicht das Judenthum mehr als viele andere Religionen den Anlaß, es mit dem Rationalismus zu identificiren. Aber hier hat der common sense falſche Triumphe gefeiert. Er dachte, ſobald nur die Außendinge, die Mendelsſohn im Judenthume als Offenbarungen noch ſtehen gelaſſen, ebenfalls hinausgeworfen ſein würden (und wie leicht war dies Geſchäftchen vollbracht) ſo wäre eben nichts nach, als eine reine Allemanns- eine wahrhaftige Vernunftreligion. Alſo überzeugte man ſich, auf ſolchem Wege, die Entwickelung zur allgemeinen Weltreligion,

wie ſie das aufgeklärte Jahrhundert in allen Weiſen, durch aller Dichter Mund gepredigt und geſungen hatte, hiemit angebahnt zu haben. Das kam daher, weil die tiefere Bedeutung der Offenbarung ein Buch mit ſieben Siegeln war, und, wo ſie gegen den „Menſchenverſtand" anſtößig war, mit weiſem Lächeln beſeitigt ward.

Die naturgemäße Reform iſt ein ethiſcher Heilungsact. Aber dieſer ſetzt eine Krankheit und die Erkennung derſelben voraus. Er ſetzt bei den vorſichtigen und umſichtigen Reformatoren auch die Kenntniß ihres Verlaufes, der Dauer, der Kriſenzeit voraus. Würde das Heilverfahren die Zeit der Krankheit überdauern, ſo würde eine andre neue gemacht, durch die Aerzte ſelbſt gemacht werden, das iſt die Arzneiſeuche. Dieſe aber iſt denn auch wirklich in unſerer Reformation nicht ganz ausgeblieben, und noch leiden wir an derſelben. Erinnern wir uns nämlich daran, daß Mendelsſohn der Arzt war, das europäiſche Israel von der plica polonica, dem Weichſelzopfe, zu befreien. Denn auch Israel ſeufzte unter dem Zopfregiment eines düſtern Jahrhunderts, und eines recht garſtigen. Aber, als ob man ſeiner nicht ganz ſich erwehren könnte, vertauſchte man ihn gegen den damals gepuderten und pomadirten der ſchönen Berliner Welt in dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts, des philoſophiſchen,

wie es ſich nannte. Unſere Krankheit war aber lange überwunden, bevor man über die Natur der Heilmittel die Frage ſich zu ſtellen anfing, ob dieſe auch wohl noch in die Diätetik der Geneſenen paſſen mögten. Man hielt das temporär wohlthätige Medicament für ein allgemeines Aliment; die Kritik für die Doctrin; die Vorbereitung für die Meiſterſchaft. Und ſo iſt es mit der Nachkrankheit beſchaffen, an der die Folgezeit in ihren höheren Kreiſen, den gebildeten, gelitten hat; und noch krank darnieder liegt. Dieſe Epoche wird ſich näher alſo characteriſiren laſſen:

Statt der antiquirten Offenbarung ward der Rationalismus nach und nach zum Glaubensartikel, den man in eben der Art auf Treu und Glauben annahm, als man ehemals die Lehre der heiligen Urkunden. Man hatte nur mit dem Perſonale gewechſelt, und für die altjüdiſch-polniſche Propaganda eine neu-rationaliſtiſche eingetauſcht. Mit dem neuen Gotte war man auch deshalb beſſer daran, weil man in ihm ein Product der fortgeſchrittenen Bildung und ein Gebild höherer Humanität entdeckte, und weil man beſonders das Princip der Liebe, das von dem Principe des Terroismus, das man dem alten unterlegte, in der neuen Lehre wahrnahm. Moſes ſelbſt — ſo dachte man — würde heut zu Tage nach unſern fortgeſchrittenen Erkenntniſſen ſeine Gottes*lehre* eingerichtet haben; denn er war nur der

Rationaliſt des Alterthums, und wollte nur ſeine erhabneren Ideen, welche er durch ſeine Erziehung in den Tempelhallen Egyptiſcher Prieſter erworben hatte, zum menſchlichen Gemeingute machen. So, und noch viel mehreres Aehnliche lehrte das kluge 18te Jahrhundert. Schiller's „Sendung Moſeh's" iſt ein Lehrbuch dieſer Grundſätze der hiſtoriſchen Kritik, und war den Meiſten höchſt plauſibel. Auch unſer Moſes Mendelsſohn — minder ſeine Nachfolger — habe ſich in ſeiner Lehre von der Nöthigung der geoffenbarten Geſetze nur der Zeit accomodirt, um ſeinem Syſteme des Rationalismus leichteren Eingang zu verſchaffen. Der Wahn einer **pia fraus** ward allgemein, und iſt ſehr alt. Dennoch liegt in ihm jene Arroganz, die das ihre als das Höchſte zu erkennen giebt, und dem großen Geiſte einer andern Zeit nichts zutraut, das noch darüber ginge, und nunmehr ihm dieſelbe Gemeinheit der Geſinnung unterſchiebt, die ſich in ſich ſelbſt wahrnimmt, jene praktiſche Klugheit, die eine Lüge **ad majorem Dei gloriam** für eine fromme erklärt. Nunmehr war Anfang und Ende des Judenthumes vernichtet, Geſetzgeber und Geſetz verſanken beide in die alltägliche Gemeinheit. Ein höherer Geiſt der Geſchichte; eine wahre Erziehung des Menſchengeſchlechtes zum Reiche der Vollkommenheit unter der Hand eines weiſen Führers; und ein wahrhafter lebendiger Erzieher durch Wort

und That war nicht mehr vorhanden. Die Propaganda des Aberglaubens und ſervilen Buchſtabendienſtes hatte ſich nunmehr in eine Propaganda des Unglaubens und der ſuperklugen Frivolität umgewandelt. Dieſe letzte hatte eine vergnügungsſüchtige, leichtſinnige Jugend bald gewonnen, und zog voran der Schaar der Spötter und Witzlinge. Der ſklaviſchen Unterwürfigkeit war der knabenhafte freche Muthwille gefolgt; das Zeitalter der Späße, des Lachens und des Witzelns war da, und überall helle Aufklärung! Wie groß war gegen dieſes Geſchlecht das untergegangene! Das gegenwärtige, jeder wahren Erhebung unfähig, ſah ſich nunmehr des himmliſchen Vaterlandes beraubt, und hatte kein irdiſches dafür gewonnen; das Vergangene hatte noch ſeine Stelle in jenen geiſtigen Regionen des Ueberſinnlichen, und betete unter tauſend Schnörkeln doch nur den einzig Anbetungswürdigen an. Wer würde nicht jene Ueberfülle immer noch dieſer aufgeblaſenen Ausgehöhltheit vorziehen? Wem wurde nicht der armſelige Rationalismus und ſeine eingebildete Erhabenheit vereckelt, wenn er in ſeinen Harlekinaden jene Capuzinaden beſpöttelte? Er ward nicht gewahr, wie ſich, während er noch immer getroſt fort ſalbaderte, bereits eine neue reichere Saat ſie beide, den wüſten Form- wie den albernen Unglauben zu überflügeln begonnen hatte. Sehr charakteriſtiſch indeß

iſt die Thatſache, daß eben an jener Normalſchule der neuen Bildung ein Director ſtand, der ſeine Söhne dem Bunde, für deſſen Intereſſe er zu wirken berufen war, innerlich lange entzogen, außerhalb deſſelben erziehen ließ, während er ſelbſt getroſt fortfuhr, in ſeinem ſegensreichen Berufe fortzuwirken bis in ſein ſpäteres Alter. Mehr oder minder war dieſe Tendenz allgemein ausgeſprochen, und das widerwärtigſte an der ganzen Sache blieb jene Behaglichkeit im Widerſpruche, jenes ſelige Wohlbefinden in der Lüge, jenes heitre Lebensglück aller der Prieſter der neuen Lehre unter der Hülle des Alten. Eine ſolche Generation muß jeden Rechtſchaffenen empören, und wird dem Freunde der Wahrheit zum Abſcheu und Aergerniß. Der ſittliche Ernſt, die tiefe Religioſität, von welcher je und je die wahren und bleibenden Umgeſtaltungen in dem Gebiete der Religion erregt wurden, von dieſen war die Rede nicht; alle Reformen waren äußerliche, und ihr Princip und Motiv lagen beide außerhalb des religiöſen Lebens ſelbſt, hatten äußerliche Veranlaſſungen und äußerliche Zwecke. Auf dieß weltliche Wollen und Streben paßte ganz vollſtändig jene weltliche Ausführung in mehrfachen Inſtituten. So ſtand es um die Zwitter- und die Mißgeſtalt der neuen Prieſterſchaft, ohne Weisheit, ohne Vertrauen, ohne Gemüthstiefe, ohne Denktiefe, ſtark in Zungendreſchereien mit ihrem allgemeinen,

dem wahren Pöbel mundgerechten, ihnen aber einträglichen Syſteme von Schein und Täuſchung. —

Gab es aber eine Epoche, in welcher noch die alte Ehrfurcht eines Kleides ſchonte, in dem ſich einſt das Heilige ſichtbar darſtellte: ſo wich ſie nunmehr einer neuern Zeit, welche jenes Gewand in Fetzen riß, und ſtatt ſeiner in aller Eile ein neues, nach dem beſten Zuſchnitte anlegen wollte. Hatte man erſt dem realen Inhalte die beſſere Form geſucht: ſo mußte man nunmehr für die verbeſſerte Form erſt den realen Inhalt ſuchen; erſt für die alte Religion neue Symbole; jetzt für neue Symbole eine inhaltreiche Religion. Allein dies hieß das Pferd beim Schwanze aufzäumen. Die neugeſtaltete Religion des **common sense** konnte die rechte Form nicht finden; die Geſtalten, in denen ſie hie und da ſich ſichtbar erwies, waren nebelhaft allgemein, ohne beſtimmte Contur und Leben, wie es die Allgemeinheit und Formloſigkeit des Inhalts, der jeweilige Mangel concreter Weſenhaftigkeit nicht anders zuließ. Deshalb, und zum Theil noch aus einiger Rückſicht für das aus der Vorwelt Ererbte, wurde ſtellenweis das Alte dem Neuen beigegeben, auf die neue Jacke der Lappen des abgelegten Kleides aufgenäht. Man vermeinte ſo, nach allen Seiten hin zu befriedigen, und ſtieß dafür nach allen Seiten hin mächtig an. So ſehr iſt es eine Thatſache der Geſchichte des geiſtigen Lebens,

daß ſich keine Form aus ſo divergenten Elementen für einen und denſelben Inhalt zuſammenflicken laſſe, und daß, ſobald eine neue Zeit eingetreten, ſobald eine neue Klarheit über eine dunkle Region des Seelenlebens ſich ausgegoſſen, und der ewige Gedanke eine neue, lichtvollere Facette herausgekehrt hat; dieſe neue Gedankenwelt auch ihren neuen Vortrag, ihren neuen Styl hervorruft. Hatte der alte Knecht Gottes in ſeiner Wiedergeburt nicht mehr, wo er das Haupt hinlegen konnte, ſo gab ſich dieß kund in ſeinem Suchen und Sehnen; er war wie das Kruſtenthier, nachdem es ſeine vorjährige Hülle abgeworfen, wieder arm und nackt, wie der Herr ihn im Egypterlande vorfand; aber der neue konnte nur organiſch aus ſeiner eignen Lebenskraft hervorgehn; den Harniſch, den man ihm aufzwingen wollte, den ſchuf ein wahrer Schneiderſcherz in der höchſt zweideutigen Abſicht, zur Beförderung von Dieſem und Jenem. Aber Jedweder ſieht leicht ein, daß es beſſer iſt, einen Gehalt haben ohne ſchöne Form, als eine ſchöne Form ohne Gehalt; und daß es leichter iſt, das Gefäß zu ſchaffen, als ihm ſeinen Inhalt.

Die fortgeſchrittene höhere Kritik hat nach und nach jedes hiſtoriſche Fundament unterwühlt, und endlich iſt es ihr gelungen, die Religionsidee einer gewiſſen Sphäre ganz für den Beſitz der Philoſophie zu reclamiren, nur die jüdiſche Lehre entzieht ihr noch

den unbequemen Gedanken eines „jenſeitigen" Gottes. Iſt auf ſolche Weiſe jede Geſchichte der Offenbarung dem Gebiete der Mährchen und Mythen verfallen; iſt es nur immer der dichtende Menſchengeiſt, der ſeinem Begriff dieß oder ein anderes Gewand umhängt; dann bleibt jenem Gewande kein anderer Werth, als der zufällige einer kleinen phyſionomiſchen Differenz der Ideen. Allein das iſt es eben, was in Frage geſtellt, und, nach ſorgfältiger Bezugnahme auf den eigentlichen Inhalt des Offenbarungsbegriffes, anders entſchieden werden muß. Dieſelbe kühne Kritik, welche die Erzählungen auf ihre einfachen Grundmomente zu reduciren unternimmt und den Gang der menſchlichen Religionsgeſtaltung in der Vorſtellung des Mythos und der Dichtung auffaßt: dieſelbe Kritik wird es, darf es nicht unterlaſſen, die Begriffe ſelbſt zu unterſuchen und zu vergleichen. Geſchieht aber dieß, ſo muß es ſich klar wie der Tag herausſtellen, daß eben unſer religiöſes Wiſſen ein anderes iſt, als das heidniſch-philoſophiſche, dem die neueſte Schule die Begriffsformationen in ihren verſchiedenen Entwickelungsſtadien zuſchreibt. Der Gottesgedanke im Hauſe Iſrael muß ſich von nun an in ſeiner erhabnen Eigenthümlichkeit dem menſchlichen Denkvermögen offenbaren, und ſich in ſeiner charakteriſtiſchen Individualität, als *verſchieden*, nicht bloß *unterſchieden*, von allen jenen Mythen und Kosmogonieen, Philoſophemen und

Theologumenen des Commonſenſe oder natürlichen Menſchenverſtandes in ſeinen diverſen Darſtellungen, zu erkennen geben. „Du ſollſt es heute wiſſen, und dir es zu Herzen nehmen!“ ſpricht die heilige Urkunde, die den Menſchen nichts Unnatürliches, keinen ſolchen Widerſpruch, wie den, einer Pflicht zu Glauben, aufnöthigt. Dieß iſt der lebendige Glaube, der Glaube im Lichte des gewiſſen Wiſſens, der uns anempfohlen iſt, und unſer geiſtiges Erbtheil ausmacht. Und es iſt die Zeit nicht fern, da dieſer beſeligende Glaube in Iſraels Gemeinden wieder Leben und, vermöge dieſes Lebens, auch Geſtalt gewinnen wird; der Geiſt des alten Weines wird ſich ein neues Gefäß ſchaffen, das ihm paßt und ſchön iſt wie ſein inneres erhabnes Weſen ſelbſt. Denn hier iſt, wenn irgendwo, der Beruf des Hauſes Iſrael zu ſuchen, und dieß iſt das Zentralfeuer ſeines Volkslebens, daß es ſelbſt ſeine Ausſaat ſey, ausgeſtreut unter alle Völker der Erde, zur wahren Erkenntniß Gottes, zum wahren Dienſte Gottes und zur endlichen Verwirklichung eines Reiches der Gerechtigkeit und der Liebe auf Erden. Denn es iſt kein andrer Weg, auf welchem jener große, ſchneidende Widerſpruch zwiſchen den Gütern dieſer Welt und dem Heile einer höheren Weltordnung ausgeglichen und aufgelöſt werden kann, als durch die Idee eines ſich ſchon hienieden realiſirenden Gottesreiches, einer Theokratie, wie ſie im Alten Teſtamente vorge-

zeichnet und in jenem Bunde mit Jehovah entworfen ward. Diese Idee eines heiligen Gottesreiches ist zugleich und bleibt der endliche Ausgangspunkt, nach welchem alle das Sehnen und Streben, alle geistigen und blutigen Reactionen im Menschengeschlechte hindeuten, das Reich der Denk- und Gewissensfreiheit, wie man sich wohl heutigen Tages auszudrücken pflegt. Aber unsere Erde ist noch sehr jung, und ihr Menschengeschlecht noch nicht weit über die Flegeljahre hinaus. Noch wird die Menschengeschichte eine lange Strecke zu wandeln haben, bevor sie auch nur mit Festigkeit diesen Lichtpunkt im Auge behält; es mag noch eine erkleckliche Wegeslänge hin sein, bis sich ihr dieser Lichtpunkt als Tag, als Sonnenlicht des Herrn gestaltet haben wird. Und dennoch bleibt immer und ewig nur dieser Lichtpunkt das Ziel, nach dem sich die gedrängte Masse hinbewegt, und nur der Dünkel des Thoren hält das Dunkel, in dem er sich findet, für den, dem Menschengeschlechte von Ewigkeit für die Ewigkeit bestimmten Zustand. Dieß ist die Meta, nach der die ganze Geschichte hindrängt mit allen ihren Tagesinteressen, mit aller Politik, Statistik, Mechanik und Nautik, mit allen Multiplicationen der Kräfte, Gewinnung von Zeit und Steigerung der Geschwindigkeit. Alles zielt dahin „dem Menschen Zeit zu schaffen", wie sich ein geistreicher Franzose des 18ten Jahrhunderts ausgedrückt hat; das will

ſagen, ihn vom Mühlenzwange der rohen Mechanik, von dem Sklavendienſte der Handlangerei zu erlöſen, und ihm damit Raum zu einem geiſtigeren Thun und Wirken zu erobern. Als Krates, der Cyniker, gefragt wurde, wie lange man philoſophiren müſſe, antwortete er: ſo lange bis ein Feldherr nicht mehr gilt als ein Eſeltreiber. Es hat ſich dieſer Gedanke im Laufe der Zeit mehrmals wiederholt, und noch jüngſt hat ihn eine geiſtvolle Frau iſraelitiſchen Urſprungs, nach ihrer Weiſe prophetiſch ausgeſprochen. Sie ſagt nämlich: es wird eine Zeit kommen, da man eine Völkerſchlacht nicht höher anſchlagen werde, als eine Wirthshausprügelei. In einem ſolchen prophetiſchen Worte iſt die Idee des „Reiches des Friedens auf Erden" angekündigt. Dieſes aber iſt wiederum nur die höhere Idee der Theokratie nach dem Lehrbegriffe des Alten Teſtaments.

Denn was die Vernunft in nebelhafter Zukunft ahnend verſpürt, das hat uns das geoffenbarte Wort mit voller Klarheit vorgeführt und zur Gegenwart im Entwurfe gemacht; was jener Ahnung die trübe Zukunft im Bilde zeigt, das hat die Offenbarung zugleich als zweitauſendjährige Vergangenheit und wie in ſteter Gegenwart. Dort iſt ein Ahnen, ein Fragen; hier ein Schauen, eine Antwort. Wie ſich ein leeres Gedankenbild„ die Luftſpiegelung unſerer Phantaſie, von einem weſenhaften, dem menſchlich-ſinnlichen Ver-

mögen dargebotenen Naturgegenſtande unterſcheidet, alſo, und mit derſelben Evidenz und mit demſelben Grade der Gewißheit, unterſcheidet ſich die Vorſtellung von Gott und ſeinem Verhältniſſe zur Welt, die unſere natürliche Denkkraft producirt und deducirt, von derjenigen, die wir einzig und allein durch ein vernehmliches Wort empfangen und wieder ausgeſprochen haben. Die Vernunft hat offenbar zweierlei Functionen: eine geſtaltende, ſchaffende; und eine empfangende, begreifende. Hat ſie Mittel und Merkmale, den Schein von der Sache zu unterſcheiden, das aus dem Hohlſpiegel in die Luft projicirte Bild einer Roſe von jener wirklichen Roſe, die dieſen Schein verurſacht: ſo hat ſie eben ſo ſichere Merkmale und Wahrzeichen, an denen ſie von dem nicht ſinnlich Wahrnehmbaren erkennt, ob es weſenhaft ſey oder Phantasmagorie; woran ſie ſich es deutlich macht, ob jene Gottesidee eine von Außen her empfangene, oder eine Bildung unſeres Denkvermögens ſey. Will die menſchliche Vernunft in dieſer höchſten Inſtanz ein ſchaffendes Vermögen ſeyn, während ſie doch die Abſurdität einer ſolchen Anmaaßung in der ſichtbaren Welt einzuräumen gezwungen iſt, ſo liegt dieß wohl darin, daß man nicht ſorgfältig genug auf die Natur jener „Thatſachen des Bewußtſeyns" reflectirt, und nicht alle die Widerſprüche in ihrer ganzen Härte durchdacht hat, in welche die menſchliche Vernunft,

wenn sie sich zum schaffenden, nicht bloß zum vernehmenden, Vermögen constituirt, mit Nothwendigkeit verfallen muß. Man weiß längst, welche wesenlose Ungeheuer, welche Widersprüche entstehen, wenn die Vernunft sich unterfängt, eine Welt der sichtbaren Dinge zu construiren, die anders sey als die vorgefundene Wirklichkeit. Nun widerfährt ihr ganz dasselbe mit ihrem Begriffe von Gott. Dieser Begriff nämlich verwandelt sich in seiner Explication in eine Masse von Widersprüchen, und hebt sich durch sich selbst wieder auf. Er verliert seine Denkbarkeit, seine Möglichkeit, wenn man die Bestandtheile, aus denen er zusammengesetzt ist, gegen einander wirken läßt; es kommt als Resultat ein Unmögliches, ein Unseyn heraus. Wir haben hiemit jedes Vernunftgeschöpf, das Gebild der sogenannten vernünftigen Religion, dem Wesen der Offenbarung gegenüber, dem in sich selbst Widerspruchlosen, Wirklich-wahrhaft-existirenden, charakterisirt; beide verhalten sich zu einander wie die Zauberwelt einer dichtenden Phantasie zur wirklichen; das geistige Object verhält sich wie das materielle; das wirkliche Wesenhafte ist stets ein uns von Außen her Zugekommenes. Diese Offenbarung aber, die in der That den Charakter der Wirklichkeit an sich trägt, giebt uns einzig und allein die Geschichte des Alten Bundes, wenn wir sie mit ähnlichen Urkunden, Mythen, Sagenkreisen, Schöpfungslehren des gesammten Heiden-

Weil nun einmal die Natur (um mich eines beliebteren Ausdruckes zu bedienen) keinem ihrer Geschöpfe ein Vermögen geliehen hat, ohne zugleich die Verwirklichung desselben in That und Werk zu vermitteln; kein Bedürfniß ohne die Mittel zu seiner Befriedigung geschaffen hat; wie grade jedes Verlangen, jedes Streben seinen Gegenstand voraussetzt und mit Zuversicht erwarten läßt: so will uns auch dieß höchste sittliche Verlangen der Menschenseele, dieses tiefe, heilige Streben der Geschichte keine leere Phantasmagorie bedünken; vielmehr ist es vorbildlich entworfen und theilweise ausgeführt im Systeme der alttestamentalischen Theokratie; hier ist die beste Staatsverfassung, die wahrhaftige Republik vorhanden, und, wie es jener scharfblickende Schriftsteller verlangt, von Gott gegeben *). Eine Gesetzgebung, die dieses, und nur dieses, zum Gegenstande hat: daß der Mensch frei sey in seiner Unterwürfigkeit unter das Gebot der höchsten ewigen Freiheit, des wahrhaftigen Vaters der Geister und Leiber. Von dieser Idee wird sich das, sie darstellende Volk, auch nicht lösen können, auch von keiner sterblichen Gewalt entbunden werden können, so lange noch überhaupt das Menschengeschlecht geistig, d. i. überhaupt existirt. Israel nimmt freudiger Seele über sich jenes „Joch des Himmelreiches"

*) Karl Gutzkow.

und dieß iſt ſein Lebenspunkt, das Innere ſeines Aeußern, ſein wahrhaft einziger Halt und ſein Beſtand, bis ſich jener Tag, den die Propheten mit Sicherheit vorausgeſehen haben, auf Erden verwirklicht haben wird.

Ob dieſe Darſtellung die Kraft haben werde, auch unſre Weiſen des Abendlandes, jene Epigonen der vorrevolutionairen franzöſiſchen Freigeſterei zu gewinnen, und den Berliniſch-philoſophiſchen Rationalismus zu überzeugen, wie falſch und wie leer er ſey, ſteht dahin. Doch zweifle ich nicht mehr, daß es jetzt ſchon eine ganz ſolide Menge von Gelehrten unter uns giebt, die es eben nicht für eine ſo grenzenloſe Narrheit halten, wenn man der alten, ihrem Wortſinne treuen Offenbarung, das Wort redet, und ihr mit Herz und Seele zugethan iſt. Nachgerade fängt man hier und da an, es begreiflich zu finden, wie ein ſonſt klarſehendes Auge jene „alten Thorheiten, über die man im 19ten Jahrhunderte längſt hinaus iſt", nicht mehr belächelt und bewitzelt, und eben glaubt, die Religion ſey nicht bloß für den Pöbel, ſondern umgekehrt, für den höchſt Gebildeten im Volke. Und doch! Sie war es doch! Dieſer aus Egypten wegen ſeines Ausſatzes — wie es heißt — vertriebene Pöbelhaufe, voll äußerlichen und innerlichen Schmutzes war dennoch die graue, ſchlammbedeckte Muſchel, die zwiſchen ihren Klappen die königliche Perle verbarg; ſie war die räudige Heerde, die ihrem großen Hirten durch

die Wüſte, „ein Land, da nicht geſäet wird", bis zum Sinai gefolgt iſt. Dieſer Pöbel blieb in ſeiner compacten Maſſe, und als Knecht Gottes, weiſer als die Weiſen alle des Abendlandes, die ſeine Lehre beſchmunzelten. Dieſer elende, armſelige Pöbel war der einzig Freie in Knechtesgeſtalt, der bis auf dieſen Tag das Heil der Menſchheit und die beſeligende Wahrheit in ſeinem zerlumpten Mantel mit ſich herumtrug. Das hätte jene hohe Ariſtokratie der Aufklärung, jene Propaganda des geſunden Menſchenverſtandes wohl ſchwerlich gedacht!

An dieſem Orte dürfte es wohl nicht unpaſſend ſeyn, wenn man an einen alten Spruch, an das eindringliche Wort eines jener Männer aus den alten Tagen erinnert würde. Dieſer gott-begeiſterte Mann hat jenen Beruf des „Knechts Gottes" und die endliche Erfüllung deſſelben mit dem erhabenſten, durchdurchdringendſten Worte der Mit- und Nachwelt zugerufen, indem er ſprach: „Zion wird durch Recht erlöſet werden, und ſeine Gefangenſchaft durch Gerechtigkeit." (Jeſ. I. 27.) Dieſer tiefe Spruch geht nunmehr in Erfüllung, und manifeſtirt ſeine Wahrheit aller Orten, wo man das Bedürfniß des neuen Jahrhunderts und ſeine Aufgabe begriffen und ihre Ausführung begonnen hat. Nur durch Manifeſtirung des wahren Rechts und der eigenthümlichen Gerechtigkeit; nur durch den Beginn und die Anerkennung der

jetzigen Foderung des Geiſtes der Geſchichte, die da beſteht in unbedingter und unbeſchränkter Gewiſſens- und Denkfreiheit, bricht der Erlöſungstag dem ganzen Menſchengeſchlechte und, in ihm, auch der unſere an. Es kann fortan die Rede nicht mehr ſeyn von einem Proteſte des religiöſen Lebens gegen das Zeitliche, und von einem jenſeitigen Reiche der Gerechtigkeit: nein! dieſer Proteſt wird zurückgenommen, weil das politiſche Element in das der Gerechtigkeit aufgenommen werden ſoll; er tritt von ſelbſt zurück, ſobald die Scheidewand zwiſchen dem Reiche dieſer und dem jener Welt gefallen, und das angeſtrebte und ſo theuer erkaufte Reich der Gerechtigkeit in dem Staatenſyſteme ſich manifeſtiren wird. Ein geiſtvoller Schriftſteller hat deßhalb nicht ohne Grund den Grad unſerer Emancipation als Maaßſtab der allgemeinen Civiliſation betrachtet wiſſen wollen *), indem er hierin

*) Der Herausgeber des Kieler Correſpondenzblattes, Th. Ohlshauſen, drückt ſich folgendermaßen hierüber aus: Der Kampf für die allgemeine Religionsfreiheit, welcher ſich concreter in der Judenemancipation darſtellt, iſt bei uns noch neu, die Anſichten über die Frage ſelbſt bei den Gebildeteren ſind noch roh und ſogar der Gegenſtand der Frage von unſern Politikern meiſt geringſchätzig behandelt, weil er bei der geringen Anzahl der Juden in Holſtein kein augenblickliches großes äußeres Reſultat ergeben kann. Und doch iſt die Entſcheidung, die ein jeder dieſer Frage giebt, das untrüglichſte Kriterium ſeines Liberalismus.

S. Nr. 27. Kiel d. 20. März 1839.

das Kriterium des Liberalismus der Gesetzgeber findet, und bisher hat sich noch immer das Gesetz der Adraſtea an den Gegnern unſerer Freiheit auf die auffallendſte Weiſe wirkſam bewieſen. Eine ſolche Rückwirkung gehört indeß zu den ganz natürlichen Thatſachen der Geſchichte, die ein ſcharfes Vergeltungsrecht übt.

Jener Spruch und Ruf des Propheten möge auch ferner dazu dienen, meine Brüder vor dem alten Götzendienſte in der Wüſte recht inſtändig zu warnen. Es war, wie manniglich bekannt, das goldene Kalb, der Gräuel Egyptens, um welches jene Bethörten ihre Tänze aufführten, und welches ſie anbeteten. Mögen ſie doch endlich aufhören, jenem Götzendienſte ſich hinzugeben, und um die Goldmänner zu tanzen und zu hüpfen und ihnen Weihrauch anzuzünden. Glaubt man denn noch immer, daß durch jene Reichen irgend ein wahres Heil für Iſraels Haus zu erwarten ſey? Schon einer unſerer frühen Kirchenväter ſagte ſo treffend: es ſteht dem Frommen Iſraels die Armuth ſo ſchön, wie ein weißer Zaum einem ſchwarzen Maulthiere. — Was weiß ein Reicher von Iſraels Pflichten und Hoffnungen? Wo hätte er Zeit, zu unterſuchen, was die müßige Speculation über ſolche Punkte herausbringt? Er hat ſchwerere Sorgen und ernſthaftere Lebensfragen, die

Speculationen à la hausse und à la baisse nehmen ſein Leben in Anſpruch. Was kümmern ihn jene kleinlichen Religionsfragen, jene Thorheiten müßiger Menſchen, die nichts Beſſeres gelernt haben? Was ſein religiöſes Bedürfniß anlangt, ſo beſoldet er dafür irgend einen Miſſionair der alten oder neuen Propaganda, auf den er ſich in ſolchen Dingen verlaſſen kann, je nach ſeinem Geſchmack für's alte, oder für's modern-rationaliſtiſche Judenthum. Es giebt nicht wenige unter jenen Reichen, die es dem Judenthum hoch gar anrechnen, daß ſie ſich herablaſſen, in ihm zu verweilen, die gewiſſermaßen alſo reden: Seht welch' ein Mann! Reich wie Krösus, und will doch nichts, als Jude ſeyn! — So machtens ja aber alle großen Männer, daß ſie auf's Aeußerliche nichts gaben, und nur ihre Dienerſchaft in Gold und Edelſteinen glänzen ließen. — Dann aber giebt es auch andere, deren Zahl jedoch in Deutſchland ſehr gering ſeyn mag (in England ſcheinen ſie zahlreicher zu ſeyn), die gewiſſermaßen mit ihrem Judenthume eine Art Luxus treiben und damit prunken. Sie haben alles nach uraltem Zuſchnitt; ja, ſie halten zwei Schächter, einen für den Herrn und einen zweiten für die Gemalin, und noch einen ſpeichelleckenden Kaplan dazu; mit dieſem Geleite reiſen ſie in Staatscaroſſen und laſſen in Zeitungsartikeln ihre ſtreng-religiöſe Wirthſchaft quand même ausposaunen. Dann wenden

ſie auch ihre harten Thaler dem Judenthume zu; aber fodern dafür ein Judenthum nach ihrer Façon. — Vor dem Götzendienſte dieſes goldnen Kalbes ſoll hiermit ernſtlich gewarnt ſeyn. Wann wäre von dem Golde Heil in Iſrael entſprungen? Etwa zur Zeit, da man noch ſein Recht durch Beſtechung theuer erkaufen mußte? — Da wirkte das Gold wie ein Opiat aufs wilde Blut einer feindſeligen Legislatur und noch feindſeligerer Richter; wahrhaft gefrommt, und auf die Dauer hat es keine Hilfe gebracht; denn Zion ſoll durch's Recht erlöſet werden, und ihre Gefangenſchaft durch Gerechtigkeit. Das Volk, das aus Egypten ging oder vertrieben wurde*) war kein reiches Volk; das Volk, das aus dem Exil zurückgeführt ward, beſtand nicht aus den Reichen unter den Exulanten; unſer neueſter Erlöſer, M. Mendelsſohn, war weder ſelbſt reich, noch eines Reichen Sohn, noch von Reichen begünſtigt und unterſtützt. Es erfüllt mich mit einer Empfindung tiefen Ekels, wenn ich jene Augendienerei, jener Greuel Egyptens ſich ewig wieder erneuern ſehe. Die Edlen aller Zeiten trugen eine wahre Scheu vor dem Reichthum in ihrem Buſen. Diogenes von Sinope nannte ſeine Reichen: Schaafe mit goldnem Vließe, und namentlich läßt Leſſing ſeinen Tempelherrn in gleichem

*) Vergl. exod. XII. 33.

Sinne reden: der reiche Jude war mir nie der beßre Jude.

Haben wir uns nun von der einen Seite gegen die Flachheit des Wissens und die Gemeinheit der Gesinnung entschieden ausgesprochen und wohl verwahrt: so haben wir uns sogleich nach der entgegengesetzten Seite hin, gegen einen viel mächtigeren aber ehrenwertheren Feind zu wahren, ihm den Schild vorzuhalten und die Spitze zu bieten. Es ist gelegentlich schon oben die Rede von dem neuesten Versuche der Philosophie des Tages gewesen, und von ihrem Unternehmen, nebst der Menschheit und ihrer Culturgeschichte auch die mannigfachen Religionssysteme bis auf diesen Tag als lauter Evolutionen, Entwickelungen, Explicationen des Begriffs, oder, wie man es sonst noch bestimmt, als Begriffsprozesse aufzufassen. Dieses Beginnen ist nun zwar so ganz neu nicht, allein in dieser organischen Vollendung ist es neu. Aber in dieser streng-organischen Vollendung zeigt sich auch die „Religion des Alten Testaments" als eine Metallkorn, das dem stärksten, durch das künstlichste Gebläse aus Berlin angefachten, Schmelzfeuer widersteht, und nicht mit in dem allgemeinen Flusse zugleich auch flüssig werden will. Es schwimmt auf und in der flüssigen Glockenspeise wie ein solider, eckiger, störriger Klumpen, den kühnen Hüttenmeistern und Metallurgen zum Trotze, wie wir an dem neuesten Un-

ternehmen dieſer Art ausführlich nachweiſen wollen.

Dieſer ganz beſondere Umſtand erklärt es hinlänglich, weßhalb man nicht nur eine unendliche Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den verſchiedenen Schulen über die Natur und die Stellung der Offenbarungslehre des Alten Teſtaments antrifft, ſondern eine nicht minder große, innerhalb der jedesmaligen Schule ſelbſt, während man mit einer jeden andern Offenbarungslehre einen ſicherern Weg der Taxation einſchlagen ſieht. Zwei Beiſpiele liegen in neueſter Zeit vor, welche dieſe Unſicherheit hinlänglich documentiren. In der Schule Schleiermachers iſt die Offenbarungslehre des Alten Teſtaments eigentlich nur **honoris causa** von dem Meiſter ſelbſt in Erwähnung gebracht. Fundirt hat er indeß ſein Chriſtenthum nicht auf Moſes und die Propheten, ſondern auf ſein und ſeines gleichen „frommes Gefühl". Er konnte jenes Wort des Lebens, den Gott Abrahams, Iſraels und Jacobs, den der Stifter des neuen Bundes den Gott der Lebendigen nannte, für ſein „abſolutes Abhängigkeitsgefühl" nicht gut gebrauchen, und ſchob ihn etwas zurück, mit der Erklärung, „er könne das Chriſtenthum eben ſo gut an das Heidenthum (namentlich den Platonismus) anknüpfen, als an das Alte Teſtament". Vom Standpunkte ſeines „religiöſen Gefühls und ſeiner frommen Erregungen"

aus wurde alſo die Offenbarung des Alten Bundes hinabgedrückt gegen die Stellung, die ihr andre Kirchenlehrer von orthodoxen Anſichten anzuweiſen pflegten. Schon Neander weicht in Etwas von dieſer abweiſenden Strenge Schleiermachers ab; erkennt indeß dennoch den Platonismus als organiſchen Vorgänger des Evangeliums an, wie dieß denn auch Ritter in ſeiner Geſchichte der Philoſopie gethan. Anders geſtaltet ſich ſchon die Sache bei Tweſten, einem der hervorragendſten Schüler Schleiermachers. Dieſer neuere Kirchenlehrer giebt der Offenbarung des Alten Bundes eine höhere Bedeutung, indem er ſich enger an die Anſichten der früherern Orthodoxie anſchließt, wovon beſonders der zweite Theil ſeiner Dogmatik die Belege enthält; damit aber ſtößt er mächtig gegen jenes Princip der Schule „des abſoluten Unabhängigkeitsgefühls“ und des „frommen Bewußtſeyns“ an. Denn Beide ſind der Offenbarungslehre des Alten Teſtaments conträr entgegengeſetzt, da hier die Lehre von Gott dahin geht, den Menſchen mit einem Weſen, das er nicht durch ſein inneres erkennt, und von einem Sollen, das eben ſo wenig in dieſem menſchlichen Gemüthe enthalten iſt, erſt bekannt zu machen; ihn von ſeinem Weſen und Wirken erſt zu überzeugen, worüber dieſe, wie jede philoſophiſche Theologie, längſt hinaus ſich dünkt. Tweſten irrt jedoch, wenn er glaubt, es beiden Parteien gerecht

zu machen; er verdirbt es vielmehr mit beiden. — Eine zweite Parallele iſt zu ziehen zwiſchen Hegel und Vatke. Wie Tweſten zu Schleiermacher, ſo Vatke zu Hegel, auch in Beziehung auf die Stellung, die beide der altteſtamentlichen Lehre anweiſen. Hegel weiß nicht ſo recht, wohin damit. Er ſtumpft mit ihr umher, bis er ſie endlich in einer Rumpelkammer mit, ich weiß nicht welchem, Heidenthume zuſammen untergebracht hat. Ihre Exiſtenz iſt ihm unbequem, und doch muß er ihr ihr Recht der Exiſtenz und den Ort derſelben zugeſtehen; er ſucht ſich ihrer gewiſſermaßen zu entledigen. Herr Prof. Vatke, der ſich ganz beſonders mit ihr beſchäftigt und ſie zum Gegenſtande ſeiner tieferen Forſchungen gemacht hat, giebt ihr gewiſſermaßen keine abgeſchloſſene Stelle, ſondern ſucht in ihr ſelber den ganzen Begriffsprozeß vom rohen Fetiſchdienſte an bis zu ihrer Selbſtvollendung zur Lichtreligion, mithin eine ſtufenweiſe Selbſtentwickelung, wie die eines bebrüteten Eies zu einem Hühnchen, nachzuweiſen. Sie hätte demnach nach ihm gar keine Stellung, keine Ruhe, ſondern flöſſe wie ein geiſtiger Strom durch das menſchliche, ſtets ſich ſteigernde, Erkenntnißvermögen. Das läßt ſich hören, wäre nur nicht jenes ſtörrige Moment, jener „verworfene Eckſtein" mit ſeinen unfügſamen Kanten und ſonderbaren Knorren in dieſer Offenbarung vorhanden, der eben ſo wenig gänzlich hinausgeworfen werden kann,

als er in das ſolide Gefüge des philoſophiſchen Syſtemes ſich einzwängen läßt.

Der bekannte trilogiſche Zauberſpruch der heurigen Schule wird von dem tiefſinnigen Jünger auch auf die ganz eigenthümlichen altteſtamentlichen Vorſtellungen angewandt: allein umſonſt. Es geht damit wie mit jenen Schläuchen im Mährchen von Milet. Es hat die Dienerin Photis das Haar der Jünglinge, welche ihre Herrin, die Zauberin, übernacht herbeizuſchwören will, verloren, und nun ſchneidet ſie in ihrer Angſt einigen Ziegen etwas Haar ab, das ſie der Zauberin übergiebt. Die Ziegen werden indeß geſchlachtet, und ihre Häute in Weinſchläuche verwandelt. Wie nun der Zauberſpruch beginnt, kommen, ſtatt der Jünglinge, die drei Weinſchläuche und ſtoßen und arbeiten gegen die Hausthüre, kommen aber begreiflich nicht hinein ins wohlverſchloſſene Haus. Genau auf ſolche Weiſe ſtößt der „Begriffsprozeß" Hegels mit ſeinen drei Momenten in ſeltſamen Capriolen auf Vatke's Zauberſpruch gegen die Thüre des Heiligthums der geoffenbarten Religion, und will abſolut da hindurch; — umſonſt! Der Schlauch kollert vor der Thüre herunter! und dort bleibt er liegen. —

Um aber die Offenbarungslehre für dieſen Begriffsprozeßgang einigermaßen zu präpariren, fängt unſer Autor, und zwar ſehr früh, an, ſich mit ihr abzugeben, allein doch ſpäter, als mit Abraham, von dem

die Geſchichte erzählt: er habe die Götzenbilder ſeines Vaters zerſtört. Nein! unſer Theolog fängt ſeinen Begriffsprozeß eben mit jenen Bildern und dem Bilderdienſte an, und hält dieſe für die urſprüngliche Manifeſtation des Iſraelitenthumes. Nicht Abfall war es, wenn die Iſraeliten in der Wüſte jenes goldne Kalb verehrten; auch ſey dieß keineswegs der Stier-Gott Egyptens geweſen; denn hier hatte der Religionsprozeß ſchon eine höhere Stufe erreicht; nein! es war der alte Canaanitiſche Moloch, der Saturnus, den das Volk Iſrael nebſt Moſes in der Wüſte ganz der Ordnung gemäß erſt ſo, dann unter dem Namen: Javvh, verehrt haben, verehrt haben mußten. Von da ging denn der bekannte Prozeß los, und ſetzte ſich durch Moſes und die Propheten bis auf die höchſte Entwickelungsſtufe der Lehre Zoroaſters fort. Moloch war der Gott — meint Vatke — den auch Moſes für den hielt und ausgab, der Iſrael aus Mizraim geführt, und dieß belegt er mit einem ſehr treffenden Verſe aus Amos. Was man alſo bisher dem Dienſte Canaans für fremd und entgegengeſetzt angenommen hatte, iſt — meint Vatke — eben der Canaanitiſche Molochsdienſt ſelbſt. Dieß könne auch nur den ſpäteren Iſraeliten „weil ihr theoretiſches Bewußtſeyn von der abſoluten Allgemeinheit des göttlichen Weſens“, wie ſich Vatke an einer andern Stelle ausdrückt, erfüllt war, als Gotteslästerung erſcheinen. Nun iſt es zwar wahr, daß uns ein ſolcher

Ausſpruch allerdings als Gotteslästerung, ja, noch mehr, als Wahnſinn, erſcheint; aber unwahr iſt es, daß dieß ſeinen Grund in unſerm „theoretiſchen Bewußtſeyn von der abſoluten Allgemeinheit des göttlichen Weſens" habe; denn, aufrichtig geſtanden, es exiſtirt ein ſolches Bewußtſeyn weder unter den früheren, noch unter den ſpäteren, noch unter den ſpäſten Iſraeliten; worüber Herr Prof. Vatke uns nur bedauern und bemitleiden mag. Indeſſen ſoll — wie geſagt — der Prophet Amos uns lehren, daß die erſte Lehre Moſis in der Wüſte ein Sternbienſt geweſen ſey, und daß man unter dem Namen **Kijun** den Moloch oder Saturn angebetet hätte. Denn alſo ſtimmt es mit dem infalliblen Begriffsprozeſſe zuſammen. (S. Let. Vatke, die Religion des alten Teſtaments p. 191.) Nun aber brauchen wir nur wenige Zeilen weiter zu leſen, um zu ſehen, wie der Autor in eigner Perſon ſeinen Begriff und deſſen Prozeß wiederum negirt. Denn Gramberg (eben keine ſtrenge Autorität für die Offenbarung) ſoll jenen, für den Begriffsprozeß und den Kijun-Götzendienſt nach Hegelſcher Manifeſtation ſo einzig wichtigen Vers in Amos, ganz in einem andern Sinne genommen und ihn alſo überſetzt haben (Amos V. 36): ihr habet neben meiner Stiftshütte dem Kijun, euerm Götzen, geopfert. — Etwas Aehnliches wird denn auch der Prophet wohl ſeinem Volke vorgeworfen

haben, indem er sein abtrünniges Geschlecht strafen wollte; denn ohne daß dieß als Vorwurf genommen wird, sind des Propheten Worte ohne Sinn; und das ist doch die erste Regel der Kritik, daß man seinem Autor Menschenverstand zutraue. Ein guter Christ aus der Schule Hegels würde in tapferer Consequenz vielleicht so gesprochen haben: ihr lieben Juden waret doch schon in der Wüste gar gewaltige Genie's, indem ihr ganz consequent dem Begriffsprozesse, allda dem Moloch gedient habet, und euer Moses gar, der war schon ein sattelfester Hegeling, ohne es vielleicht selbst zu ahnen. In dieser Art zieht sich nun das Vatke'sche Beweisführen das ganze Werk über das Alte Testament hindurch. — Die Offenbarung bedeutet ihm zuerst nichts andres, als „Vergeistigung einer sabäischen Religion" (עכום. p. 194). Moses hat „die Verehrung seines (!) Jehovah, der freilich in der Vorstellung ganz andern Inhalt hatte, als der Jehovah der Volksmasse, nicht als etwas schlechthin Neues und Andres eingeführt" (250). Man merke wohl: Nicht als etwas Andres und Neues. — Da nämlich Kijun-Moloch von den Hebräern verehrt ward, so war auch Moses Lehre keine neue, keine andre. Unser Jünger Hegels geht höchst ungenirt mit Moses und seiner Lehre um. Er stellt sie noch immer so dar, als wenn das danebenlaufende Heidenthum Canaans ganz mit ihr verbunden, ihr identisch,

und kein Abfall geworden ſey. Für den Begriffsproceß mag dieß nothwendig ſo ſeyn müſſen: in der Wirklichkeit iſt es aber, ſelbſt nach jener ſo wichtigen Beweisſtelle im Amos, durchaus nicht ſo. Da eifert Moſes, und die Leviten gürten ihr Schwerdt und tödten die Abtrünnigen; da eifert Pinchas, und es erfolgt auf jeden Abfall eine ſchwere Züchtigung. Umſonſt predigt der Prediger, athmet der Pſalmiſt ſeine Gottgeweihten Geſänge, vergebens ſchreien die Propheten, umſonſt ſchilt Amos die Iſraeliten in der Wüſte „Götzendiener" — thut nichts! der Begriffsproceß kann es nicht gebrauchen, alſo werden Moſes und die Propheten nicht gehört. David wird ein Baalsknecht und Jerobeam den Nebat ein Verbeſſrer *) des reinen Jehovah-Cults (Könige I. c. XII. XIII. XIV). Armer Achiah! Armer Gottesmann aus Judah! Was habt ihr gegen den gottesfürchtigen Jerobeam? Der Jünger Hegels weiß das beſſer; Jerobeam hat nichts gethan, als den Moloch und noch andere ſolche Divinitäten als den Gott Iſraels zu verehren befohlen, und zwar ganz im Geiſte des Begriffsproceſſes. —

Wenn nun unſer Autor nichts Böſeres gethan hätte, als den oben angeführten Vers des Amos ein

*) Er machte zwei Kälber ſtatt Eines!

wenig zu verbeſſern und ihm jene Wendung **ad majorem . . . gloriam** zu geben, ſo würde man nicht Viel dagegen zu ſagen haben; man iſt ſolche Verdrehungen und Verrenkungen in unſerer Zeit ſchon gewohnt. Allein, wie mit einem mächtigen Gebläſe wirft er ſelbſt die ganze lange lange Reihe in ſchöner Ordnung und ſo **more mathematico** hinter einander aufgerichteter Kartenhäuslein wieder um. Da liegen nun alle Begriffsproceſſe und alle Momente ſeiner Explicationen! So fängt er an, und redet „von einem Plane der Vorſehung" — Plan? Vorſehung? Will ſich der Herr Philoſoph etwa zu unſerm ſchwachen Begriffsvermögen herablaſſen, und in unſrer Sprache mit uns reden, und meint er mit jenen Worten ganz was Andres? Herr Vatke wird doch mit uns kein ſo grauſames Spiel treiben wollen; nicht Fälſcherei üben mit ſo inhaltſchweren Worten, die wir ganz in ihrem einfältigen, gewöhnlichen Sinne, in einem Sinne nehmen, den der Philoſoph uns nicht zugeben kann? Warum nennt er die Dinge denn nicht beim rechten Namen? Plan ſetzt — denken wir — eine Meditation, eine Ueberlegung, eine Entſcheidung, eine Wahl voraus; iſt ein Anthropomorphismus, d. h. überträgt menſchliche Art zu wirken auf den Begriff und auf die Arbeit des Weltgeiſtes (**animae mundi**) auf das An-ſich-ſein, und nennt dieß Weſen ein menſchlich-vernünftiges,

Als ob drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen!

Prometheus.

Vorſehung gar? Wer kann von dem Begriffe und ſeinem Proceße im Ernſte den Ausdruck: Vorſehung gebrauchen. Freilich iſt eine durchaus nothwendige Entwickelung vorher beſtimmbar; allein, wie iſt es denkbar, daß das Nothwendige ſelbſt vorher beſtimme? Wie kann überhaupt in dieſer Beziehung von einem Vorher und Nachher geſprochen werden? Nein! das iſt nicht gute Art, ſolche Worte uns zu geben, und ihren Inhalt uns zu nehmen! — Wie kann er ferner in ſo beſonderem Maaße von Iſrael rühmen, was er (p. 530) unſern Vorfahren nachrühmt, und was ich als Mitglied des Alten Bundes Wort für Wort unterſchreibe, wenn dennoch jene Vorfahren nichts Andres als die Völker Canaans lehrten, und Moſes ſo wenig als die Propheten etwas »Neues« gelehrt haben? Vatke aber ſagt:

»Das Volk iſt von jeher berufen, Träger der wahren Religion zu ſein und dieſelbe unter alle Völker der Erde zu verbreiten. Es iſt ſeiner Beſtimmung nach, **Bote Gottes**, Organ,

„woran sich Jehova verherrlichen will,
„und durch dessen Vermittlung das
„Heil über die ganze Erde ausgedehnt
„wird. Um dieses Zweckes willen ward
„das Volk erhalten, obgleich es durch
„seine Sünden harte Strafgerichte her-
„bei geführt hatte. Der ganze Um-
„schwung der Weltgeschichte läuft auf
„diesen Endzweck hinaus: die allge-
„meine Verherrlichung Jehova's durch
„seinen Knecht.“

Höchst abenteuerlich würde dieser merkwürdige Satz klingen, wenn man in ihm statt der Chiffern die wahren Werthe setzte. Dann müßte er heißen: das Volk der Juden war von jeher berufen, i. e. gezwungen, der Träger des wahren Begriffes zu sein, und ihn durch sich durchgehen zu lassen. Es ist seiner Bestimmung, i. e. seiner Naturentwickelung nach Bote des Begriffs, woran sich der Begriff verherrlichen will ꝛc. ꝛc. Wir wollen dem Leser es überlassen, jene Compensation zu vollenden. Wir aber fühlen uns nicht als Filtra für Baal, Moloch, Dagon ꝛc. bis zum allerheiligsten Hemudz hindurch, und haben keinen Begriff von solcher religiösen Entwickelung. — Und was hören und sehen wir ferner p. 689?

„Immer aber läßt sich als sicheres Re-
„sultat behaupten, daß der Hebräische

„Monotheismus mit dem Namen Jehova den Hebräern **nicht** von Außen überliefert sei“,

d. h. nicht von den Heiden. Und ferner p. 707 vollends!

„Das Erwerben des monotheistischen „Glaubens ist ein absoluter Act, setzt kein prophetisches Bewußtsein voraus „und kann **nur als Offenbarung** „richtig begriffen werden.“

Hier muß doch unser Autor selbst unter dem Ausdruck „Offenbarung“ etwas anders bezeichnen als jenes nothwendige und von selbst werdende: Nichts — Sein — Werden; Begriff — Idee — Geist; oder wie sonst die Formel jenes Begriffsprocesses auszudrücken ist. Hier zeigt ja der Herr Vfr. ganz entschieden auf einen andern Hergang, als den der organischen Evolution hin. Meint aber der Vfr. das, was er in jenen Worten ausspricht (und er meint es dem nothgedrungenen Begriffsprocesse zum Trotze), so hört aller Streit zwischen ihm und uns auf. Denn alles, was er da aussagt, ist gerade unsre wahrhaft innige Ueberzeugung, und mehr! Es ist unser Trost und unsere Stärkung. —

Meine Leser sehen hier die Gewalt, welche die dogmatische Philosophie den einfachen Worten der Schrift und ihren eigenen Ansichten und Lehrsätzen

anthun muß, um das Disparate über einen Kamm zu scheeren. Und wenns noch was hülfe! So wenig sich Wasser und Feuer friedlich mischt, so wenig mischt sich Heidenthum und Offenbarung; eines verlöscht das andre; eines negirt das andre. Doch ich verlasse hier diesen sonst so redlichen und geistvollen Autor, der leider aus dem Kreise von Philosophemen, in welchen der »alte Hexenmeister« ihn gebannt hat, nicht heraus zu finden weiß. An einem passenderen Orte (der in Kiel erscheinenden theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Herrn Prof. Pelt) wird eine ausführliche Kritik jener Vatke'schen Schrift gegeben werden, auf welche ich den geneigten Leser, der sich vom ganzen Umfange jener Untersuchungen und im Detail unterrichten will, verweisen muß. Allein ich kann es mir nicht versagen, noch eine kleine Erörterung eines kurz hingeworfnen Urtheils eines andern, noch immer unbekannten, Jüngers dieser Sekte hier folgen zu lassen. In einem jener lesenswerthen Artikel des ausgezeichneten Organes der Fortbildung der Hegelschen Dogmatik (S. Hallische Jahrbücher vom 12. October 1839 No. 245 ff. »der Protestantismus und die Romantik«) wird denn auch beiläufig »der Gott der Juden« besprochen. Er wird mit dem Epitheton »Jenseitig« charakterisirt, und es ist bekannt, welch ein entfernendes, fremdmachendes Wort im Geiste dieser Schule jene Bezeichnung sei.

Wir ſind es vielfältig gewahr worden, wie unter den Händen der dogmatiſchen Philoſophie und der philoſophiſchen Dogmatik je und je mit dem „Judengotte“ verfahren, wie man mit ſeiner „Offenbarung“ umgegangen iſt. Die Philoſophie hat es in den meiſten Fällen bequemer gefunden, ſich dem neuen Bunde anzuſchließen, und vom Platonismus aus die Brücke zu bauen, die ihn mit der Vorzeit verbinden ſollte. Man iſt noch weiter gegangen, man hat aus jener Brücke einen breiten Heerweg gemacht, und die Kluft, über die ſie führen ſollte, zugeworfen und geebnet. Man hat im Platonismus, beſonders in ſeiner Ideenlehre, den unmittelbaren Vorgänger, die nothwendige Vorausſetzung der Johanneslehre entdeckt. Es iſt nicht der Beruf und liegt nicht in den Beſtrebungen des Verfaſſers dieſer Zeilen, jene Meiſter „außerhalb Israels“ darum zu tadeln, und er maßt ſich keineswegs an, ſie belehren zu können. Nur hinweiſen wollte er auf jene Meiſter, unter welchen jenes große Kirchenlicht in Berlin, Herr Conſiſtorialrath Neander,*) einſt unſerer Gemeinde angehört hat. Es ſoll darauf aufmerkſam gemacht werden, welcher Art man ſich „von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen“ vom alten Bunde abkehrt; denn jene Redlichkeit iſt anerkannt, und die

*) Deſſen Kirchengeſchichte I. p. 31.

Darlegung jener Anknüpfungspunkte an Plato würde sie noch außerdem über jede Einsprache erheben. Besonders ist neuerdings durch den gelehrten Herrn Dr. Ackermann (Ueber Plato ꝛc. 1835) der Ausgang des neuen Bundes vom Platonismus durch alle möglichen Beweisstellen und in allen Instanzen nachgewiesen und die Theorie Schleiermachers und Neanders bestätigt worden. Dieß ist jedoch kein neuer „Begriffsproceß“: er ist vielmehr eben so alt, als die philosophische Dogmatik selbst, und den griechischen wie den lateinischen Kirchenvätern gemeinschaftlich. Um von jenen, besonders von der Lehre des Origenes, eines mit neu-platonisch-mystischen Religionsvorstellungen durch und durch gefärbten Alexandriners, gänzlich abzusehen, wollen wir den Lehrsätzen der strengeren Lateiner hören. Nun aber behauptet selbst der strenggläubige St. Augustinus mit klaren Worten: „dieselbe Sache, die jetzt christliche Religion heißt, „war auch bei den Alten, und fehlte nicht seit dem Ur„sprunge des menschlichen Geschlechts, bis Christus „ins Fleisch gekommen ist (veniret in carnem), „seit welcher Zeit die wahre Religion, die schon da „war, zuerst die christliche genannt ward.“ — Wer denkt hiebei nicht an des bekannten Tindal's Schrift: das Christenthum, so alt als die Welt? Und sagt etwa der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente etwas andres als jener Kirchenvater, wenn er

lehrt: „das Chriſtenthum war, ehe Evangeliſten und „Apoſtel geſchrieben hatten?“ Der heil. Auguſtin lehrt ferner: „Mit geringer Veränderung der Worte „und Sentenzen (Lehrmeinungen) waren ſie (die Platoniker) Chriſten (**paucis mutatis verbis atque sententiis Christiani fierent**) (**St. Aug. de vera religione IV. 7.**) Dieſe ſonderbare Arbeit des Weltgeiſtes, die Religion ſo alt als das Menſchengeſchlecht, und die Gotteslehre früheren Urſprungs, als die, bis auf Abraham, der ſeines Vaters Götzenbilder zerſchlug, hinaufzuführen, iſt durchaus einerlei mit dem Bemühen deſſelben Geiſtes, all dieſe Offenbarung aus ſich ſelbſt, oder wie es heißt, aus dem im Menſchen ſichtbar werdenden, ſich mit ſich zuſammenſchließenden Weltgeiſt, herauszuſaugen. Wir haben dieſe uralte Arbeit des Geiſtes in Vatke ſich wiederholen ſehen, und zwar mit dem unglücklichſten Erfolge in Beziehung auf die „Religion des Alten Bundes.“ Seinem Meiſter iſt dieß zwar beſſer gelungen, allein nur dadurch, daß er gewiſſe Kleinigkeiten, z. B. die Lehre von Gottes Perſönlichkeit, Vorſehung, von der Schöpfung aus Nichts ꝛc. ein bischen verbeſſerte oder ignorirte. Wodurch er denn ſo glücklich war, die altmodiſche, abgelebte, lächerliche Offenbarungslehre der Synagoge zu der Ehre zu verhelfen, neben der griechiſchen Lehre von Saturnus, Venus und Bacchus unterzubringen. Vatke, der gelehrtere Schüler,

konnte dieß nicht zu Stande bringen. Bald gelingts zwar mit dem arbeitenden Weltgeiſte, und dann wirft er die Lehre Moſeh's mitten unter die Lehre des heiligen Baal und der heiligen Mutter Aſtaroth; aber gleich darauf iſt die Offenbarung ein abſolutes Act; und nun ſteht ſie in ſpröder Abgeſchiedenheit mit ihrem Vernichtungsdonner und mit den Blitzen Sinais gegen das alte, uralte Weltheidenthum bewaffnet. Hier, geſchätzte Freunde, tritt das „Entweder — Oder“ klar heraus, und das Widerſprechende ſtößt einander ewig ab. Man muß ſich an dieſer Grenze entſcheiden, ob man Jehovah's ſei, oder Beelſebub's. Indeſſen iſt es klar, daß jener geiſtreiche Commentator des Alten Teſtaments, ſobald ihn ſein Präjudiz losläßt, mit tiefer Ehrfurcht und wahrhaft hoher Begeiſterung von dem Wehen des Gotteshauches in der Offenbarung ergriffen wird, und in prophetiſcher Rede ſich ausſpricht. Wir haben oben jene merkwürdigen Paſſagen angezogen.

Um ſo mehr iſt es uns deßhalb aufgefallen, daß in einer, die höchſten Spitzen des Zeitgeiſtes ſignaliſirenden kritiſchen Zeitſchrift jene Schrift Vatke's ſo wenig berückſichtigt wird. Der Verfaſſer des bedeutungsreichen Manifeſtes: der Proteſtantismus und die Myſtik bezeichnet ebenfalls den „Judengott“ als einen „jenſeitigen“ mit jenem hoſtilen fremdmachenden Epitheton, das ſo viel ſagen will,

als: Phantom, Vorstellung einer todten, nichtigen Abstraction, wie sich auch der hegelingsche Apostat Leo in seiner Schmähschrift gegen die Lehren Mosis und der Propheten ausgesprochen hat*) Wir müssen indessen förmlich gegen jenen Spitznamen „außerweltlich" in Beziehung auf den Synagogenglauben von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt protestiren. Die Synagoge hat nie den traurigen und argen Gedanken gehabt, den geoffenbarten Gott außer Verbindung mit der Welt und ihrer Geschichte zu lehren, wie solches durch die Lehre Epicurs, der Stoiker, und der hochasiatischen Brahminen geschehen sein soll. Wir lehren und glauben an einen Gott, der diesseitig ist und jenseitig, den Vater der Leiber und Geister; der mit der Welt sich beschäftigt und dessen heiliger Wille sie am Leitbande der Vorsehung führt, der „die Sonne heraufführt von ihrer Wohnung und den Mond von seiner Ruhestätte", wie der Israelit sagt. Dieser erkennt und weiß, daß sein Gott ein Gott der Lebendigen ist, indem er in dem Vertrauen seines lebendigen Erlösers ausruft mit dem Psalmisten: Wäre der Herr nicht für uns gewesen, so möge Israel sprechen, — wäre der Herr nicht für uns gewesen: sie hätten uns lebendig verschlungen! (Psalm

*) Dessen Vorlesungen über die Gesch. des jüdischen Staates, Berlin 1828.

124) „Unſre Seele iſt gerettet wie der Vogel aus dem Netze des Finklers; das Netz iſt zerriſſen und wir ſind entronnen! Unſer Heil iſt im Namen Jehovah's, des Schöpfers von Himmel und Erden. (V. 7 u. 8). Leſe der Herr Verf. jenes Aufſatzes doch nur die Paar Stufengeſänge, die Iſraels tägliches Himmelsbrod ſind, und er wird nicht mehr ſagen, daß wir einen „jenſeitigen" Gott glauben. Wir glauben an einen „dieſſeitigen, der auf uns, wie auf alle ſeine Werke, ſchaut mit Gnade, Liebe und Barmherzigkeit; deß Auge nie ſchlummert und ſchläft, des Wächters Iſraels", dem der Iſraelit, auch wenn er das Thal der Todesſchatten betreten ſoll, hoffnungsvoll vertraut und nichts Böſes fürchtet. Der Gott alſo iſt für uns ein wahrhaft dieſſeitiger, weil er ſich mit allem Dieſſeitigen beſchäftigt und alles Dieſſeitige überwacht und lenkt. Wie kann man alſo von unſerm Gotte ſagen, er ſei ein „Jenſeitiger"?

Allein vielleicht meint jener gelehrte Herr wieder mit dem Ausdrucke „jenſeitiger" etwas anderes, als was uns ſo eben in Gedanken war. Er meint vielleicht, ein „dieſſeitiger" Gott wäre ein ſolcher, der ſich zur Welt verhielte wie — die Schnecke zu ihrem Hauſe; ein „jenſeitiger", wie etwa der Uhrmacher zu ſeiner Uhr. Ein dieſſeitiger wäre alſo eigentlich nichts anders, als was man in der antiken Welt die Weltſeele, die Seele die Platon im

Weltganzen in ähnlichem Verhältniſſe annimmt, wie die unſrige in unſerm Leibe, (vergl. Philebus, vom höchſten Gute: Woher, o Protarchos, könnten wir ſie haben, wenn nicht jener Leib des All beſeelt wäre? fragt Sokrates). Dieſſeitig würde auch der Gott heißen, der, wie die Weiſen des Oſtens lehren, ſich in die Welt ausſtülpt, die Welt aus ſich entläßt, ſich in die Welt hinein verwandelt, ſich gewiſſermaßen mit der Welt incruſtirt, ſalideſcirt, erſt Metall und Stein, dann neuerdings Thier und Pflanze wird, und, um ſeine Proteusnatur zur Vollendung zu treiben, am Ende gar im Menſchen ſich ſelbſt ſichtbar macht, wodurch denn eben der Menſch zum offenbar gewordenen Gotte erhoben, nicht bloß als ein Geſchöpf Gottes, angeſchaut würde. So ſtellen die Völker Hindoſtans ſich die Fleiſchwerdungen ihrer Gottheiten vor; ſo denkt ſich das Heidenthum die Emanationen; ſo ſprechen Kabbaliſten, Neuplatoniker ihre überſchwenglichen Viſionen aus, und ſo ungefähr muß man ſich in neueſter Ausdrucksweiſe „die Arbeit des Weltgeiſtes, aus dem Nichts, durch's Fürſich in's Anſich" vorſtellen. — Nun ja doch! wenn der Autor unter „dieſſeitig" nur dieſe Emanationslehre begreift, ſo müſſen wir ihm eingeſtehen, daß wir weder an Wiswamitra noch Göthe's Gott Mahadö glauben; aber auch gleichzeitig jenem Herrn die Bemerkung machen, daß unſerer Einſicht

gemäß eben ein ſolcher „dieſſeitiger Gott" in Beziehung auf alle die Eigenſchaften, vermöge welcher wir den, an welchen wir glauben, einen dieſſeitigen nennen möchten, auf Plan, Vorſehung, Weltregierung, Freiheit, Gerechtigkeit, Gnade, ein wahrhaft „jenſeitiger" genannt werden müſſe. Denn wer wäre ſo bornirt, um nicht einzuſehen, daß ein nach ſtrengen Geſetzen geregelter, daß ein organiſch gezwungener Entwickelungsproceß alle jene Anthropomorphismen ausſchließt? Der wäre mehr als Thor, der zu einem ſolchen Proceßgotte ſein Auge und ſeine Seele emporhübe, und wie ein Kind ſich ihm anſchmiegte. So dumm ſind wir nicht, daß wir unſere Gebete an ein Maſchinenwerk, und wär's ſelbſt die große „Weltenuhr", richteten. Nein, ſo wahnſinnig waren wir nun und nie! — Sonderbar iſt und bleibt es aber dennoch, daß das, was der Philoſoph „jenſeitig" nennt uns „dieſſeitig" bedeute, und umgekehrt. Die guten Philoſophen können ihren Herrgott nicht nahe genug bringen, und meinen ihn endlich ganz nahe zu haben, wenn ſie ihn in ihr einziges enges Herz incarnirt haben. — Wie haben ſie fehlgegriffen! Je näher ſie ihn bannen, deſto weiter iſt er von ihnen; und haben ſie ihn ganz nahe, ſo iſt er am weiteſten, oder beſſer, gar nicht mehr da! — Allerdings, wenn der Philoſoph es mit der Bezeichnung von „Dieſſeit und Jenſeit" alſo meint: ſo

rufen wir mit dem Erbauer des erſten Tempels auf Moriah: „Siehe! nicht die Himmel, und die Himmel der Himmel umſchließen dich; wie ſollt' es denn dieſes Haus, das ich erbaut!"

Wir haben mithin den Begriff eines „jenſeitigen" Gottes, wenn uns das Heidenthum mit ſeinem „dieſſeitigen" entgegenkommt; wir glauben an einen Gott, der mit der Materie, dem Weltſtoffe nichts gemeinſames hat, nicht in zwei Modificationen, Geiſt und Körper, ſich differenzirt (um nach einer älteren, etwas modificirten, Lehre es zu bezeichnen): Dagegen haben wir den vollendeten Begriff eines „dieſſeitigen", ſobald von ſeiner Weltregierung geſprochen wird. Wir haben nämlich die ganz beſondere Ueberzeugung, daß Gott nicht bloß Ordner der Welt, ſondern ihr wirklicher Schöpfer ſei; daß er ſie auf eine dem Menſchen nicht faßliche Weiſe aus Nichts geſchaffen, daß er zu ſeinem Schöpfungswerke auch den Stoff gemacht habe. Dieſe allen Heiden und Philoſophen ſo ſeltſam klingende Ueberzeugung iſt der Mittelpunkt unſerer ganzen Offenbarungslehre, und an ihr hängt nicht bloß das Theorem, das Vielen gleichgültig erſcheinen könnte: ſondern auch unſere ganze Theorie von der menſchlichen Verantwortlichkeit; von der Freiheit des Geiſtes. Ohne dieſe können wir nicht zum Begriffe einer Pflicht, nicht zu einer Ethick kommen. Wäre unſer Gott nicht vollkommen frei:

ſo könnten wir, ſeine Kinder, es durchaus nicht ſein. Wären wir aber nicht frei, ſo könnten wir nicht verantwortlich ſein; dann könnte aber auch unſer ganzes Leben nichts höheres entwickeln, als ein eigenthümliches Uhrwerk, aber kein wahrhaft humanes Leben, wo gegenſeitiges Wohlwollen, Liebe, wo Entſagung und das erhabene Pflichtgebot regiert. Alle jene Worte wären hohl und falſch ohne dieſe ganz ſeltſame Schöpfungslehre. Aber dabei wiſſen wir es eben ſo gut, wie die Heiden, daß die Vernunft lehre: aus nichts wird nichts! Denn das iſt das ganz bekannte alte Lied, das uns das Heidenthum und ſeine Philoſophie bis auf dieſen Tag immer wiederholt. Ein „nothwendiger Gott" der Philoſophen bedeutet uns ſchlichten Menſchen ſo viel, wie „kein Gott", denn der Ausdruck enthält einen Widerſpruch. Dieſer Widerſpruch iſt dem Heidenthume und den Philoſophen ſchon lange, ſchon oft vorgeworfen; aber er erzeugt ſich in veränderter Geſtalt immer wieder, und jede neue Formel der Philoſophie täuſcht nur kurze Zeit. Dieſen Glauben nun lehren wir wohl ſchon an die 4000 Jahre; ſind darüber ausgelacht und verſpottet worden; haben für unſer Lehramt als Honorar Tod und Verbannung empfangen; und lehren und predigen ihn trotz Gelächter und Verſchmähung noch immer fort. Ihn lehrte der Stifter des neuen Bundes, als man ihn

fragte, welches ſei das höchſte Gebot. (S. Evangel. Marci XII, 29. 30, und eigenthümlich abbrevirt: Matthäus XXII, 37; Lucas X, 27). Galen der große Gelehrte, hat ihn närriſch gefunden; dem großen Dichter Horaz waren wir verächtlich wegen unſers Glaubens. Tacitus nannte ihn eine Peſt. Das Alles wegen unſers „jenſeitigen" Gottes. Und dennoch könnte vielleicht ſelbſt der tiefſinnigſte Hegelianer noch etwas profitiren, wenn er dieſen ſonderlichen Gedanken mit etwas mehr Aufmerkſamkeit betrachtete. Sein großer Vorgänger Kant mindeſtens hat die Schöpfungslehre Moſeh's nicht ſo abgeſchmackt gefunden; er meinte vielmehr, daß ſie unter allen ähnlichen am Meiſten der Vernunft zuſage. Und Kant wußte wohl, was er ſagte, und erlaubte ſich keine Kurzweil mit ernſten Worten!

Ich muß es mir ruhig gefallen laſſen, wenn mir die Kritik ein allzulanges Verweilen bei der Lehre der neuen Schule vorwerfen ſollte. Von dieſer Seite her droht unſrer einfachen Lehre die neue, die nächſte Gefahr. Die Schilderhebung gegen alte Verſuche, die reine Gotteslehre aus ihrer Bahn zu bringen und zu verwirren, wäre ein ſehr überflüſſiges Unternehmen, wäre nicht in veränderter Geſtalt derſelbe alte Feind noch immer geſchäftig, in unſerer Seele jene myſtiſche

Trübe, jenes Grau von Licht und Schatten zu erzeugen und unſern Geiſt von Ihm abzulenken, in deſſen „Licht wir Licht ſchauen“ und ſonſt nirgends. — Denn die junge Generation hat Recht; ihr Pochen iſt aber nur aufs Unrecht der älteren; deßhalb behält ſie nur ſo lange Recht, als keine noch jüngere über ihr emporwächſt. Bisher iſt noch immer eine untergehende Gedankenwelt einer aufgehenden gewichen. Jede war berechtigt zu ihrer Zeit; an ſich noch keine. Und ſchon überwächſt ein junges Geſchlecht die neueſte Weltlehre, und es iſt die Ausſicht nahe, daß ſie, wie ſie ſich der Urlehre des Alten Teſtamentes bemächtigen will, von dieſer entweder abgeſtoßen, oder überwältigt werde.

Betrachten wir den Entwickelungsgang unſerer Gemeinde in Deutſchland ſeit einem halben Jahrhunderte, und an der Spitze dieſer geiſtigen Bewegung den damaligen Meiſter in Iſrael, Moſes Mendelsſohn, ſo müſſen wir dieſe ganze Epoche als eine negirende, deſtructive, bezeichnen. M. Mendelsſohn hat durch ſein Unternehmen das Daſein Gottes **more mathematico** bis zur Evidenz zu beweiſen ſich ganz von der naiven und der geoffenbarten Lehre von Gott losgeſagt. Daß er noch der legislativen Tradition das Wort redet, war ein tiefes moraliſches Bedürfniß um innerer Entehrung zu ſteuern; war vielleicht noch dazu Ehrfurcht vor dem Heiligthume

einer großen göttlichen Geſchichte und äußeres Wahrzeichen der Anerkennung einer actuoſen göttlichen Leitung und Regierung. Aber er hatte der Palme die Wurzel zerſtört, er hatte ihr Mark herausgebohrt; wie bald verwelkte die ſchattige Krone! Ohne dieſe „Art an die Wurzel“ wäre aber höchſt wahrſcheinlich noch lange nicht das dichte Geſtrüppe um ſie her, nicht das paraſitiſche Schlingkraut um den edlen Stamm zu vertilgen geweſen. So zerſtob das Aeußerliche, das Verwesliche, aber die ſchlanke Palme ſteht wieder da, himmelanſtrebend wie jemals, wie zur Zeit des reinſten erhabenſten Ausdrucks in den ſeelenvollen Pſalmen und den prophetiſchen Stimmen des Jeſaiah. Die Sendung Moſes Mendelsſohns iſt vollbracht. Er ſtand in ſeinen Tagen unter ſeinem Volke wie einſt deſſen erſter König, von der Schulter an aufwärts höher als das ganze Volk. In ihm drängte es ſich und begann der Weltgeiſt, — nun! wir wollen uns beſcheiden! der Geiſt der Entwickelung unſerer Gemeinde die neue „Arbeit“. Sein Wirken erregte in ſeinem Anbeginne jenes wehenhafte Zucken, jene Geburtswehen des neuen Gedankens, Geburtsſchmerzen einer alten Zeit, die eine Verjüngung erfährt. Das iſt ein Flügelwachſen der Seele, wie es bei Platon heißt, die, wie die Kinder beim Zahnen, an Schmerzen und Zuckungen dabei leidet. Eben der neue Gedanke trieb ihn aufwärts über ſein Ge-

ſchlecht, und erhub ihn gleich einem neuen Vulkan aus der Ebne empor. Von dem Gipfel der neuen Höhe ſtrömten ſodann die befruchtenden Quellen in die Ebne hinunter. Der Boden der Cultur hub ſich unter den Füßen des neuen Geſchlechts. Lage um Lage neuen Erdreichs überdecken ſich, bis das kleine Geſchlecht zu demſelben Niveau mit jenem erhabenen Denker gehoben war. Um die jungen Strömungen verbreitete ſich die Fülle; Blüthen an Blüthen drängten ſich, Saaten an Saaten, und nun iſt die Erndte vollbracht. „Das, was beſtritten ward, verſtand ſich von ſelbſt, und das neue Stadium der Bildung hatte begonnen“. Dieſe Höhe aber, zu welcher das Zeitalter Mendelsſohns hinanſtrebte, und die wir längſt als erreicht anſehen können, iſt nicht die letzte, die wir zu erwarten haben. Wäre ſie die letzte unſres Geſchlechts wir würden ſie mit Ruhe beſitzen, auf dieſem jungen Tabor unſere Hütten bauen können. Allein von dieſer Ruhe des verheißenen Tages, von dieſem „Frieden auf Erden“ ſind wir noch zu ferne. Zwieſpalt von Außen und Innen drängt uns einer neuen Epoche entgegen, und giebt uns das Zeichen, daß unſer Entwickelungsgang wenigſtens mit dieſer Aufhäufung fruchtbaren Bodens nicht abgeſchloſſen ſeyn könne. Zwar hat Iſrael keinen Mendelsſohn jetzt zur Zeit. Ihm fehlt die menſchliche Höhe, von der ſich ein ähnlicher befruchtender Nil über ſeine

jetzige Ebne ergießen könnte; dafür aber hat Israel eine alte ewige Alpenkette, mit glänzenden, in die Himmel ragenden, Kuppen vor dem Auge seiner Seele, die Lehre seines ersten Moses, das Wort der Offenbarung. Von diesen klaren Höhen wird es nimmer aufhören, in tausend Bächen herabzuströmen, und nie wird, wie es wenigstens jetzt noch den Anschein hat, sich das Thalland bis zu ihrem Niveau erheben können. Dieser höchste von allen meßbaren Geistespunkten der Erde ist der Entwurf echter Theokratie, die Durchdringung der Lehre und des Dienstes (תורה ועבודה) des einigen Gottes, ohne heidnisch-philosophische Modification, und in reiner Elementargestalt, durch die ganze Civilisation. Sollten wir diese Epoche symbolisirend darstellen, so würden wir sie biblisch darstellen als: die Versöhnung Abels und Kain's; des Hirten mit dem Ackerer; des Monotheisten mit dem Polytheisten; des Eintrittes des Gottesstaates an die Stelle des Gesetzes, der Nomokratie; der Offenbarungslehre an die Stelle des Heidenthums.

Wir haben es versucht, die wahren Principien, die sich in der Menschengeschichte mit gesteigerter Intensität bekämpfen, auf ihren Ursprung zu reduciren. Dieselbe Zwietracht des Denkens, die sich einfindet, sobald der Mensch seine geistige Grenze überschreitet und sich Gott gleich stellt, indem er den Grund und

das Weſen des Seins, nicht bloß deſſen Urſache und Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft erheben will; dieſelbe Antinomieen des Endlichen und Unendlichen, der Bewegung und Ruhe, der Nothwendigkeit und des Willens ꝛc. projiciren ſich im Leben als Politik mit ihrer Heimlichkeit und Oeffentlichkeit und als Krieg, in ſeiner Permanenz des ſtehenden Heeres, und der Verwüſtung, wenn er offenbar wird. Jener Fluch des Denkens, der ſich bis zur Lehre, nur der Widerſpruch iſt Wahrheit, hinaufgeſteigert hat, wirft den tiefen langen Schatten durch die Geſchichte der Menſchheit, und projicirt ſich in der praktiſchen Lehre: der Krieg iſt wie ein Ungewitter eine Wohlthat; allerdings gegen die ewige, erſchlaffende Gewitterſchwüle, gegen die unſelige Spannung des feindſeligen Fluidums heimlichen Grolles und verhaltener Feindſchaft der Rüſtungen zum Kriege, die jede menſchliche Thätigkeit mit dämoniſcher Gewalt in Feſſeln ſchlagen. Denn bis jetzt iſt dies das traurige Bild der Civiliſation, daß, wer Gott zu dienen verſchmäht dem Menſchen zinsbar wird, und wer Gottes Gebot verwirft, dem Tyrannen frohnden muß. Nunmehr iſt nichts begreiflicher, als jene ewige Macht der Gewalthaber, und jenes ewige Widerſtreben der Knechtſchaft. Dort Gewalt und Liſt; hier Mistrauen und Verſchmitztheit. Und wenn nun in den Höhen der menſchlichen Geſellſchaft jener Gottesfriede, jenes Him-

meisfeuer loderte, das man, umgekehrt, von den Tiefen zu den Höhen, raubend, entführt hat! Die neuen Prometheus', umgekehrte Feuerräuber, sind noch übler dran, als die „in Nacht der Todesschatten wandelnden“ Völker. Auf den Höhen der Erde stehn die eisernen Sprößlinge des Deukalion und der Pyrrha und grinsen sich an, mit freundlichen Blicken und Haß im Herzen. So entstanden denn endlich jene Königskriege um Besitz, um Ehrensachen, Raubzüge und Plündereien in der Sprache des gemeinen Mannes. Dieses aber sind nur schwache Vorbilder des Krieges der Kriege zwischen der beraubten Menschheit und ihrem Räuber, jene obgenannten Principienkriege der neuern Zeit *), die noch immer fortdauern, und noch immer in die Abgeschmacktheit eines „Gottes auf Erden“ geendet haben. Das kommt aber daher, weil es der Masse an jenem geistigen Theile fehlt, der die Masse in Bewegung setzt. Mechanische Kräfte werden nie die Oberhand behaupten; denn ihre Meisterin ist die Klugheit, ihr Bewegendes: der Geist. Es ist nicht genug, daß das Volk frei sein will, es muß frei sein können, und darin beruht der ungeheure Irrthum des Boëtie, von dem später das Nähere besprochen werden wird, und der eben so

*) St. Martin nennt in einem Briefe, den uns Varnhagen v. Ense in seinen Denkwürdigkeiten mittheilt, den französischen Revolutionskrieg einen heiligen.

große seines Gegners *). Aber zum Frei-sein-können gehört vor Allem jene Freiheit der Seele; sie muß sich dieses dunkeln Gefühles als eines klaren und sichern Thatbestandes bemächtigt und sich in diesem Besitze vestgesetzt haben. Wie aber ist solches möglich, so lange die Freiheit im Principe zerstört, verdemonstrirt und verleugnet wird? So lange es Moralsysteme giebt, in denen diese Feder fehlt; in denen kein Plätzchen für die Freiheit vorkommt? So lange solche „platonisch-organische“ Lehren der Ethik, wie die des berühmten Schleiermacher ist, ein günstiges Gelehrtenpublicum finden, so lange die Philosophie den Staat baut, und die freiwillige Knechtschaft predigt, so lange ist keine Freiheit, die vor Gott und Menschen bestehen könne, möglich. Die Staatsverfassung ist eben so natürlicher Ausdruck des geistigen Lebens in der Gesellschaft wie, nach Aristoteles, die Götter Ausdrücke der Menschen sind, die jene verehren. Solang noch der Krieg Wohlthat heißt, solange ist der Friede eine Pest.

Einst ist uns aber das veste und wahrhaftige Wort der Offenbarung und die Verheißung eines Reichs des Friedens auf Erden zugekommen. Es ist an uns dieses Wort in allem seinen Inhalte, in aller seiner Ausladung, in allen seinen Parallelen mit dem

*) Ueber freiwillige Knechtschaft und Alleinherrschaft ꝛc., von Joh. Benjam. Erhard, Dr. d. Med. Berlin 1821.

Theoreme der Philoſophie und des Heidenthumes zur Durchſichtigkeit zu bringen, und ſo uns in ſeinen vollen Beſitz zu ſetzen; uns, ihm, es uns zu aſſimiliren, in Lehre und Werk es auszudrücken, denn dieß iſt „Iſraels Beruf und ſeine Pflicht". Zu dieſem Inhalte wird ſich auch die Form unſchwer finden laſſen; denn „neuer Geiſt iſt neue Form". Wir haben die vollkommene Ueberzeugung der einſtmaligen Verwirklichung jenes Gottesgedankens, nachdem er zu lebendiger Klarheit durchgedrungen iſt, und als die Wahrheit ſich dem Heidenthum gegenüber den Sieg errungen hat. Denn dieſe iſt, wenn irgend eine, „die Wahrheit, die uns frei macht".

Wir können aber um ſo weniger an dem endlichen Siege der Offenbarung zweifeln, weil wir ſodann an der ganzen Menſchheit verzweifeln, und an dem Geiſte der Geſchichte irre werden müßten. Wir, deren Beruf auf Erden iſt „unter Thränen die Saat auszuſtreuen" und die erhabenſte Lehre, das Manifeſt der Freiheit, dem Menſchengeſchlechte ſtets lebendig wie einen hellen Spiegel vorzuhalten; wir, die leibhaftigen Wunder, die lebendigen Blutzeugen einer heilig großen Geſchichte, die noch lebenden „Wunder aller Wunder, mehr als Noah's Kaſten ꝛc." wir wollen feſten Schrittes und in immer klarerer Einſicht, geleitet von einer ſich ſelbſt verſtehenden Vernunft, unſern neuen Weltgang im neuen Jahrhunderte verfolgen, in ſtil-

lem Vertrauen auf die Vorsehung, die uns bisher so wunderbar geführt hat.

In diesem Geiste fordre ich meine geliebten Mitwallfahrer auf, sich munter und wach für den Tag Jehovah's zu halten, und sich nicht des Namens eines Knechts Gottes zu schämen. Aber sich eben so sehr zu hüthen vor jeder andern Knechtschaft, besonders vor der erniedrigenden Knechtschaft des Geistes, der freiwilligen Dienstbarkeit. Man will dich zurücktreiben in den alten Pferch des Buchstabendienstes; hüthe dich.

Lieblich tönt, wenn sie heimlich lockt, die Pfeife des Finklers:
Hat er den Gimpel im Netz drückt er den Schädel ihm ein!

Wer noch das alte Bild vor der Seele hat, der läßt sich lieber todt schlagen, als in den alten Schaafstall hinein treiben. Aber man will dich auch mit der Afterweisheit der Aufklärerei bethören und dich mit dem Windei des Heidenthums ernähren. Hüthe dich vor den Wegen der Allerweltweisheit und „sitze nicht, wo die Spötter sitzen". Sie, denen vor lauter Lachen und Witz kein Ernst über die Lippen kommt! Hüthe dich vor dem schmeichelnden vortheilhaften Heidenthum! Der Vortheil des Götzendienstes ist nicht von Dauer, nicht von wahrem Werthe. Und end-

lich bitte ich dich, wolle nie deinen Glauben bauen wie eine Pyramide, deren Baſis breit und tief in der Erde wurzelt: ſondern wie eine wunderbare Gottesſäule, deren Grund im Himmel feſt ſteht und deren Spitze nach der Erde ſchaut. Hüthe dich aber ganz beſonders, daß dir das Heidenthum keinen Götzen in deinen Tempel einſchwärze. Man wird dich überreden; man wird dich bethören wollen und ſagen, wie mächtig ſind doch die Säulen, die den Dom deines Gotteshauſes tragen; laß uns eine kleine Niſche hinein hauen und dieſes Heiligenbild hineinſtellen. Laß dich warnen! Der große Baumeiſter hat Kraft und Laſt genau gegen einander gewogen, Säulen gegen Kuppel. Schwächſt du die Säulen ſo muß die Kuppel berſten und einſtürzen; was hilft ein eiſerner Reif um das majeſtätiſche Gewölbe? Eine Klammer iſt kein innerer Halt. Zu wenig Kraft von unten; zu viel Laſt von oben: beides hat denſelben Erfolg.

Was dich gegen alle Verſuchung, gegen jeden Irrweg am beſten ſichert, iſt jenes klare, unverfälſchte Wort der Offenbarung, ohne allen Commentar, ohne Zuthat, ohne Abnahme. Prüfe und wäge ſorgſam, und ſieh, welche Schale ſteigt, und welche ſinkt. Wägen und Forſchen iſt deine Pflicht, iſt dein Ruhm. Du darfſt nicht auf Treu und Glauben von Menſchen annehmen, was dir geboten wird. Prüfung iſt dir geboten, nicht bloß erlaubt; denn

Wer ohne Prüfung glaubt, geſetzt auch wahre Lehren,
Iſt der nicht auch bereit, auf irrige zu ſchwören?

Unſer heilige Canon will ſich dir nicht aufdrängen. Kein Conſiſtorium fordert von dir den Eid, deſſen Gewährung nicht von deinem Willen abhängt, nämlich morgen für wahr zu halten, was dir heute als wahr erſcheint; morgen zu glauben, was du heute glaubſt. Keine Gewalt nöthigt dir einen Schwur auf, der dich, ohne daß du es verhüthen kannſt, zum Meineidigen machen kann. Das Wort Gottes will nicht aus Männern Kinder, wohl aber Kinder zu Männern machen. Gehe den Weg des ernſten Zweifels; von ihm geht die echte Wahrheit aus. Folge der Vernunft, mit ſcharf unterſcheidendem Geiſtesblicke; nimm den Faden deines Senkbleis nicht zu kurz! Es iſt noch ein großer Unterſchied zwiſchen Tiefe und Tiefe. verfolge den Weg, ohne links oder rechts zu ſteuern, und nimm das Reſultat geduldig entgegen; mit der Ueberzeugung, falſches Katzengold iſt noch lange ſo gut nicht, als einfach werthloſes Erz. Glänzender iſt iſt nicht beſſer; und Täuſchung iſt immer nur für Kinder und Thoren ein Gut.

Hiemit habe ich einen Weg bezeichnet, den ich ſelber betreten habe: wer ihn für den rechten hält, möge mich begleiten!

II.

Muthmaßlicher Fortschritt der Menschengeschichte in Uebereinstimmung mit ihrem muthmaßlichen Anfange von Kant.

(S. dessen verm. Schriften Bd. 3. p. 33 ff.)

Μετρία δὲ ἡ Θεῷ δουλεία, ἄμετρος δὲ ἡ τοῖς ἀνθρώποις. Θεὸς δὲ ἀνθρώποις σώφροσι νόμος· ἄφροσι δὲ ἡδονή.

Plato epist. VIII ad nobiles Syracusanos post Dionysium expulsum.

A.

§ 1.

M. Mendelssohn signalisirte in seinem Jerusalem eine neue Zeit der Civilisation: Scheidung des Staates von der Kirche. Man erstaunte über eine solche Anmuthung und erschrack gewaltig. Nunmehr ist sie eine allgemeine Forderung der Zeit geworden, und alle Bestrebungen der Geschichte drängen nach diesem Punkte. Das Charakteristische einer

neuen Bildungsepoche, „daß ſich nämlich in ihr von ſelbſt verſtehe, was ehemals die Menſchen in Erſtaunen verſetzte und Anſtoß gab," hat die Gegenwart angenommen, und wir dürften dieſe allgemeine Forderung als den Lebenspunkt der Gegenwart, ohne Einſprache zu befürchten, vorausſetzen.

§ 2.

Wir erblicken hier nun zwei Facetten des menſchlich-ſtaatlichen Lebens; eine, dem Beſitz und der geſicherten Thätigkeit, dem Erwerbe, zugewendete Seite; eine, dem überragenden Seelenleben, dem geiſtigen Gute zugekehrte. In welchem Verhältniſſe ſtehen nun beide zu dem Einen Menſchen? Wie berühren ſie ſich — wie ſtoßen ſie einander ab?

§ 3.

Man kann ſie faſſen als Theorie und Praxis. Wenn nämlich alles menſchliche Thun auf einem Erkennen fußen ſoll, um dadurch zu einer wirklichen Seelenenergie erhoben zu werden, und die Religion eben nur jenes geiſtige Princip, und ſeine Beſtimmung berifft: ſo ergiebt ſich das obige Verhältniß von ſelbſt. Religion iſt weſentlich Geſinnung. Daher die Beziehung der Werke zum Glauben nach der Lehre Luthers.

§ 4.

Andrer Seits hat wieder jede Seite ihr Für-ſich-ſein, eine entſchiedne Selbſtſtändigkeit; und hier-

auf gründet ſich eben die laute Stimme der Tagesforderung, die in Mendelsſohns Jeruſalem noch einſam hervortrat. Die Verbindung: wie Theorie zur Praxis iſt demnach nicht vorhanden. Theorie und Praxis ſind jedoch innig verwachſen; denn Theorie iſt bewußte Kraft, und Praxis bewußte Ausführung, That, Materie; Theorie und Praxis ſtehen gegen einander wie Kraft und Materie in höherer Inſtanz des menſchlichen Einwirkens auf die Natur, die organiſirende Thätigkeit als Ethik, nach Schleiermacher.

§ 5.

Wir müſſen demnach das Verhältniß der Religion zur Politik anders begreifen; beſonders da offenbar Religion ohne Staat exiſtiren kann, ja unter Umſtänden exiſtiren muß; und eben ſo offenbar Staat ohne Religion denkbar iſt, zum Theil wohl exiſtirt hat. (Wo nämlich die Religion nur, wie bei den ſpäteren Römern, im Dienſte des Staates, nur ein Complement deſſelben bedeutete.)

§ 6.

Beide Fälle alſo, der, in welchem Religion ein Theil und eine Ergänzung des Staates; und der, in welchem der Staat eine Ergänzung der Religion, wo alſo gewiſſermaßen eines das andre ſich dienſtbar gemacht hat, gewähren uns das Beiſpiel der Unvoll-

kommenheit beider, bald der Religion bald des Staates, oder beider zugleich.

§ 7.

Die Forderung müßte daher dahin gehen, daß beide mit einander verknüpft, aber nicht innig verbunden; daß sie von einander gesondert, aber nicht getrennt werden.

§ 8.

Allein auch dieses streitet mit der Natur Beider, indem die eine besonders, die Religion, das geistige Bestandtheil des humanen Lebens ausdrückt, mithin naturgemäß die Hegemonie haben sollte.

§ 9.

Diese wunderlichen Gegensätze lassen einen Grundfehler in der ersten Anlage irgend wo vermuthen. In der Natur und Structur des Staates und der Religion muß etwas liegen, das, bei aller Nöthigung zur Verknüpfung, dennoch eine Sonderung; bei aller Nöthigung zur Sonderung, eine Verknüpfung heischt. Diese unnatürliche Entzweiung der natürlich verbundenen Zwillinge, Religion und Staat, muß in ihren ersten Anfängen gesucht werden; weil uns die Historie sie nur in ihren unangemessenen Verbindungen und Trennungen darstellt.

§ 10.

Ein solcher Versuch, diesen Zwiespalt in seinen Wurzeln darzustellen, finden wir in Kants verm.

Schrift. Bd. III unter der Ueberschrift: muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, an den wir unsere Gedanken hier anknüpfen wollen.

B.

§ 11.

Ist Religion die Seite des Geistigen im Staate, und repräsentirt sie in Verhältniß zu ihm die Seite der Kraft im Stoffe, der Seele im Leibe: so dürfte uns wohl nichts sicherer und grader zum Ziele unserer Forschung führen, als die nähere Betrachtung der Theorie des Geistes und der Entwickelung der jeweiligen Lehren vom menschlichen Wissen in Bezug auf unsere jetzige Absicht.

Es wird uns daher besonders interessiren, die verschiedenen Entwickelungen der Sittenlehre, der Ethik uns näher zu rücken. Garve hat in seiner Uebertragung der Ethik des Aristoteles ins Deutsche eine sehr ausführliche historische Darstellung derselben geliefert, auf welche wir hier verweisen, um sogleich zu der uns näher berührenden der neuesten Aera, die wir mit dem „allzermalmenden" Kant beginnen müssen, mit welcher Garve schließt, zu gelangen.

§ 12.

Die Ethik Kants hängt innig mit seiner Physik zusammen. Seine wissenschaftliche Physik hat, wie bekannt, alles bis dahinige Wissen von der Natur

der Dinge als Irrthum und Erſchleichung wirklich zermalmt. Er hat aus der Natur unſers Geiſtes und ſeines Denkens die Unmöglichkeit der Erkenntnis deſſen, was er das „Ding" an ſich, genannt hat, nachgewieſen. Jedes wahrhaft gegenſtändliche Ding läßt nur ein Kennen, kein Erkennen zu, d. h. wir wiſſen nur, wie es ſich mit ſeinen Eigenſchaften gegen andre Weſen verhält. Wenn auch unſer Geiſt ein Weſen wäre, das ſich ſelbſt begriffe: ſo folgte noch immer aus dieſem Begreifen nicht das der Außenwelt. Der Schluß **cogito-ergo sum** berechtigt nicht zu dem: **cogito-ergo est.** Wirklichkeit iſt nicht zu beweiſen.

§ 13.

Nachdem er nun die Beweiſe fürs Daſein Gottes, eines irgendwelchen Urweſens, einer Subſtanz ꝛc. als Anmaaßungen zurückgewieſen, und ſo das alte Gebäu der Philoſophie niedergeriſſen hatte: bauete er auf einem andern Grunde, und ſetzte für die Nothwendigkeit des Weſens, eine Nothwendigkeit des Thuns ein Sollen ſtatt des Müſſen; er baute die neue Welt auf der Baſis des Pflichtgebotes. Dieß abſolute Gebot im Gewiſſen iſt nicht denkbar ohne Gott, als das höchſte Gut.

§ 14.

Nachdem dieſer Zertrümmerer der Götzenbilder des Verſtandes ſein Werk bis dahin geführt hatte

traten Andre auf, die sein Werk, das eine so große Lücke im Wissen zurückgelassen hatte, vollenden wollten. Fichte war der erste unter ihnen, der es dadurch vollendet zu haben meinte, daß er das Wesen der Dinge in ein ursprüngliches Thun, das Denken, setzt; sein Ich ist das allergewisseste ursprüngliche Ding-an-sich. Dadurch wurde denn das Wissen zur Sache; das, was Gegenstand des Wissens ist, das Wissen selbst; und so verlor die Welt ihr Wesen und wurde nur Beschränkung des Subjects; das Object verlor seine Realität; Es gab kein ander Ding-an-sich, als das Subject, das aus sich ein Scheinobject producirt.

§ 14.

Das absolute Sollen war damit in ein absolutes Wissen, das gleichzeitig ein Thun war, verwandelt; die Ethik eine Nomokratie des Denkenden, und demgemäß der Staat und die Religion nichts andres, als absolute Denkacte. Die Philosophie hatte nicht angeknüpft, wo Kant abgerissen hatte: sondern hatte eben wieder von vorne angefangen zu beweisen, was, bewiesen, nichts als eine Unmöglichkeit wird. Sie hatte vorn angeknüpft; und das abgeschnittene Ende ragte noch frei ins Reich des Gedankens hinein.

§ 16.

Dem absoluten Subjecte mußte jedoch bald das relle Object zu seiner Ergänzung geschafft werden;

dazu gab denn eine alte verſchrieene Lehre eines jüdiſchen Weltweiſen die beſte Anleitung. Nunmehr ward gleiche Berechtigung des Daſeins dem Object wie dem Subject durch die Lehre, ſie ſeien im Grunde nur Eins; das Eine die Kehrſeite des Andern; das Denken das Innre des Seins, das Sein das Aeußere des Denkens.

§ 17.

Wie man aber dieſe Lehre gefunden, verlor man gleichzeitig das Bewegende. Denn die, beiden unterliegende, Subſtanz iſt die abſolute Ruhe. Nun iſt aber doch, wie ſelbſt einige Eleaten zugeben mußten, Veränderung nicht zu leugnen: woher alſo nehmen wir das, mit dem wir Bewegung in das Chaos der Subſtanz bringen?

§ 18.

Dazu iſt kein ander Mittel, als daß wir das Bewegende als Erſtes ſetzen und uns dann, vermöge einer Nöthigung im Denken, es ſelbſt zu ſeinem Gegenſtande, dem Bewegten machen. Es verändert; Was verändert es? ſich! — Es wird ſein eignes Andres; wird zum Gegenſtande ſeines eignen Thuns. Dieſe ewige Contraction und Expanſion als das Thun Gottes hat ſchon Leſſing irgendwo in ähnlicher Weiſe dargeſtellt.

§ 19.

Die sicht- und fühlbare Welt wäre damit so einigermaßen regenerirt; eine Dynamik des Begriffs, der sich zu seinem eignen Object umgewandelt hat, dieß In- und Auswendig des Begriffes, dessen ursprüngliches Wesen eben dieß Wandern, dieß Aus- und Einstülpen ist, gewährt der Ethik auch die gleiche Dynamik, das Moralgebot wird Gesetz in höherer Potenz, und das, was man im Leben des Geistes Freiheit nennt, ist auch hier ein Unding.

§ 20.

Diese dreifache Modification des Philosophemes, seitdem man bei Kant nicht anknüpfte, wo er abbrach, sondern da, woher er ausging, und also das Seil der Philosophie wieder zurücke spann, ist daher kein Fortschritt von Kant aus zu nennen, sondern eine neue Entwickelung des alten Nominalismus der Scholastik, wie diese wiederum eine ähnliche Beziehung zur antiken Philosophie hatte. Der Realismus, von dem die älteste Philosophie ausging, und der in Leucipp und Demokrit seine höchste Entwickelung im Alterthum fand, wurde auch in neuerer Zeit, doch nur von Wenigen, vertreten.

§ 21.

Der Realismus, der vom Sinnlichen ausgeht, und die Ergebnisse desselben als das unmittelbar Gewisse nach dem unbestreitbaren Zeugnisse der Sinne

vorausſetzt, hat ſich, wie die ihm entgegengeſetzte Richtung, die vom Denken als Unmittelbar-erſtem und Unbeſtreitbarem anhebt, dem ſ. g. Idealismus, obgleich ſonſt in den Reſultaten verſchieden, jenen, die Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft angehenden Theil der Weltweisheit nicht beſſer zu geſtalten gewußt. Denn auch dieſer Fraction fehlt das unmittelbarſte, das Thatſächliche der Freiheit. Man findet in den neueſten Syſtemen, wie in den älteſten, keinen Platz für die Freiheit, ſondern nur für eine bewußte Nothwendigkeit, oder für Motive, die zwar nirgends geleugnet werden, die aber eben ſo wenig als letzter Grund des Handelns gelten ſollen. In ſolcher Art iſt denn auch die Ethik Herbarts, die ſich im Grunde nicht weſentlich von einer Deontologie, oder Nützlichkeitslehre Benthams unterſcheidet. Nur zwei der alten Philoſophen laſſen für das Unbegreifliche der Seienden, wie für das Unbegreifliche im Bewegenden zwei Stellen offen, Anaxagoras mit dem Begriffe: Geiſt; und Ariſtoteles mit dem der Entelechie.

§ 22.

Kant hat bekanntlich die Philoſophie durch die Philoſophie überwunden; oder vielmehr, er hat unſrer Vernunft die Peripherie gezogen. So konnte zu ſeinem neuen Syſteme (weil er noch immer von ſolchen Gaben geiſtig leben wollte) nur die Thatſache

des Bewußtſeyns als das unmittelbar Erſte und Gewiſſe erhoben werden, ohne die der moraliſche Menſch abſolut vernichtet würde: die Thatſache der Freiheit. Kant wurde mit dieſem einzigen Gedanken der Vater der neuen Kunſtepoche in der Architectonik des Staates, und was er damals zum Erſtaunen des Volks verkündigte, war (nur in höherer Region) mit der Forderung in Mendelsſohns Jeruſalem übereinſtimmend. Hier begegneten ſich beide Syſteme, der Realismus nach Leibnitz-Wolff'ſcher Denkweiſe mit dem Kriticismus Kants in der Forderung des neuen Jahrhunderts: Emancipation des Gedankens und des Gewiſſens, die Aufhebung der ſchmählichſten Sklaverei.

C.

§ 23.

Wie aber dürfte wohl ein wirklicher Fortſchritt beſchaffen ſein, wenn es Jemand unternähme, da in der That den Faden wieder aufzunehmen, wo ihn die Kritik abgeſchnitten hat? In der ſogenannten praktiſchen Vernunft hat es der Meiſter ſelbſt in der Idee des kategoriſchen Imperativs gethan; in der theoretiſchen haben wir jene drei ſich naturgemäß aus einander entwickelnden Theoreme mislingen ſehen. Denn mindeſtens ſollte die Anknüpfung der Wiſſenſchaftslehre nach dem Geſtändniſſe ihres Autors

ſelbſt eine Vorausſetzung und eine Vollendung des Kriticismus ſein.

§ 24.

Wenn die Kritik mit dem Nachweiſe ſchloß, daß die menſchliche Vernunft vom Weſen der Dinge nichts wiſſen könne, und daß ihre letzten Reſultate in Antinomieen auslaufen: ſo war gewiſſermaßen der Ausſpruch geſchehen: Der Begriff des materiellen, wie des geiſtigen An-ſich-ſeienden iſt ein Widerſpruch in ſich; hebt ſich auf wie jeder Wiederſpruch, iſt mithin nicht denkbar ſondern nur ſprechbar; alſo unmöglich. Nur das Widerſpruchfreie iſt wirklich, kann wirklich ſein, weil es möglich iſt. Das Gebiet des Begriffs und des zu Begreifenden iſt nur Mathematik und reine Logik, mit ihren unmittelbar gewiſſen Principien.

§ 25.

Wir hätten unſer Wiſſen in Beziehung auf alles, was geiſtig und leiblich den Inhalt der Welt und ihren Urſprung ausmacht, auf das durch die Sinne gegebne, durch unſere Geiſteskraft unterſuchte Geſetz, zu reduciren. Unſer Thema iſt die grade vorliegende materielle Welt, mit ihren ſie bewegenden Kräften: Unſer Thun im Sinne der eben auf gleiche Weiſe in unſerm Innern ſich vorfindenden Thatſache der Freiheit.

§ 26.

Was endlich unſer höchſtes Wiſſen, dasjenige betrifft, das unſerm gleichfalls tiefinnern Gefühle von der Unvollendbarkeit unſers Wiſſens wie unſers Könnens Stütze und Grundſtein verleihen ſoll, unſer Wiſſen um ein höchſtes geiſtiges Weſen: ſo ſollen wir uns umſchauen, ob nicht irgendwo eine Thatſache vorliege, durch die wir mit einem ſolchen Weſen bekannt würden, das ſich von dem Weſen, das uns die Philoſophie giebt, durch daſſelbe unterſcheidet, wodurch ſich jedes Reale von dem bloß Erdachten unterſcheiden läßt: ſeine Widerſpruchloſigkeit in ſich und ſeinen Widerſpruch gegen jedes philoſophiſche Phantasma.

§ 27.

Ein derartiges Weſen offenbart uns aber nur die althebräiſche heilige Urkunde, mit allen jenen Attributen, die eine beſonnene Vernunftkritik von einem wahrhaft vorhandnen Weſen zu fordern berechtigt iſt. Und ſo wie ſie irgend ein gewöhnliches Object als daſeiend annimmt, weil es durch das Gewahrwerden der Sinne ſich als ſolches zeigt und an ſich widerſpruchfrei iſt: ſo wird dieſelbe Vernunft auch mit der Annahme in Beziehung auf jedes unſichtbare Weſen verfahren, von dem ſie hört, alſo mit dem Sinne des Gehöres vernimmt, daß es wahrhaft-wirklich ſey. Denn ohne dieſe Annahme hört jedes Kriterium der Wirklichkeit auf, und nicht dies allein, ſondern es

löst sich alles in einen, in sich unmöglichen, Widerspruch auf. Wir erhielten, statt einer Kritik der Vernunft, den wildesten Pyrrhonismus, der selbst die Gewißheit des Gesetzes: daß der Widerspruch unmöglich sey, leugnet, wohin der Skepticismus widerholentlich getrieben worden ist.

D.

§ 28.

Gott und Freiheit sind die beiden Gegenstände der Mittheilung und Erfahrung, die uns in der Welt des Geistes, im Gebiete der Ethik besonders, als erste Revelation gegeben sind.

§ 29.

In strenger Consequenz mit diesen zwei Grundbestandtheilen unsers Geisteslebens, haben wir mithin unser menschliches, d. i., geistiges Wollen und Thun, einzurichten.

§ 30.

Unter geistiges Wollen und Thun setzt aber immer wenigstens Ein Individuum außerhalb unser, setzt eine Gesellschaft, und daher, in größerem oder geringerem Umfange, Horde *) oder Staat voraus. —

*) Es ist dieß der Ausdruck, den Schleiermacher für denjenigen Zustand der Gesellschaft gewählt hat, den er den „unorganisirten" nennt, den Vorläufer des „organisirten" des Staates. So spricht er in der Ethik (herausgege-

(Hier iſt denn der Punkt, da ſich unſre Darſtellung an jene Abhandlung Kants: der muthmaßliche Anfang der Menſchengeſchichte, anknüpfen wird.)

§ 31.

Wir begegnen zweierlei Arten von Einigung und zweierlei von Trennung. **I. a.** Urſprüngliche Einigung, die chaotiſche; **b.** Einigung nach der Trennung, die vernunftmäßige. **II. a.** Trennung durch Gegenſatz, Krieg; **b.** Trennung durch Vertrag, Friedensſchluß. —

§ 32.

Die älteſten Urkunden der Menſchengeſchichte, und eben ſo die noch in ähnlicher Verfaſſung lebenden ſ. g. Wilden zeigen die Erſte Art der Einigung: Familie, Horde. Der Fortgang zeigt den erſten Zuſtand der Trennung: Krieg. Die ſpätere Entwickelung giebt die zweite Art der Trennung, die Friedensverträge. Die endliche Vollendung würde die zweite Art der Einigung, die vernunftmäßige, ſein, der Eintritt des Urſtandes aber mit vernünftiger Durchſichtigkeit, ein Zuſtand, den die Menſchheit noch erwartet, und für welchen die Geſchichte ſich vorbereitet.

---

ben v. Hr. Prof. Schweitzer p. 316) von einem „Hordenzuſtande der Religion, gewöhnlich der patriarchaliſche genannt.“

§ 33.

Diesen Entwickelungszuständen des humanen Lebens der Gesellschaft entsprechen ihre geistigen Anschauungen. Diese waren ursprünglich chaotisch gemischte Philosophie, Theologie, Physik und Politik, ein geistiges Durcheinander. Nachher besonderten sich Theologie (mit ihrer Theogonie und Kosmogonie) und Philosophie, wie in der Form: Dichtung und Wissen, Poesie und Prosa.

§ 34.

Der chaotische Zustand der Humanität war der nicht zu Ruhe gekommene: der Hirtenstand, und ihm entspricht das Hordenleben; das Dach ist beweglich: Zelten, Hütten auf Rädern; der Besitz: die Heerde.

§ 35.

Neben und aus ihm entsteht die zweite Form, die zu Ruhe gekommene; der Ackerbau, der Besitzstand; πολις *) bei den Griechen, weil also die erste größere Vereinigung in feststehende Hütten hieß; status, Staat bei den Lateinern, die ihn zuerst systematisch vollendeten; das Feste, Stehende bezeichnend.

*) Παρὰ τὸ ἐκ πολλῶν συνιστάσθαι; vom Zusammenwohnen Vieler, nach alter Etymologie. Scapula. Ebenso das Wort ἄστυ, παρα τὸ ἄνω ἵστασθαι. Ebendas.

§ 36.

Ob Bedürfniß, ob Neigung die urſprüngliche Horde in dieſe beiden Gegenſätze getheilt habe; ob bei zunehmender Volkszahl die Weideplätze zu eingeſchränkt wurden, und das vermehrte Bedürfniß des Menſchen eine beſſere Benutzung des Bodens erfordert habe, iſt ſchwer zu entſcheiden. Da wir indeß in der alten Urkunde Hirtenſtämme und Ackerbauer mit feſten Wohnplätzen nebeneinander, jene Unſtäten mitten unter den Stättigen, und zwiſchen ihnen umherziehend finden: ſo mögte wohl mehr innere Neigung, als äußerer Zwang die Lebensweiſen beſtimmt haben. Auch heute noch zeigt uns das Urland Africa, und das jüngſte America beide Verfaſſungen untermiſcht, nur daß hier die Kehrſeite des Hirtenlebens, die Thierzerſtörende Jagd, das Hauptmotiv iſt; dort das alte Hirtenleben noch prävalirt.

§ 37.

Weiden gemeinſchaftlich bleibt das Element der Familie, ſowohl dem Hirten und der Horde, als dem Ackersmann und dem Staate.

Allem zuvor das Haus, das Weib dann und
der Stier zur Pflugſchaar.

Heſiod, Tage u. Werke.

§ 38.

Die Profangeſchichte hebt mit dieſen Elementen eben ſo an, wie ihre älteſten Dichtungen. Nur in

dem Epitheton der Könige, Völkerhirten, hat ſich eine Erinnerung eines noch früheren Zuſtandes erhalten. Die altteſtamentliche Urkunde hebt aber von jenem Urzuſtande an und ſtellt ihn in zwei Repräſentanten ſymboliſch dar, in Hebel und Kain, den erſten Brüdern.

§ 39.

Dem Hirtenſtande entſpricht das Unbegrenzte, Wandelbare, Unfeſte, Luftähnliche (Hebel); dem Ackerbau das Umgrenzte, das Feſte, der Beſitz, der Boden, der Erwerb (Kain). Zelt — Haus. *)

§. 40.

Was dem Hirten einigermaßen als Beſitz eignet, iſt in waſſerarmen Gegenden: der Brunnen, den ſie gegraben; ein Minimum vom Ackerbau. Was dem Ackerbau ebenfalls als Gemeingut betrachtet wird iſt Gemeindehuth und dergl. ein Reſt vom Hirtenſtande.

§ 41.

Mit dem Ackerbau tritt die Theilung des Bodens ein, das Geſetz, d. i. das, was feſtgeſetzt und unverbrüchlich vom Nachbarn reſpectirt werden ſoll (griech. νόμος, ἀπὸ τοῦ νέμειν, vom Eintheilen, Beſitzen, Regieren. Denn alle drei verwandten Bedeutungen vereinigt dieſer Ausdruck).

*) Vergl. Schleiermachers Ethik Abth. II §228 Erläuter.

§ 42.

Der Ackerbau involvirt mithin eine Herrschaft des Gesetzes, und der Vertheidigung des Besitzes gegen Gewalt, durch Vereinigung zur Abwehr; gegen Ungerechtigkeit durch Handhabung des Gesetzes mittelst der, ihm beigegebenen physischen Kraft, es auszuüben; Anführer, Richter, Könige werden gefordert. *)

§ 43.

Das Nomadenthum erkennt kein solches Gesetz, mithin auch nicht permanenten Führer, Richter, König; es fühlt sich unmittelbar unter der Obhuth des Unsichtbaren, Gottes. Das wollte die Schrift — meint Kant — symbolisiren durch Gottes wohlgefällige Aufnahme des Hebel'schen Opfers und die missfällige des Kain'schen. Kain der Ackerer hatte nähere Obmacht zwischen Gott und sich: Gesetze und deren Verwalter; Hebel erkannte keinen andern Herrn und Meister, als Gott.

§ 44.

Aus dieser uranfänglichen Antithese, wie sie sich im Thun und Lassen auf der Erde gestaltet, läßt sich jene große innerliche Antithese des höhern Seelenlebens,

*) Dr. Joh. Benj. Ehrhard hat in der Schrift: Ueber freiwillige Knechtschaft, Berlin 1821, in dem Bedürfnisse der Vertheidigung des Besitzes die ursprüngliche Entstehungsart der Oberherrschaft, i. e. des Staates gefunden. (p. 61.)

des naiven Monotheismus, und des naiven Polytheismus naturgemäß ableiten.

§ 45.

Wie der Boden dem Nomaden Einer und ein ungetheilter war, so der Geber desselben; der Himmel entsprach consequent der Erde, der Geist dem Leibe, dieß ist der naive Monotheismus. In gleicher Consequenz verband sich dem Ackerbau, dem Zaune, dem Grenzstein, der Polytheismus; Demeter wirket die Zäune über die Teppiche der Fluren hin, und Zeus wird Zaungott und Eidgott (Zeus Herkios, und Horkios. *)

§ 46.

Dem Ackerbau wesentlich sind Wissenschaften und Künste; deßhalb Virgils Eröffnung des Lehrgedichtes durch: **felix, qui poterit rerum cognoscere causas.** Zu ihrer Cultur gehört Ruhe des Besitzes; zur Ruhe des Besitzes gehört wiederum ihre Cultur. Sie fordern und fördern sich gegenseitig. Sternkunde, Kalender, Mechanik, Chemie, Arzneikunst, Baukunst ꝛc., alles ist in naher Verbindung mit dem eigentlichen

*) Die Etymologie giebt für beide einerlei Wurzel: ἕργω; verschieden in Etwas von ἔργω, allein sehr sinnverwandt. Auch ὅρος, die Grenze, wovon einige das Epitheton ὅρκιος des Zeus ableiten, ist mit den Bezeichnungen Zaun und Schwur verwandt. ἑστίος von ἵστημι, dem Bestehenden.

Staate. Im Staate entſteht auch zuerſt die höchſte der Wiſſenſchaften, die Philoſophie, die Nachforſchung über das Woher und Wohin der Welt, und über die Auflöſung der Gegenſätze, welche vor Zeiten ſich als das Suchen des Steins der Weiſen, i. e. ewiges Glück; der Lebenstinctur, i. e. des unauflöslichen Daſeyns; der Quadratur des Cirkels, i. e. Umwandlung des Krummen in ein Grades; des **perpetui mobilis**, i. e. die Aufhebung der Ruhe; mit Einem Worte als die gefoderte Auflöſung des Materiellen in ein Spirituelles kund gab: gegenwärtig ſich an verwandte Probleme, beſonders an die Förderung einer Denk- und Glaubensfreiheit, dem Staate und der Kirche gegenüber, gewagt hat.

§ 47.

Jene Antitheſe zwiſchen Nomaden- und Ackerbau-ſtand in ihrer höchſten Inſtanz als Mono- und Polytheismus giebt ſich im Leben zu erkennen als Haß und Krieg zwiſchen dem Beſitzer und dem, keinen Beſitz reſpectirenden Hirten. Die Egypter haſſen und unterjochen daher die Hirten, Hykſos, ſie verachten dieſe und erklären ſie für unrein.

§ 48.

In dem Kampfe materieller Intereſſen wird die Cultur, der Staat, überwältigen alles, was Uncultur, Horde iſt und der Cultur widerſtrebt.

§ 49.

Dagegen wird in der Cultur und im Staate das Individuum ſich in der Totalität der Organiſation verlieren, entweder in der platoniſch-organiſchen Republik, die ihr Vorbild in den niedrigen Thierformationen der zu Einem Stamme verwachſenen Individuen hat; oder in der Monarchie, deren Vorbild der Bienenſtock ſein kann. Ein durchaus originell und ohne Vergleichung urſprünglich Menſchliches iſt bis dahin noch Problem in der Kunſt des Staates. Selbſt die Ariſtokratie im Geiſte des Platonismus iſt auf dem niederen Standpunkte des vital-organiſchen ſtehen geblieben: die drei Cavitäten des menſchlichen Organismus repräſentirt dieſer Staat im Philoſophen (dem Hirn, als oberſten Regenten); Soldaten (als Bruſt und Herz, dem Sitze des Zornmuthes) und im Bauern (als Digeſtions- und Propagationsſyſtem des Staatskörpers).

§ 50.

Der Staatenbau iſt, wie wir geſehen, natürlich heidniſch, und die Religion, das Gottesbewußtſeyn, iſt ihm ein Untergeordnetes. — Der Staat iſt naturgemäß polytheiſtiſch und fühlt ſich in nicht unmittelbarer Verbindung mit Gott. — Die Religion iſt Fortſetzung, Complement des Staates, Eine jenſeitige Policey, die der diſſeitigen zu Hülfe kommen ſoll. Ihr Gottesbegriff iſt der eines bloßen Ord-

ners; die Welt iſt ein Staat, den Gott aus dem Chaos der Materie eben ſo geordnet hat, wie der Geſetzgeber den Staat aus dem Chaos der Horden.

§ 51.

In dem Kampfe geiſtiger Intereſſen muß dagegen das geiſtige Motiv der Horde, das patriarchaliſche Gottesbewußtſein obſiegen; weil eben der Charakter des Geiſtes Macht und Freiheit iſt.

§ 52.

Der Friede kann nur erhalten werden entweder durch volle Ueberwältigung eines der beiden Principe durch das andre; oder durch ihre Trennung; oder endlich durch ihre gegenſeitige Durchdringung.

§ 53.

Die Ueberwältigung des Religionsprincipes durch das agrariſche Geſetz kann nicht erreicht werden, weil eben die höchſte Forderung des ewigen Sittengeſetzes dieß nicht duldet *). Dieß Sittengeſetz iſt: die Freiheit des Gleichgewichts in dem Individuum, der Perſon. Der Staat als allgemeine Perſon hat noch niemals die beſondere Perſon des einzelnen Menſchen vollkommen überwältigen können. Selbſt im Heidenthum hat ſich dieß Bewußtſein der perſönlichen Freiheit nicht allein praktiſch, ſondern ſelbſt theoretiſch zu

*) Z. B. Sophokles Antigone v. 456. 57., wo ſie ſich mit der Ewigkeit des Sittengeſetzes gegen das vergängliche politiſche des Königs Kreon rechtfertigt.

erhalten vermogt. Es herrſchte in der Strafgeſetzgebung, der das Princip der Verantwortlichkeit zu Grunde lag, und auch in der Maxime, daß das gemeinſame Staatsleben keine andre Ethik anerkenne, als die einzelne Perſon (die Politik des Ariſtoteles iſt durch und durch von dieſer Maxime voll, beſonders das dritte Buch, und namentlich die Kapitel **IX, XII, XVI.** Allein auch die phyſiſch-organiſche Republik Plato's erkennt dieſelbe ausdrücklich an in **de republica lib. IV.**, wo die σωφροσύνη als der Hauptzweck der Republik geſetzt wird.)

§ 54.

Alſo entſtand die erſte Widerſetzlichkeit des Individuums gegen den Staat, der ihm die Freiheit innerhalb ſeiner Grenze bewilligt und ſich doch als Inhaber der Totalität betrachtet, während jedes freie Individuum zwar räumlich beſchränkt, dennoch geiſtig ſich als Ausdruck des Ganzen findet, als deſſen Vorbild und Endzweck.

§ 55.

Das politiſche Princip hingegen, durch das religiöſe beſiegt, erzeugt, da es an ein Individuum, von welchem es geübt wird, gebunden ſein muß, eine Diſſolution der Geſetze durch Monokratie, wie wir ſie in der Hierarchie des Alterthums und des jetzigen aſiatiſchen, dem Dalaismus ergebenen Hochlandes, wahrnehmen.

§ 56.

Da indeß das Religionsprincip des Heidenthums dem Staatenbau deſſelben analog iſt, wie oben dargeſtellt, das naiv-monotheiſtiſche aber ihm widerſpricht: ſo können dieſe beiden Principien auf gewöhnlichem Wege der Entwickelung ſich niemals vereinigen.

§ 57.

Dem naiven Monotheismus analog iſt indeß jener Monotheismus der Offenbarung; Beide unterſcheiden ſich nur wie Inſtinkt und Vernunft, Hypotheſe und Erfahrung; was jener als Ahnung dunkel fühlt hat dieſe mit Evidenz; jener träumt, dieſe wacht. Der Offenbarungsmonotheismus iſt als Gegenſatz des Heidenthums entſtanden und erhalten.

§ 58.

Dieſe Offenbarung in Conflict mit der heidniſchen Politik in ihrer höchſten Entwickelung, negirt dieſe total, und bildet ſich ein unſichtbares Himmelreich, das das irdiſche nicht berührt. Die Beweisſtellen finden ſich in den Urkunden des neuen Teſtament. Hier iſt ein Ringen, die heidniſch-politiſche Denkweiſe zu überwinden, indem man ſie als nicht vorhanden beſeitigt. Es herrſcht hier der reine religiöſe Idealismus.

§ 59.

Wie ſich indeß das Materielle ebenfalls ſeine Berechtigung wieder aneignet, wird es Beute des

Idealen, und eine absolute Hierarchie ist, wie oben, in neuerer, mächtigerer Entwickelung, die nothwendige Folge davon.

§ 60.

Aber auch dieser Sieg ist nicht von Dauer, da durch eine natürliche Fügung das irdische Element, in dieser Art in das Geistige aufgenommen, dieses verdirbt. Es entsteht gegen die anmaßende Hierarchie die Opposition der Aristokratie, es entstehen Kirchen mit besonderen, mehr oder weniger ausgedehnten Freiheiten: Gallicanische, Anglicanische, ꝛc.

§ 61.

Dieß ist der Zustand gegenseitiger Nachgiebigkeit und der Zugeständnisse an die materielle Macht. Allein alle diese Nivellirungen müssen aufhören sobald die ganze Volksmasse von der Erkenntniß, daß auch sie ein politisches Moment der ersten Art sei, durchdrungen wird. Dies ist die Geschichte der Revolutionen des letzten Lustrums des vorigen Jahrhunderts. Wie unter der Römerherrschaft die Religion in höherer Bedeutung sich nicht mit der Politik zu einigen vermochte und sie deßhalb negirte: so negirte in der Neuzeit die Politik jene Religion, die sich mit der Politik nicht verbinden konnte. Damals wie jetzt war die Looſung: Freiheit! nur in entgegengesetzter Richtung.

E.

§ 62.

Wie indeß iſt gegenwärtig die Entſcheidung und der endliche Abſchluß zu bewirken? — Wir antworten unbedenklich: durch das Princip der eigentlichen Theokratie im Geiſte der Offenbarung.

§ 63.

Der ſchroffe Gegenſatz zwiſchen der natürlichen Freiheit in ihrer roheſten Aeußerung, und der Staatsmonarchie mit der natürlichen Einherrſchaft iſt am klarſten in jener oben angeführten Schrift Erhards einander gegenüber geſtellt; **Boëtie** vertritt die ungezähmt ſich ihrer Kraft bewußt werdende Freiheit; Erhard die eben ſo naturgemäß ſich entwickelnde Geſetzmäßigkeit des Dynaſten. Es iſt der Kampf des Nomadismus der freien Natur, gegen den Agrarismus des bindenden Geſetzes.

§ 64.

Wird nun dieſe natürliche Freiheit, jene Freiheit der wilden Natur vergeiſtigt durch die Erhebung in eine höhere Sphäre des Gottesgedankens: ſo wird ebenfalls das Geſetz überwunden werden, allein dadurch, daß es verklärt wird in einem höheren freien Willen. Die Materie wird vom Geiſte überwältigt durch Läuterung des Begriffes und genaue Werthbeſtimmung.

§ 65.

Rief einſt ein Gottgeſandter: **Mein** Reich iſt nicht von dieſer Welt: ſo ruft jetzt ſein Gegner; **Mein** Reich iſt nicht von jener Welt! Jener ließ den Staat als berechtigt eben nur gelten (gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt; und: ſeid Unterthan der Obrigkeit, die euch Gott gegeben); Dieſer läßt die Religion eben ſo nur daſtehen, aber außerhalb des Staates, worüber die Reſolution des Amerikani-Congreſſes auf die Bittſchriften um Verbot des Fahrens am Sabbath den klarſten Ausdruck liefern.

§ 66.

Iſt nun höchſte Entwickelung zur vollen Klarheit des geſammten menſchlichen Geiſtesvermögens ſeine höchſte Aufgabe in ſeiner Geſellſchaft, und kann einerſeits nur in der Ruhe des Ackerbauprincipes die Kunſt und die Wiſſenſchaft; dagegen nur in der geiſtigen höheren Beweglichkeit des nomadiſchen Principes, in der Beſtimmung deſſelben als Offenbarung, die andre Seite, die Freiheit, ihre höchſte Entwickelung erreichen: ſo muß die Arbeit der Geſchichte endlich darin beruhen, daß der Gegenſatz zwiſchen jener ſtaatlichen Phyſik und dieſer nomadiſchen Ethik aufgehoben werde: die Offenbarungslehre muß in das allgemeine menſchliche Bewußtſeyn eingehen und die Theokratie zum Principe erhoben werden.

§ 67.

Denn nie wird die Politik ihr Bedürfniß des religiösen Elementes aufgeben, wie nicht minder die Religion sich nie ganz von der Basis der Politik, als ihrer höchsten Praxis, lossagen können; sie gehören zusammen wie das Active zu seinem Passiven; der Raum zur Kraft, die ihn erfüllt; jener ist ohne diese leer, diese ohne jenen ohne That.

§ 68.

Nun ist das Entwickelungsstreben des Menschengeschlechtes, das Unsichtbare im Sichtbaren, das Uebersinnliche in der Sinnlichkeit zu symbolisiren, und auf die Organisation wiederum in höherer Ordnung organisirend einzuwirken, und so den Geist der Geschichte in That zu verwandeln. Der widerstrebende Stoff und die daher abzuleitende Incongruenz soll überwunden werden. So ist die Idee eines vollendeten Gottesreiches im Erdenleben eine Asymptote mit unendlicher Approximation, zu welcher der Versuch und das Modell entworfen ist.

§ 69.

Es kann daher die höchste Idee nicht sein: der diesseitige Gott mit jenseitigem Reiche; noch weniger der diesseitige Gott mit diesseitigem Reiche; aber auch nicht der jenseitige Gott mit jenseitigem Reiche: sondern allein die vierte Combination: der jenseitige Gott mit diesseitigem

Reiche. Anders ausgedrückt: nicht eine Incarnation mit dem Ausdrucke der Negation dieſer Welt; nicht eine Politik nur für dieſe Welt; nicht eine Vorſtellung von Quieſcenz einer extramundanen Gottheit; ſondern eine extramundane Gottheit mit intramundaner Wirkſamkeit. — Gott und Vorſehung nach dem Lehrbegriffe der Offenbarung.

§ 70.

Der Idealismus in ſeiner Einſeitigkeit, der in der vorigen Anſchauungsweiſe in drei Richtungen die Welt negirt, (als poetiſcher z. B. in Schiller mit ſeinen Idealen; als religöſer, im neuen Myſticismus Hamanns, und als philoſophiſcher, in Fichte mit ſeinem ſublimen Egoismus) wird ſich wiederum an ſein Object, an das höchſte Kunſtthema, die Bildung der Geſellſchaft, die Staatswiſſenſchaft und ihre Anwendung, wenden, und ſo zu ſeinem wahren Leben gelangen.

§ 71.

Das Höchſte des Nomadenprincipes, Einheit und Unmittelbarkeit Gottes in wahrhafter Freiheit, kommt zum Höchſten des Agrarprincipes des entwickelten Geſetzes im geſicherten Beſitze, in Beſonderung und Umgrenzung, in Kunſt und Wiſſenſchaft, und giebt dieſem ſeine höhere Verklärung, indem es ſich als oberſtes Denk- und Anſchauungsprincip geltend macht.

§ 72.

Das feindliche Brüderpaar wird ſich ausſöhnen und Hebel und Kain in einſichtiger Eintracht beiſammen leben. Das feindſelige Widerſtreben des naturgemäßen Staates mit ſeiner Monokratie, wird aufhören, ſich gegen die höhere Freiheit des Geiſtes im Denken und Wollen zu widerſetzen und die Frage des Tages nach Denk- und Gewiſſensfreiheit im Staate Raum gewinnen, um ihn mit einem höheren Lichte zu verherrlichen. Es iſt die Looſung: freiwillige Unterordnung des Geſetzmäßigen unter die höhere Ordnung der Freiheit.

§ 73.

Das agrariſche und Gewerbe-Princip wird rein monotheiſtiſch werden; und hinwieder das nomadiſch monotheiſtiſche Unbegrenzte zur Ruhe des Agrariſchen und Gewerblichen gelangen. Das Himmelreich wird ſich auf Erden geſtalten wollen, indem das wahrhaft Freie über das wahrhaft Geſetzmäßige waltet.

§ 74.

Gemäßigt wurden zwar immer jene beiden Gegenſätze, und die letzte Zeit hat insbeſondere in der Praxis jene Theorie anerkannt. Es darf uns daher keineswegs befremden, wenn in jenen zwei Reichen, durch religiöſen Particularismus und nomokratiſche Strenge bei dem einen; bei dem andern mindeſtens durch jenes ausſchließliche Religionsprincip ausgezeichnete Land, ich

meine England und Belgien: in jenem praktiſch, in dieſem theoretiſch das neue Princip für Europa anerkannt iſt. Annäherungen finden ſich, trotz den winzigen Gigantomachieen des Eulengeſchlechts da und dort, faſt allenthalben! und ſelbſt der Oſten, der in ſeinem Islam praktiſch die Theorie der Offenbarung widerlegt hatte durch Einführung einer eiſernen Nothwendigkeitslehre, des Fatalismus und der Despotie, iſt von den Flügelſchlägen des jungen Geiſtes der Geſchichte aufgeweckt und mit in die Höhe geriſſen worden.

§ 75.

Es ſprach einſt Ariſtoteles: **die Regierung iſt immer die beſſere, in welcher Beſſere regiert werden** (politic. **I, cap. V.** deſſen Anfang iſt: jede Sklaverei iſt widernatürlich). Er wollte, daß dasjenige, was ſeiner Ueberzeugung nach zwar weſentlich, aber dennoch dem Begriffe unerreichbar iſt (S. **Eudemior. I, cap. VIII,** ἐν οὐσίᾳ μὲν οὖν ὁ νοῦς καὶ ὁ θεὸς) der Geiſt im Menſchen und Gott, die Staatsform überwalte, indem er alſo ſich ausdrückt: wer nun beſtimmt, daß der Geiſt herrſche (νοῦς), der beſtimmt, daß Gott und das Geſetz herrſchen. Wer indeß will, daß auch der Menſch herrſche, der fügt noch hinzu das Thier. Denn die Begehrlichkeit (ἐπιθυμία) iſt der Art, und der Trieb (θυμός) eben alſo, daß ſie die Herrſchenden, und wären es die

beſten Menſchen, verkehren (διαστρέφει). Deßhalb iſt das (wahre) Geſetz: der Geiſt ohne Begierde (ἄνευ ὀρέξεως νοῦς) (politic. III, cap. XVI) *).

§ 76.

Die heilige Ahnung der edelſten Geiſter des Alterthums wird endlich zur Wahrheit werden, und jene Spötter, die alles, was ihren Geſichtskreis überragt, für Schwärmerei erklären, die ſich für nichts begei-

*) Um den Werth dieſer Stelle richtig zu beſtimmen, muß man wiſſen, daß der Ausdruck Geiſt (νοῦς des Anaxagoras) beim Ariſtoteles eben das „Jenſeitige im Dieſſeits" den „unbekannten Gott", das Poſtulat der practiſchen Vernunft nach Kant, bezeichnet. Es iſt der Geiſt ebenfalls ein Geahntes, das über die Seele des Menſchen im Kleinen, und die der Welt im Großen hinausragt (tranſcendent iſt). Der Begriff führte unſern großen (den größten der) Weiſen Griechenlands bis zu dem Grenzbegriffe einer Entelechie, einer organiſirenden Seele; allein er wußte auch, daß mit dieſem Begriffe das Sein nicht erſchöpft ſei. Für das, was über dieſen äußerſten aller Begriffe, die Entelechie, hinaus liegt, ſetzt er jenes inhaltſchwere Wort, und nimmt, conſequent, ſeine Selbſtſtändigkeit außer der Verbindung mit dem Leibe und der Welt an. (Vergl. de anima I, cap. IV. ὁ δὲ νοῦς εἴοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὖσα, καὶ οὐ φθείρεσθαι). Plato, der nicht über den Begriff des Organismus hinaus kam, half ſich mit jenen Phantaſmen, denen er eine Subſtanzialität willkürlich beilegte. Die natures plastiques von Cudworth, deren Aehnlichkeit mit den formes substantielles P. Bayle (oeuvr. diverses III, p. 996, 997) nachwies, gehören in das Gebiet der Viſionen, Lemuren und dergl. mehr, der Schwärmer der Vor- und Mitwelt. Aber die Heiden ſind große Propheten geweſen, meint Hamann.

ſtern können, als für die langweilige Proſa des Tagewerks, werden ihrerſeits dem Spotte und der Verachtung bloß ſtehen. Für dieſe Wahrheit unterzogen ſich die Propheten ebenfalls dem Hohn der Menge und dem Haſſe der Klugen und Mächtigen. Aber ihr Tag iſt im Aufdämmern, der Tag, den ihr prophetiſches Auge vorausgeſehen und ihr Geiſt vorgekoſtet hat: da nur Ein Hirt ſein wird und nur Eine Heerde!

Dieſe Paragraphen mögen als mögliche Berichtigung des Urtheils für die tiefer in dieſe geiſtige Region Eindringenden dienen, wenn ſich vielleicht über mein Unternehmen, eine alte Lehre neu zu begründen, Der oder Jener einigermaßen wundern ſollte. Ich weiß, daß an Solchen nicht fehlen wird. (Jeſaiah, **Cap. XLII. v. 18, 19.**)

Nachträgliches.

Während des Abdrucks dieſer Bogen bin ich auf mancherlei geſtoßen und hat ſich vielerlei zugetragen, das noch am Schluſſe derſelben die Aufmerkſamkeit meiner Leſer anſprechen möge, indem es an dieſer Stelle beſprochen und gewürdigt werden ſoll.

Auf der **10ten** Seite heißt es: „Zwar wüßte ich nicht, daß er (M. Mendelsſohn) ſich irgendwo zu jenem Grundſatze des Wolfenbüttler Fragmentiſten, daß die Bücher des A. T. nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren, ausdrücklich bekannt habe" — dieſe Aeußerung iſt dahin zu berichtigen, daß ſich allerdings im „Jeruſalem" eine ſolche Stelle findet, und zwar im **2ten** Abſchnitt (p. **258** der geſamm. Werke, Wien **1838**), die man nachſchlage. Aufmerkſamkeit verdient außerdem eine weniger bekannte Schrift eines Ungenannten aus der

J. H. Jacobiſchen Schule*). Der Titel derſelben iſt: die Reſultate der Jacobiſchen und Mendelsſohnſchen Philoſophie, kritiſch unterſucht von einem Freiwilligen — non quis sed quid — Leipzig bei G. J. Göſchen 1786. — Die prononcirteſte Stelle, die ich in Mendelsſohn's Schriften aufzufinden im Stande war, findet ſich weiterhin p. 259. Sie lautet: „Ich glaube alſo nicht, daß die Kräfte der menſchlichen Vernunft nicht hinreichen, ſie von den ewigen Wahrheiten zu überführen, die zur menſchlichen Glückſeligkeit unentbehrlich ſind, und daß Gott ihnen ſolche auf eine übernatürliche Weiſe habe offenbaren müſſen. Die dieſes behaupten, ſprechen der Allmacht oder der Güte Gottes auf der andern Seite ab, was ſie auf der einen Seite ſeiner Güte beizulegen glauben" ꝛc. Dieß hat denn jene, auf ihren Offenbarungsglauben pochende Sekte dem „Meiſter in Israel" etwas reichlich hoch angerechnet. Allein wie ſo gering, wie ſo gar nichts wiegt jener Ausſpruch Mendelsſohn's gegen die zahlloſen Zerſtörungsverſuche der Offenbarungslehre der gegenüber ſtehenden Partei, die nur hin und wieder verſteckter, wie bei Leibnitz, dadurch

*) Dieſer Unbekannte hieß Witzemann, ein damals noch junger Mann, und Hausgenoſſe J. H. Jacobi's, wie dieß der Briefwechſel Hamanns mit Jacobi p. 265 angiebt. Er ſoll ſehr jung geſtorben ſein. Von ihm ſpricht ferner Kant ſehr ehrenvoll in ſeiner Kritik der praktiſchen Vernunft, 2te Aufl. p. 259, Anmerk.

aber auch um deſto gefährlicher und wirkſamer erſcheinen? Dieſe Partei übte häufig ihre Zerſtörungsverſuche nach Art der Termiten, die bekanntlich das Gebälk, daß ſie zerbohren wollen, zuvor mit einem Teige, aus Lehm und eigenem Speichel gemiſcht, überziehen. Man wird die Verwüſtung nicht gewahr, bevor ſie gänzlich vollbracht und das Haus unrettbar zuſammenſtürzt.

Zu den panegyriſchen Stellen meiner Schrift (p. 82 ff.), die den wohlwollenden Leſer über den Vorwurf abſeiten der Schule Hegels, als ſei der Gott, den wir verehren „ein jenſeitiger" aufklären und auf die rechte Färthe leiten ſollten, will ich eine, beim Abdrucke dieſer Blätter mir aufgeſtoßene Stelle, aus dem erſten Hefte der „Theologiſchen Studien und Kritiken" (1840) hinzufügen. Man findet ſie p. 90 und ſie lautet: So finde ich im A. T. allerdings die Keime zur neuteſtamentlichen Offenbarungstrias, aber zu keiner immanenten. Billroth wenigſtens giebt dieß auch zu, indem er ſagt: es fehlt der Altteſtamentaliſchen Gotteserkenntnis das weſentliche Moment der Subſtanzialität, das Moment ſeiner Innerweltlichkeit; Gott ſei im Judenthume noch nicht als dreieiniger, folglich die Endlichkeit, der Unterſchied noch nicht als integrirendes, aber freilich ewig ſchwindendes Moment in ſeinem Weſen erkannt. — Das Letzte iſt gewiß richtig. Aber kann man ſonſt unge-

rechter gegen den altteſtamentaliſchen Gottesbegriff ſein? Wo eine ſo ſtarke Glaubenskraft an die allgegenwärtige, der Welt eingeprägte Offenbarung Gottes herrſcht, da ſoll die Idee der Innerweltlichkeit Gottes fehlen? Die pantheiſtiſche Ungöttlichkeit der Welt fehlt freilich, aber die kann Billroth ſelbſt nicht vermiſſen.*) Die Idee der Lebendigkeit Gottes iſt dem A. T. eigenthümlich, und wenn es unaufhörlich die perſönlichen Actionen der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit in der Welt feiert: wie kann man dem alten Teſtamente irgend einen Mangel der Perſönlichkeit Gottes Schuld geben? Oder beſteht dieſe für den religiöſen Menſchen in etwas Andrem, als in der ſittlichen Eigenſchaftlichkeit und Actuoſität ſeines Weſens? Ich behaupte dreiſt, das Alte Teſtament hat den wahrhaft lebendigen, perſönlichen Gott, aber ohne die immanente Trinität." So weis der ausgezeichnete Herr Prof. Lücke. Er weiſt hiemit den allerneueſten Verſuch einer uralten Combination heidniſcher Theo- und Kosmogonie mit dem Lehrbegriffe der Offenbarung in ſeine Schranken zurück. Die Perſonification kosmiſcher Kräfte aus der Theognis und desgleichen, vermiſcht mit der heiligen Perſönlichkeit des Einen, der war und iſt und ſein wird, dieſes Greuel des allermodernſten Heiden-

*) Weßhalb nicht? dieſe vermißt er ja grade!

thums muß durch den Lichtſtrahl der Offenbarung wie ein Schemen der Nacht in ſein Nichts zurückgeſcheucht werden! Herrn Prof. Lücke's darauf folgende Unterſuchung, nach welcher es ſich ergeben ſoll, daß auch im N. T. keine ſolche (immanente, weſenhafte, dreiperſönliche) Trinität offenbart werde, übergehen wir und verweiſen auf jene in vielfacher Beziehung anziehende Abhandlung diejenigen unſrer Leſer, die ſich für dieſe Materie näher intereſſiren.

Die politiſche Schrift **Dr. Joh. Benjam. Ehrhard's** (eines ausgezeichneten Arztes in Berlin. gebr. 1821) über „die freiwillige Knechtſchaft" bietet eine höchſt eigenthümliche Principiencombination dar, die etwas näher zu betrachten uns hier vergönnt ſein möge. Zwar hat jene Schrift, meines Wiſſens, wenig Eindruck gemacht, und ſcheint ſich nicht in den Händen der Staatsmänner zu befinden; allein ſie verdiente wohl jene Berückſichtigung, die einer wohldurchdachten Arbeit gebührt, die ſich auf Thatſachen gründet und auf nichts Abentheuerliches hinausführt. — Nachdem uns **Dr. Ehrhard** die naturgemäße Entſtehungsweiſe der Oberherrſchaft auseinandergeſetzt hat, macht er den Uebergang zur Entſtehungsweiſe der Staatsverfaſſungen. War nun der erſte Keim derſelben das Bedürfniß des Schutzes, und in Folge dieſes Bedürfniſſes: Uebertragung der Macht an

einen Mächtigen: ſo iſt die fernere Entwickelung dieſes „irdiſchen Senfkorns" dadurch eingeleitet, daß der Menſch im Naturzuſtande einer vorauszuſetzenden objectiven Vernunft verantwortlich iſt, und es daher unmoraliſch wird, im Naturzuſtande zu verharren. — In der Erläuterung zu dieſem § (4. p. 101) heißt es am Ende: Setzen wir hinzu, daß der Hang zum Böſen in der menſchlichen Natur radical iſt: ſo würden alle Menſchen untüchtig ſein, Bürger dieſes Staats zu werden" (in welchem nämlich der Menſch nur dem Sittengeſetze verantwortlich wäre, der Theokratie, nach der Beſtimmung des Autors).

In dieſer Grundlegung des Staates finden ſich nun folgende divergente Lehrſätze in Combination. Zuerſt die abſolute Freiheitslehre Kants, zu deſſen Anhängern ſich der Autor zählte. Sodann die Lutheriſch-Auguſtiniſche Knechtſchaftslehre (nach der Schrift des servo arbitrio Luthers.) — Bekanntlich hat Kant eine reine Selbſtgeſetzgebung in die Sittenlehre eingeführt, und dieſe begründet auf die abſolute ſittliche Freiheit des Menſchen. Hierauf gründete er denn auch als nothwendige Vorausſetzung das Daſein eines höchſten Geſetzgebers, als Poſtulats der Vernunft. Auf ſolche Weiſe verwandelte ſich ihm die ſubjective Vernunft in eine objective, und er errang in der moraliſchen Weltordnung den Gott wieder, den er in der phyſiſchen nicht aufzuweiſen

vermogte. Die auf ſolche Weiſe wiedergewonnene Quaſimodo-Gottheit iſt zugleich die Idee des höchſten Guts, indem es heißt: „Dieſe objective Vernunft wird nun in der Idee Gottes, als heiligen Geſetzgebers, angetroffen, und der völlig moraliſche Uebergang aus dem Naturzuſtande in einen bürgerlichen, wäre der Uebergang in eine Theokratie.“ — Allein die totale, radicale Verderbtheit des Menſchen und, in Folge derſelben, ſeine ewige Verwerfung ohne die Gnade — kurz, die ſchroffe Lehre der Supralapſarier, macht die Theokratie unmöglich. Der ſ. g. chriſtliche Staat auf Erden wäre daher nur, wenn der Verf. Recht hätte, eine Zwangsanſtalt, und das, was durch den Ausdruck „Friede auf Erden“ erflehet wird, fiele ganz und gar in ein Jenſeits. Erinnern wir uns bei dieſer Gelegenheit deſſen, was uns Lichtenberg über die Entſtehung der Städte, angeblich nach einer uralten Chronik, mitgetheilt hat. Die Städte wären nämlich aus Thürmen, die allererſt zu Gefängniſſen für Verbrecher dienten, allmählig hervorgegangen. Man habe nämlich dieſe Thürme nach und nach vergrößern müſſen, bis ſie zuletzt ſo zunahmen, daß ſie Städte genannt wurden, und daß deßhalb noch heute die „ehrliken Lüde buten de Stadt“ wohnen. Unſer Medico-Philoſophus iſt denn auch in jener Combination ziemlich unglücklich geweſen; denn er hat mehr bewieſen, als er zu beweiſen die Abſicht gehabt.

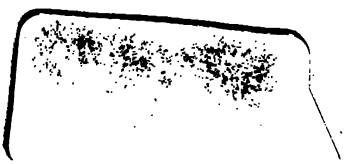
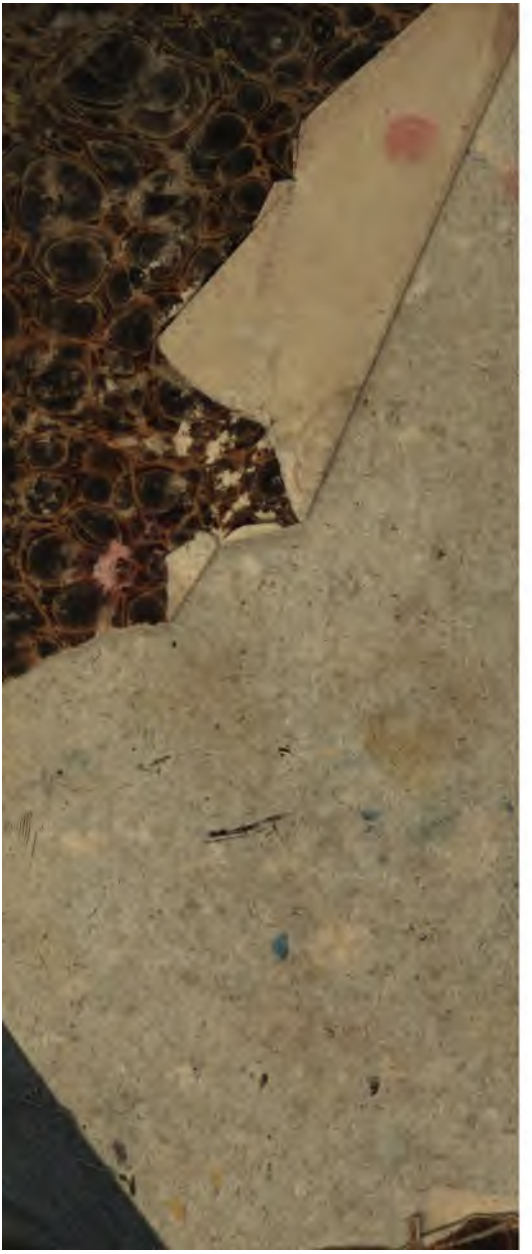
Gleichzeitig iſt die pſeudo-chriſtliche Determinationslehre und der Wikleff-Lutheriſche Fatalismus nur Eine Anſicht, welcher gegenüber Erasmus von Rotterdam ein **liberum arbitrium** zu behaupten ſuchte. Unverträgliche Combinationen trennen ſich aber noch entſchiedner in ihrer Ausführung zur That und Wirklichkeit, als in der Abſtraction, wenn auch erſt nach langen Kämpfen und Nöthen. Wir haben eben jetzt eine ſolche Scheidung im ſtarren Islam erlebt, der ſo viele Jahre den abſoluteſten und conſequenteſten Fatalismus mit dem ſtrengen Monotheismus in ſeiner Lehre wie im Staate combinirt hatte, und der jetzt durch die neue **charta magna** dieſe widerwärtige Verbindung praktiſch aufgelöſt hat. Der Monotheismus in ſeiner Reinheit hat durchweg als ethiſches Correlat die unbedingte Lehre von der geiſtigen Freiheit. Mit dieſer ſteht oder fällt er!

Der Prophet Jeſaiah hat wiederholt jene wunderbare Verheißung (cf. p. 60) verkündigt; er ſcheint mit einer beſondern Abſicht die Erlöſung ohne Löſegeld ſeinem Volke geweiſſagt zu haben. Eine der ſchönſten Wendungen, in welcher er dieſe Erlöſung ankündigt, iſt im dritten Vers des 52ſten Capitels: Umſonſt ſeid ihr verkauft worden: und ihr ſollt ohne Geld erlöſt werden! Wir wollen dieß denen zum Troſte wiederholen, die ſich, wunder

wie ſehr, durch die Lauheit der Geldkönige benachtheiligt glauben. Dieſe — ob aus Inſtinkt oder aus richtiger Kenntniß der Sache — haben in der That an dem eigentlichen Erlöſungswerke keinen nähern Antheil genommen. Das iſt denn auch ganz in der Ordnung. Dagegen iſt nicht zu verkennen, daß ſie durch wohlthätige Verwendung ihrer Reichthümer zu localen Zwecken ſich entſchiedene Verdienſte um die Erhaltung der Gemeinden, und in Folge derſelben, des Israelitenthumes, erworben haben. Allgemeinere, über die Grenzen ihrer Gemeinden hinausragende Inſtitutionen haben ſie jedoch noch nicht ins Leben gerufen; allein dieß mag wohl an Mangel einer einleuchtenden Veranlaſſung liegen — das theologiſche Intereſſe liegt ihnen in der Regel zu fern, um ſie hinlänglich zu intereſſiren. — Um ſo mehr halte ich es für meine Pflicht, ihnen jenen „Aufruf an die Israeliten Deutſchlands" (Telegraph **1839** Nr. **182**) angelegentlichſt zu empfehlen. Hier iſt ihnen Gelegenheit gegeben, ihrer Wirkſamkeit einen größeren Umfang und eine tiefere Bedeutung zu geben. Es gilt, die edle Blüthe des Volks zu erhalten; die Bildung des herangewachſenen Geſchlechts vor Gefahren zu ſichern, deren nicht Wenige erlegen ſind. Zwei großherzige Männer, einer aus Baiern und ein zweiter aus Altpreußen, haben die Reihe eröffnet; es bedarf nur noch Weniger, und das Werk iſt ins Leben ge-

rufen. Ich glaube jedoch, dieſe Angelegenheit nicht triftiger empfehlen zu können, als dadurch, daß ich mich jenen zwei Männern hiemit mit einer Summa von 100 ℔, reſpective deren Zinſen auf 10 folgende Jahre, vom Datum der Fundation dieſes Inſtitutes an gerechnet, anſchließe.

Errata.

Seite	11,	Zeile	10	v. o.,	für	Abſchniit,	lies Abſchnitt
"	22,	"	12	"	"	Befruchtender,	" befruchteter
"	34,	"	1	v. u.,	"	ſcheuen,	" ſuchen
"	41,	"	9	v. o.,	"	Wahlthatet,	" Wohlthäter
"	44,	"	5	v. u.,	"	Terroismus,	" Terrorismus
"	63,	"	11	v. o.,	"	hoch gar,	" gar hoch
"	64,	"	10	"	"	jener,	" jenen
"	65,	"	8	v. u.,	"	eine,	" ein
"	60,	"	9	v. o.,	f. herbeizuſchwören,		l. herbeibeſchwören
"	71,	"	7	"	für ſpä-,		lies ſpäte.

Druck von Wilh. Ludw. Anthes.